This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ger
85
76.13

WIDENER LIBRARY
HX 1506 2

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Ger 85.76.13

Harvard College Library

FROM THE

J. HUNTINGTON WOLCOTT FUND

Established in 1891 by ROGER WOLCOTT (H. U. 1870), in memory of his father, for "the purchase of books of permanent value, the preference to be given to works of History, Political Economy, and Sociology," and increased in 1901 by a bequest in his will.

Leben
des h. Bonifazius von Wilibald
der h. Leoba von Rudolf von Fulda
des Abtes Sturmi von Eigil
des h. Lebuin von Hucbald.

Nach den Ausgaben der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Wilhelm Arndt.

Zweite neu bearbeitete Auflage.

Preis: 2 Mark.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

1888.

Leben des h. Bonifazius,

der h. Leoba, des Abtes Sturmi u. des h. Lebuin.

(Geschichtschreiber. VIII. Jahrhundert. Zweiter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Achtes Jahrhundert. Zweiter Band.

Leben des h. Bonifazius, der h. Leoba, des Abtes Sturmi und des h. Lebuin.

Zweite Auflage.

Leipzig.

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

1888.

Anal.

Leben
des h. Bonifazius von Wilibald
der h. Leoba von Rudolf von Fulda
des Abtes Sturmi von Eigil
des h. Lebuin von Hucbald.

Nach den Ausgaben der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Wilhelm Arndt.

Zweite neu bearbeitete Auflage.

Leipzig,
Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.
1888.

Ger 85.76.13

HARVARD COLLEGE
MAY 11 1907
LIBRARY.

Walcott fund

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
JUN 1 1970

Vorrede.

Als das römische Reich gesunken und seinen Staatsangehörigen gegenüber nicht mehr im Stande war die Forderungen zu erfüllen, die das Leben des Einzelnen sowohl wie das der Gesammtheit zu stellen berechtigt ist, trat die Regeneration ein durch das siegreiche Vordringen des Germanenthums. Die Germanen, ein Volk, unverdorben und lebensfrisch, ausgerüstet mit einem Geiste, der sich in die verschiedensten Verhältnisse schicken und sie sich anpassen kann, dabei aber leider auch oft nicht stark genug, um fremden verderblichen Einfluß ganz abzuwehren, waren dazu berufen, den sinkenden Formen des Staates neues Leben einzuhauchen. Gerade das ist der eigenthümliche Zug, der durch Jahrhunderte hindurch das staatliche Leben der Deutschen bestimmt, daß sie den überkommenen Begriff des Staates als eines freien, ausbildungsfähigen, der handelnden und eingreifenden Gesammtheit des Volkes übergebenen Gemeinwesens festhalten, ihn, wenn er eine Zeitlang auch scheinbar in Vergessenheit gerathen, dennoch immer wieder von Neuem hervorsuchen und mit aller Kräfte Ringen zu verwirklichen streben.

Dazu kommt noch ein Anderes. Es ist das Christenthum. Wie kein anderes Volk ist das deutsche dazu berufen gewesen, die ewigen Heilswahrheiten aufzunehmen und in liebendem Herzen zu hegen. Das Christenthum widerspricht nicht den staatlichen freien Grundanschauungen der Deutschen. Im Ge-

gentheil! Es kennt nur das Gebot der Liebe und der Demuth, das Gebot des freudigen Gehorsams, das Gebot von der Gleichberechtigung des Nächsten. Eine Religion, deren Vorschrift ist, der Wahrheit die Ehre zu geben, kann Sklaverei und Tyrannei nicht befördern. Der heidnische Deutsche pflegte in seinem Heidenthume viele hohe ethische Gebräuche. Nicht rohe, von Händen gemachte Götzenbilder betete er an, die erhabene Natur war sein Tempel, uralte heilige Haine erfüllten seine träumende Seele durch den geheimnißvollen Zauber, den die Großartigkeit der Natur stets auf den einfachen Menschen ausübte. Und weiter tritt uns beim Deutschen stets als Grundzug die Treue entgegen, die Treue gegen Heimat und Vaterhaus, gegen Weib und Kind, gegen alles Hohe und Erhabene dieses Erdenlebens. Nicht schärfer kann der Gegensatz germanischen Wesens zu andern Nationen ausgeprägt sein, als zwischen den Kelten und den Germanen. Auch ein Drittes übt Einfluß. Es ist der eigenthümliche Wanderdrang, das unbewußte Gefühl der Missionsaufgabe, die allen Deutschen innewohnt, Kultur und Gesittung über alle Länder der Erde zu verbreiten.

Aus diesen einzelnen Zügen werden wir uns die verhältnißmäßig kurzdauernde Christianisirung der Deutschen erklären können. Doch nicht von Anfang an überwog das katholische Dogma. Der Arrianismus mit seinen dem Verstande leicht begreiflichen Glaubenssätzen beherrschte die große Masse der Deutschen; erst als sie sich vom heimatlichen Boden losgesagt, erst als die Staatsgewalten anders geworden als sie ursprünglich im deutschen Wesen begründet waren, siegte der Katholizismus. Er trat anfangs in den Dienst des Staates, jedoch von vornherein mit dem Streben, sich einst den Staat dienstbar zu machen. Das geschah namentlich durch die Einwirkung des römischen Stuhls und des katholisch gewordenen fränkischen Herrscherhauses.

Die Anfänge der Herrschaft der römischen Hierarchie über Deutschland werden in den im Folgenden übersetzten Stücken ersichtlich. Der Name des Bonifazius tritt dabei in den Vordergrund.

Nicht als ob er zuerst den Deutschen das Evangelium gebracht. Schon lange vor ihm waren irisch-schottische Mönche ausgezogen und hatten Pflanzstätten höherer Bildung, Mittelpunkte geistlichen Lebens gegründet, wie Kolumban und Gallus. Auch sie waren nicht die ersten Verkünder der christlichen Lehre im Frankenreich. In den alten Bischofssitzen und Metropolen dieses Reiches waren die Knotenpunkte geblieben, in denen die über das ganze Land gezogenen Fäden zusammenliefen; jedoch durch das schaurige, ekle Getreibe und die allmähliche Entartung des merovingischen Fürstenhauses waren die Geistlichen tief gesunken. Die Stimme der Wahrheit, die die Schottenmönche unablässig erhoben, verhallte machtlos vor den Ohren der Fürsten und Großen, die endlich die ungestümen Mahner sich vom Halse zu schaffen suchten. Allein schon hatte sich das Geschlecht zur Macht erhoben, dem es vorbehalten war, in Verbindung mit dem römischen Stuhl das Abendland neu zu gestalten: das der gewaltigen Vorfahren Karls des Großen.

In diese Zeit fällt die Wirksamkeit des Bonifazius.

Er war in England geboren, wohl der älteste Sohn einer reichbegüterten Familie, der einstige Erbe des väterlichen Besitzes. Schon in seinen zartesten Jahren zeichnete ihn ungewöhnlicher Ernst und ein eindringendes Denken über Zeitliches und Ewiges aus. Sein Leben sollte für seine ganze Folge bestimmt werden durch die Einkehr von wandernden Mönchen auf dem väterlichen Hof. Seine Lebensbeschreibung schildert den weiteren Verlauf, das Kloster nahm den Knaben auf und bildete ihn heran. Wie er dann seine Missionsthätigkeit begonnen, wie er nach Rom gereist und ihm dort durch den rö-

mischen Stuhl die Aufgabe überkommen in Deutschland zu wirken, was er dort gethan und wie er endlich seinen Tod gefunden, das hat uns mit großen, sichern, wahrheitsgetreuen Zügen sein Biograph geschildert. Es wäre überflüssig, hier das Bild vervollständigen zu wollen. Nur Einiges heben wir hervor.

Wir haben uns unter Bonifazius nicht einen feurigen, genialen Menschen zu denken, einen Menschen, der mit der allgewaltigen Kraft seines Geistes sein Jahrhundert beherrscht und allen Nachlebenden die Bahnen vorzeichnet, in denen sie sich mit ihrem Fühlen und Denken bewegen sollen. Nichts von alledem. Er ist eine mehr ruhige, praktische, ja nüchterne Natur, die das Erreichbare erstrebt, und allerdings, ausgerüstet mit zäher Willenskraft, es auch erreicht. Er ist nicht der feurige Prediger, der die Massen begeistert und mit sich fortreißt, sondern der ruhige und entschlossene Mann, der sich nicht scheut sein Leben einzusetzen, wenn es nöthig ist, sonst aber in beharrlichem, langsamen Ringen arbeitet. Er ist nicht der Mann, der seinen Weg im eigenen Geiste sich vorgeschrieben hat, sondern das Werkzeug anderer höher denkender, weiter hinausblickender Menschen. Auch nicht, und dies am allerwenigsten, der Apostel, der hinauszieht zu den Heiden, um zu lehren und zu taufen; überall wo er wirkt, hatte das Christenthum bereits Wurzel gefaßt, es galt nur das Unkraut aus dem Waizen zu entfernen und Ordnung in die Arbeit zu bringen. So erklärt sich auch sein Verhältniß zum römischen Stuhl. Er hatte nie einen andern Gedanken gehabt als den, Friesland zu bekehren. Papst Gregor der Zweite erkannte bei seinem Besuche in Rom in ihm den brauchbaren, für die Pläne der römischen Hierarchie geeigneten Mann. Diese setzte Bonifazius dann während seines langen Wirkens in Deutschland durch. Ueberall richtete er Bischofssitze ein, hielt Synoden ab, in allen Sachen

zweifelhafter Natur holt er den Rath des Papstes ein. Doch nicht der Stellvertreter Christi auf Erden ist für ihn der Papst, nur der Petri, der Schlußstein des kirchlichen Gebäudes, in dem Ordnung und harmonische Unterordnung herrschen muß. Demgemäß ist auch seine Anschauung von der Kirche. „Die Kirche ist die Fortsetzung der Theokratie des alten Bundes, deren Rechte und Pflichten auf sie übergegangen sind; von einer Bestimmung der Kirche als Sühnanstalt durch ihr verliehene Gnadenmittel im Sinne eines späteren Katholizismus weiß er noch nichts, sondern streng nach dem Gedanken des alleinseligmachenden Instituts spendet sie ihren Bekennern durch die Mitgliedschaft selbst die Seligkeit. Dieser rein alttestamentliche Standpunkt zeigt sich dann auch in der eigentlichen Aufgabe der Kirche, die durchaus auf die Stellung des alten Prophetenthums herauskommt; ihre Diener, die Bischöfe, haben, ausgerüstet mit göttlicher Autorität, über die Laien zu wachen, mit zürnender strafender Rede ihren Vergehen entgegenzutreten, durch Vorhalten der Strafen und Belohnungen die Zucht zu üben. Hört der Sünder auf ihre Stimme nicht, so hat doch wenigstens der Bischof seine Pflicht gethan, und er mag dahin fahren. Das Zeugnißgeben um so der Verantwortung zu entgehen, das Zeichengeben in der Noth, gleich einem Wächter, ist überall die Hauptsache. Was der Kleriker in dieser Stellung spricht, ist Gottes Wort, theils weil er es aus der Schrift entlehnt, theils weil Gott es ihm selbst inspirirt; dies ergibt also eine fortlaufende Inspiration der Kirche, aber nicht für Lehre und Dogma, dafür hat Bonifazius kein Interesse, sondern zur Handhabung der Zucht und Beaufsichtigung des Wandels; von einer eigentlich sacerdotalen Stellung des Priesters zur Sühnung, etwa nach der Idee des Meßopfers, weiß Bonifazius nach seiner praktisch-juristischen Anschauung nichts[1].“

[1]) Rettberg, Kirchengesch. Deutschlands I, 409.

Demgemäß war die Stellung des Bonifazius zum römischen Stuhl beschaffen. Nicht in allen Dingen leistet er blinden Gehorsam. Ja er ahndet auch mit scharfem Tadel was zu tadeln ist; der römische Papst Zacharias erfährt bittere Rüge von ihm daß er noch leide, wie in Rom im Anfang des Januar altüberkommene heidnische Gebräuche vom Volke aufgeführt würden; er tritt entschieden gegen die hohen Taxen auf, die der Papst von den Metropoliten in Neustrien in der Pallienangelegenheit verlangt.

Was seine Stellung zu den fränkischen Herzogen aus dem Hause der Pippiniden betrifft, so gehen darüber die Ansichten bis heute auseinander. Jedenfalls hat er mannigfache Förderung von ihnen erfahren, sie selbst ebenfalls, wenn auch unbewußt, gefördert. Mit jenen alttestamentalischen Auffassungen von der Kirche mußte natürlich die Auffassung vom Staate als einer göttlichen und nur allein von Gott abhängigen Theokratie Hand in Hand gehen. Der Begriff der jüdischen Theokratie wurde auf den christlich-germanischen Staat übertragen, eine Ansicht, die durch das ganze Mittelalter in den regierenden Kreisen geherrscht, im Volke nie Wurzel schlagen konnte. Der Titel „König von Gottes Gnaden", anfangs das Zeichen der Demuth, wurde dann als die Anerkennung des höheren Rechts des Königthums angesehen. Das ist der Vorwurf, den wir dem Bonifazius und der ganzen damaligen Zeit machen müssen, daß sie nicht klar gewesen ist über die Erfolge ihres Strebens, daß sie das Volksleben in Fesseln geschlagen hat, die erst nach Hunderten von Jahren der kühne Augustinermönch Martin Luther, der Mann aus dem Volke und der Held des befreienden, erlösenden Glaubens, brechen sollte. Wahr und schön spricht sich Rettberg (I. 412) über das Endziel jener theokratischen Bestrebungen des Bonifazius aus: „Dies ist das Band der Hierarchie, das Bonifazius durch Einsetzung von Bischöfen in amt-

lich geordneten Verhältnissen, durch Bestellung von Metropoliten zur Aufsicht in weiteren Kreisen, und endlich durch Unterwerfung beider Würden unter den Stuhl von Rom um die deutsche Kirche zu schlingen wußte. Gegen diese amtlich-polizeilich geordnete Aufsicht mußte allerdings jene mehr volksthümliche Form des Christenthums verschwinden, die vor seiner Zeit durch frühere Missionare aus Brittanien und durch die Klöster als nationale Heiligthümer begründet war. Das hierarchisch geordnete Band, dessen äußerste Enden Rom bald so fest zu fassen wußte, erdrückte die nationalen Gestaltungen, und ein Verein des Volksthümlichen mit dem Christenthum ward dadurch auf längere Zeit hinausgeschoben."

Erwägen wir die wissenschaftliche Bildung des Bonifazius, so dürfen wir nicht anstehen, sie für die damalige Zeit als ausgezeichnet zu betrachten. Die angelsächsische Kirche hatte damals den Mann hervorgebracht, der dazu berufen war, ein Lehrmeister des ganzen Mittelalters zu sein. Beda war gleich groß in theologischem und historischem Wissen, seine Kirchengeschichte der Angelsachsen ist ein Meisterwerk, dem wir nur wenige andere historische Arbeiten des Mittelalters an die Seite stellen können. Wie groß überhaupt in der damaligen Zeit das Streben der Angelsachsen gewesen, sich Bildung und Wissenschaft anzueignen, geht aus dem Leben des Bonifazius hervor. Zu ihm strömten, als er noch im Kloster Nhutscelle weilte, von allen Seiten Lernbegierige hinzu, in anderen Klöstern wurden seine Schriften emsig gelesen. Er schrieb eine Grammatik, die allerdings fast ganz aus Donat, Charisius und Diomedes excerpirt ist, eine Anweisung zur Metrik hat sich ebenfalls in einem Codex der vatikanischen Bibliothek erhalten. Die Kunst des Versbaues übte er selbst, zwölf Räthsel über geistliche Gegenstände und verschiedene Tugenden, seiner Schwester gewidmet, haben sich erhalten; mehrere Nonnen senden ihm aus

England ihre poetischen Erzeugnisse zur Beurtheilung. Den klarsten Einblick in das Leben des Mannes gewähren seine zahlreichen Briefe, sowie die der Päpste und anderer Personen an ihn. Sein lateinischer Stil ist einfach und verständlich, ohne die schwülstige Ziererei, die andere Erzeugnisse dieser Zeit auszeichnet, dabei nicht allzuweit sich von den Regeln der Grammatik entfernend. Es ist die Schreibweise der Vulgata und der Kirchenväter. — Andere schriftstellerische Erzeugnisse, die man ihm früher beigelegt, wie das Leben des Livin, und namentlich die Sammlung jener kurzen Predigten „Sermones sancti Bonifacii" werden wir ihm mit Entschiedenheit abzusprechen haben, es sind Machwerke späterer Zeiten.[1] — Der wissenschaftliche Trieb des Mannes zeigt sich nicht weniger in der Art und Weise der Berufung gelehrter Mönche und Nonnen aus England, auch in den Anfängen jener bedeutenden klösterlichen Stiftungen, wie Fulda und Bischofsheim, von denen im Folgenden interessante und lehrreiche Aufzeichnungen vorliegen.

Ueber die Berufung von Mitarbeitern aus England belehrt uns am besten eine Stelle aus dem von Othlon überarbeiteten Leben, die folgendermaßen lautet[2]: „Da nun der heilige Priester Bonifazius so in dem Gebiet der Thüringer und Hessen predigte und taufte, sah er, daß die Ernte zwar groß sei, der Arbeiter aber wenige, um die Menge der Gläubigen zu belehren. Er schickte deswegen in seine Heimat und ließ von dort sowohl Männer als Frauen, die gottesfürchtig und mit mancherlei Wissen ausgerüstet waren, herüberkommen. Unter den Männern sind als besonders ausgezeichnet zu nennen Burghard und Lul, Willibolt und Wunnibolt sein Bruder, Witta und Gregor[3], die frommen Frauen waren Chunihilt, die Tante

[1]) Vgl. darüber jetzt den eingehenden, vortrefflichen Aufsatz von Hahn, die angeblichen Predigten des Bonifaz, Forschungen zur deutschen Geschichte 24, S. 583 ff.
[2]) Jaffé, Bibl. rer. Germ. III, 490. — [3]) Gregor kam nicht aus England.

des Lul und ihre Tochter Berthgit, Chunitrud und Tecla, Lioba und Waltpurgis, die Schwester des Willibolt und Wunnibolt. Chunihilt und ihre Tochter Berthgit wurden, da sie in allen freien Künsten wohlunterrichtet waren, in dem Gebiet der Thüringer als Lehrerinnen angestellt, Chunitrud wurde nach Bayern gesandt, um dort des göttlichen Wortes Samen auszustreuen, Tecla schlug ihren Wohnsitz in den am Flusse Main belegenen Orten Kitzingen und Ochsenfurt auf, der Lioba trug er auf, in Bischofsheim der dort versammelten Schaar der Jungfrauen vorzustehen." — Nicht mit einemmal wird diese Berufung geschehen sein, wir haben allen Grund, den Zeitraum zwischen den Jahren 725 und 740 als die Zeit des Herüberkommens dieser Missionare aus England anzusehen.

Schließlich fügen wir hinzu, daß man das Geburtsjahr des Bonifazius aller Wahrscheinlichkeit nach um das Jahr 682 ansetzen muß.

Gehen wir nun über zur Lebensbeschreibung des Heiligen. Es besteht gegenwärtig kein Zweifel darüber, daß diese nicht ein Werk des Bischofs Wilibald von Eichstädt sei, sondern das eines Priesters Wilibald, der von den beiden Bischöfen Lul von Mainz und Megingoz von Würzburg nicht lange nach dem Tode des Meisters aufgefordert wurde, das Leben desselben zu beschreiben. Diese beiden Männer selbst, noch lebende andere Zeugen, boten dem Autor reichliches Material, das nach der Abfassung den beiden veranlassenden Bischöfen vorgelegt, von ihnen redigirt und dann veröffentlicht wurde. Wir haben somit allen Grund, der Nachricht des sogenannten mainzer Anonymus Glauben zu schenken, der da berichtet, Wilibald habe in einer Zelle der St. Viktorskirche zu Mainz das Leben zuerst auf Wachstafeln niedergeschrieben und nach der Prüfung der beiden genannten Bischöfe es auf Pergament verzeichnet.

Als Zeit der Abfassung werden wir die Jahre 755 bis 768 annehmen dürfen.[1] Obschon seine Quellen nur mündlicher Art waren, so zeichnet sich sein Werk überall durch Zuverlässigkeit aus, einzelne Irrthümer werden wir nicht ihm, sondern den fehlerhaften mainzer Traditionen zur Last legen müssen. Die Behandlung und Verarbeitung des Stoffes ist nicht eine durchaus gleichartige, die Darstellung des Verhältnisses unseres Heiligen zu den beiden Gregors ist ausführlich und genau, ebenso der Schluß des Werkchens, die letzten Lebensschicksale Bonifazius' betreffend; was dazwischen liegt ist meist nur kurz angedeutet oder ganz übergangen. Eine Lücke wird im sechsten Kapitel anzunehmen sein. Ueber das zweifelhafte Verhältniß, in dem Bonifazius bei der Thronerhebung Pippins stand, erfahren wir hier gar nichts.

In der Darstellung hat er des heiligen Hieronymus Werk über die berühmten Männer und die Etymologien des Isidor von Sevilla benutzt.[2] Sein Stil ist schwülstig und überladen, mit Bildern überfüllt, auch noch in der Uebersetzung wird dies klar hervortreten. „Sein Hauptfehler besteht darin, daß er es zu gut machen will, daß er im Streben nach einem gewählten Stil in Verkünstelung verfällt, während er doch in den Grundregeln der Grammatik noch keineswegs sicher ist.“[3] Dennoch hat das kleine Leben einen ungemein hohen Werth, wir dürfen nicht zweifeln, es unter die hervorragendsten Denkmale der historischen Ueberlieferung des Mittelalters zu setzen. Ungemein oft ist es abgeschrieben und benutzt, später ist es überarbeitet, dann im dreizehnten Jahrhundert sogar ins Deutsche übersetzt.[4]

---

[1]) Vgl. Jaffé, a. a. O. S. 422 f. — [2]) Vgl. Simson's Uebersetzung S. 4.

[3]) Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, I[5], S. 128.

[4]) Herausgegeben in Dorows Denkmälern alter Sprache und Kunst. Bonn 1823, und von Schulte, Das Leben des heiligen Bonifazius, als Programm der tausendjährigen Jubelfeier der Pfarre und Kirche zum hl. Bonifazius in Freckenhorst. Münster 1852.

Als die Bildung zur Zeit der fränkischen Kaiser soweit vorgeschritten war, daß die rohere Latinität früherer Jahrhunderte das feinere Gefühl beleidigte, machte man sich auch an die Aufgabe, Wilibalds Werk zu modernisiren. Der Abt Egbert von Fulda (1048—1058) hatte bereits an Papst Leo IX. (gest. 1054) mannigfaches Material zur Geschichte des Heiligen, das sich in Fulda vorfand, gesandt mit der Bitte, in Rom ein Leben des Bonifazius schreiben zu lassen. Diesem Wunsch ist nicht willfahrt worden. Auf Bitte der Brüder von Fulda machte sich der unstete Mönch Othlon an's Werk (1062—1066). Er überarbeitete das Buch des Wilibald und fügte aus den Schätzen des fuldaer Archivs dort aufbewahrte Briefe des Heiligen hinzu. Auch nahm er in die Darstellung manche legendenartige Geschichtlein auf, die sich ebenfalls in dem mainzer Anonymus finden. Was die Briefe betrifft, so hat auch diese nicht seine ausglättende Feder geschont, der in ihnen gegebene Text weicht erheblich von der echten Gestalt desselben ab.

Dieser vorliegenden Uebersetzung sind bereits drei andere vorhergegangen, von Bonnell, Berlin 1857, von Külb in seiner Uebersetzung sämmtlicher Schriften des heiligen Bonifazius Bd. II. S. 213—270, und endlich von Dr. Simson: Wilibalds Leben des heiligen Bonifazius. Berlin 1863 bei Georg Reimer. Die letzte Arbeit ist von diesen dreien die beste. Wenn aber eine Uebersetzung das leistet, daß sie das Werk so gibt, daß in unserm jetzigen Idiom ein Bild der Urschrift reproduzirt und jedem nachfolgenden gewissenhaften Uebersetzer von vornherein der Weg zur Auffassung der einzelnen Worte und Sätze vorgezeichnet wird, so wird es meine Rechtfertigung sein, wenn ich das Werk des Vorgängers stark, oft wörtlich benutzt. Es ist dies eben nur ein Eingeständnis meines Unvermögens es besser mit eigenen Kräften haben machen zu können, ein

Weg, den auch Hr. Simson mit Fug und Recht an einzelnen Stellen seinem Vorgänger Bonnell gegenüber eingeschlagen hat. Jedem, der sich die Mühe der Vergleichung gibt, wird dennoch klar werden, wie ich es nicht an eigener Arbeit habe fehlen lassen.

Bei der neuen vorliegenden Auflage meiner Uebersetzung habe ich mich wesentlich an die Textgestaltung angeschlossen, die Jaffé im dritten Band seiner Bibliotheca rerum Germanicarum (S. 429—471) gegeben hat. Jaffé benutzte in erster Linie die heute der königlichen Bibliothek in München angehörende Handschrift Nr. 1086 (Bav. 86), die aus Freising stammt, und noch dem Ende des achten oder dem Anfange des neunten Jahrhunderts angehört. Dieselbe enthält außer Wilibalds Leben des heiligen Bonifazius auch die von einer Nonne in Heidenheim verfaßten Lebensbeschreibungen der beiden Brüder Willibald und Wynnebald, von denen der erstere Bischof von Eichstädt, der letztere Abt von Heidenheim wurde. In das Leben des Willibald hat die Verfasserin die ungemein anschauliche und ausführliche Beschreibung von der Pilgerfahrt Willibalds in das gelobte Land eingeflochten, wie sie dieselbe unmittelbar nach der ihr am 23. Juni 778 von Willibald selbst gewordenen Schilderung derselben niedergeschrieben hatte.[1] Der Text, den die München-Freisinger Handschrift von allen drei Lebensbeschreibungen bietet, ist ein barbarischer, aber ungemein zuverlässiger. Jaffé hat in seiner Ausgabe des Lebens des Bonifazius die Rohheit der Sprache mehr als es nöthig war[2], verwischt und gemildert. Ich konnte aber eine vor langen Jahren selbst genommene Vergleichung in zweifelhaften Fällen zu Rathe ziehen. In Bezug auf die Kapitel-

[1]) Vgl. die jetzt vorliegende ausgezeichnete Ausgabe von Holder-Egger in Mon. Germ. Script. XV, S. 80—117.

[2]) Vgl. Holder-Egger, a. a. O. S. 82, Note 8.

eintheilung habe ich mich an Jaffés Ausgabe gehalten, daneben jedoch die der Pertzschen Ausgabe im zweiten Bande der Scriptores der Monumenta Germaniae, der leichteren Uebersichtlichkeit wegen, beibehalten. Die in Betracht kommenden Briefe des Bonifazius habe ich selbstverständlich jetzt nach der Jaffé-schen Ausgabe angeführt.

Die Uebersetzung der interessanten Auszüge aus dem Leben der Leoba habe ich nach der von Waitz in den Mon. Germ. Script. XV, S. 121—131 besorgten Ausgabe, einer der letzten Arbeiten des unvergeßlichen Meisters, gegeben. Die heilige Leoba war aus edlem Geschlecht entsprossen und eine Verwandte des Bonifazius, die Briefsammlung des letzteren bewahrt noch einige zwischen ihm und Leoba gewechselte Briefe; auch Lul stand mit ihr in brieflichem Verkehr. Sie selbst gibt in einem an Bonifazius gerichteten Briefe ihre näheren Familienverhältnisse an, sie stimmen mit den Nachrichten, die in ihrer Biographie enthalten sind, überein. Von der Eadburg hatte sie die Reimkunst erlernt, sie übersendet dem Bonifazius einige Verse zur Beurtheilung. Ueber ihre weiteren Lebensschicksale berichtet die Lebensbeschreibung. Sie starb am 28. September.[1] Als Verfasser derselben nennt sich in dem Widmungsbrief an eine Nonne Hadamout Rudolf, Presbyter und Mönch im Kloster Fulda. Ebenso lesen wir in der nachweislich von Rudolf verfaßten Schrift über die Wunder der unter Hraban nach Fulda gebrachten Reliquien (auch fälschlich Leben Hrabans genannt), daß er der Leoba Leben und Thaten in einem kleinen

---

[1]) S. Annales necrol. Fuldenses, Mon. Germ. SS. XIII, 167. Wenn diese Quelle als Todesjahr 780 angibt, so muß ein Irrthum dabei untergelaufen sein, denn aus der am 28. Juli 782 gegebenen Urkunde Karls des Großen (vgl. Mühlbacher, Die Regesten des Kaiserreichs unter den Karolingern, S. 92, Nr. 246) erhellt, daß Leoba zur Zeit der Ausstellung dieser Urkunde noch gelebt hat.

Büchlein beschrieben (vgl. Mabillon, Acta SS. ord. s. Ben. IV. 2, 47). Der Verfasser ist der berühmte Fortsetzer der fuldaer Annalen, der Beichtvater Ludwigs des Deutschen, für den er, wie es scheint, auch als Gesandter thätig gewesen. Als Vorsteher der fuldaer Klosterschule hatte er viel dazu beigetragen, Wissenschaft und Gelehrsamkeit zu verbreiten, ihm verdanken wir endlich die früheste Kenntniß von der Germania des Tacitus, die er zum Theil wörtlich in seiner Uebertragung des heiligen Alexander ausschrieb. Bezeichnend ist über ihn das Urtheil, das die fuldaer Annalen im Jahre 865, seinem Todesjahr, fällen: „Rudolf, Presbyter und Mönch des Klosters Fulda, ein Mann, der fast in allen Landen Germaniens für einen ausgezeichneten und berühmten Lehrer galt, Geschichtschreiber und Dichter und in allen Künsten ein vollendeter Meister, starb am achten März." (M. G. I. 378.)

Die Vorrede zum Leben der Leoba belehrt uns, daß er namentlich aus den auf einzelnen Blättern verstreuten Notizen des Priesters und Mönches Mago, die dieser sich nach den Berichten der Schülerinnen der Heiligen über deren Leben gemacht, die Biographie zusammengestellt, daß er diesen dann noch von anderen glaubwürdigen Zeugen Gehörtes hinzugefügt. Jedenfalls bilden die Notizen des Mago den Hauptstock der Erzählung.

Für die Abfassungszeit des Büchleins ergibt sich somit ein bestimmter, fester Zeitpunkt. Rudolf hat das Leben auf Veranlassung des Abtes Hraban niedergeschrieben, also jedenfalls vor dem Jahre 842, in welchem Hraban das Kloster verließ. Er berichtet ferner, daß Mago zu der Zeit, als er, Rudolf, das Werk abgefaßt, schon fünf Jahre todt gewesen. Das Todtenbuch von Fulda (Ann. necrol. Fuld. Mon. Germ. SS. XIII, S. 173) gibt nun zum Jahre 831 unter den verstorbenen Brüdern auch einen Priester Mago an. Somit wird 836 als

Abfassungsjahr anzunehmen sein. Damit stimmt denn auch vorzüglich überein, daß in der Lebensbeschreibung die im Jahre 837 oder 838 vorgenommene Uebertragung der Gebeine der Leoba in das Kloster auf dem Petersberge bei Fulda noch nicht erwähnt ist.

Hinzufügen wollen wir noch, daß in den Briefen des Bonifazius Leoba stets mit dem angelsächsischen Namen Leobgyd genannt wird.

Wenig ist über das Leben des Abtes Sturmi und seinen Verfasser Eigil zu sagen. Dieser, ein Verwandter Sturmi's, wurde demselben noch als Knabe zur Erziehung übergeben. Ueber zwanzig Jahre war es ihm vergönnt, unter demselben zu leben. Bald nach seinem Tode beschrieb er sein Leben, wahrheitsgetreu und in einfacher Sprache, das schönste Denkmal von der Gründung Fulda's und dem reichen Wirken Sturmi's. Im Laufe der Zeit wurde Eigil selbst Abt, der vierte in der Reihe der Aebte. Am 15. Juni des Jahres 822 starb er. Er hatte angeordnet, daß jährlich am 17. Dezember, dem Gedächtnißtage Sturmi's, das von ihm verfaßte Leben während der Mahlzeit den Mönchen vorgelesen werde.[1] Wattenbachs (schon früher von Brower geäußerte) Vermuthung, daß die Angildruth, der das Buch gewidmet, eine Nonne des Klosters Bischofsheim gewesen, ist wahrscheinlich, allein ein Zeugniß dafür ist nicht aufzubringen.

Was wir an vierter Stelle mitgetheilt haben, die Auszüge aus dem Leben des Lebuin oder Liafwin, stammen von Hucbald, einem Mönch des Klosters S. Amand in Flandern, her, der im Anfang des zehnten Jahrhunderts lebte und in dem hohen Alter von neunzig Jahren im Jahre 930 gestorben sein

[1] S. Wattenbach I, S. 218.

soll. In ihm hat man auch den Verfasser des auf die im Jahre 881 geschlagene Schlacht von Saucourt gedichteten Ludwigsliedes sehen wollen (s. Wackernagel, Gesch. d. deutsch. Literatur S. 85 ff.). Seine Nachrichten von den in die siebziger oder achtziger Jahre des achten Jahrhunderts fallenden Missionsbestrebungen des Lebuin, namentlich die Erzählung von der Versammlung in Marklo, wird er wohl aus anderen verlorengegangenen Quellen oder den Traditionen des Volks geschöpft haben.[1] Ueber alle Zweifel erhaben ist sein Bericht aber nicht. Der übrige in die Monumenta Germaniae nicht aufgenommene Theil ist aus den Lebensbeschreibungen des Willibrord, Bonifazius, Gregor von Utrecht und Liudger zusammengesetzt.

---

1) Vgl. jetzt Wilhelm Kentzler, Ueber die Glaubwürdigkeit der Vita Lebuini und die Volksversammlung der Sachsen zu Marklo, in Forschungen zur deutschen Geschichte VI, S. 343—354. Ebenda (S. 355) eine Entgegnung von S. Abel.

Berlin, den 24. November 1863.

Leipzig, den 9. Juni 1888.

Wilhelm Arndt.

Wilibalds Leben des heiligen Bonifazius.

Es beginnt das Leben und die Leidensgeschichte des seligsten Märtyrers Christi und Erzbischofs Bonifazius.

Den heiligen und in Christo sehr theuren Herren, den beiden Bischöfen Lul und Megingoz entbietet Wilibald, ein nur unwürdiger Priester im Herrn, seinen Gruß. — Da Eure väterliche Frömmigkeit durch ihren Einfluß und Wunsch zugleich es mir anbefahl, habe ich, nicht im Vertrauen auf eigene Schulweisheit, sondern im schuldigen Gehorsam gegen Eure Heiligkeit gerne gehorcht, das schwere, meinen schwachen Kräften von Euch aufgelegte Werk begonnen und den möglichsten Grad der Vollendung bis an sein Ende erstrebt. Doch beschwöre ich Euch daß, wenn Euch scheint, anders sei das Werk ausgefallen, als es in Eurem Wunsch und Willen lag, Ihr mein schwaches Unvermögen und der gestellten Aufgabe Gewicht billig erwäget, zumal auf meiner Seite die Ehrfurcht vor Euch es fast ausschließlich bewirkt hat, daß ich Eurem erhabenen Befehl gehorchend die Arbeit nicht ablehnte. Wenn ich aber ein würdiges und der Mitwelt nützliches Werk geschaffen, so ist dies in gleicher Weise der göttlichen Gnade und Eurem Wunsch und Befehl zu verdanken, da ja bisweilen des Fordernden frommer Wille sowohl die Hand des Kelternden nachahmt, als auch durch die Kraft seines Druckes des erwünschten Wissens Süße, wenn auch nur zum kleinsten Theile hervorbringt und den Hungernden durch Mittheilung desselben erquickt. Es beschloß nämlich Eure Heiligkeit den Unweisen den

Weisen, den wenig Geschickten den Gelehrten gleichzustellen, ja ihn denselben vorzuziehen und mir, einem Unwissenden aufzulegen, was Ihr ohne Anstrengung von Eurer Seite in klugen Worten hättet darstellen können. Doch bitte ich, daß den, welchen Euer Befehl wie eine Presse drückt, auch anhaltendes Flehen und Gebet durchquelle, daß den von der Feigheit Nebel umdunkelten Geist auch Eure freiwillige Liebe aus dem Schlaf erwecke, damit er zu dem, was er von Euch gezwungen unternommen, durch die lebendige Erzählung gestählter werde.

2. Ihr habt mich angetrieben, daß ich, nach dem Muster derer, deren keuschen Lebenswandel oder Sittenreinheit hochheilige Väter in zierlichen Worten und Wendungen auf Papier niedergeschrieben und so uns aufbewahrt haben, und zwar auf Bitten frommer und gläubiger Männer zu denen nach Tusciens Landen oder Galliens Gebieten, nach Germaniens Eingängen oder Brittaniens Marken des heiligen Märtyrers Bonifazius Ruf und seiner Wunder strahlender Glanz drang, seines Lebens Anfang, Verlauf und Ende, sowie ich es nach seiner Schüler, die lange bei ihm geweilt, und nach Eurem Bericht erkannt, niederschriebe. Und wie, nachdem der ersten Ueberschreitung Schuldbrief vernichtet und des wahren Lichtes Strahlen zu leuchten angefangen, von Aegesippus, der unter Anacletus nach Rom gekommen sein soll, erzählt wird, daß er fünf Bücher Kirchengeschichte zum Nutzen der Leser verfaßt; wie dann Eusebius aus Cäsarea, der bekannteste unter den Geschichtschreibern, mit seinem Gehülfen dem Märtyrer Pamphilus seiner und der vergangenen Zeit Geschichte in wunderbarer Kunst der Darstellung verfaßt und sie in unzähligen Bänden herausgegeben; wie dann endlich Gregorius, der Mann seligen Angedenkens und der größte Gelehrte in der Wissenschaft, des apostolischen Sitzes glorreichen Gipfel innehabend, indem er, der heiligen Bekenner Leben beschreibend und darin seine wun-

derbar gemäßigte Dialektik beweisend, auch in streng logischer Schlußfolge alle vier Bücher verfaßte (ein Werk, das noch bis zum heutigen Tage den Kirchenbibliotheken eingereiht mühsam gewonnener Weisheit Ruhm den Nachkommen darbietet); so befehlt ihr mir, des seligen Mannes Leben und seine hervorleuchtenden Tugenden, seine tiefe Frömmigkeit und die Kraft seiner Enthaltsamkeit den gegenwärtigen und den kommenden Zeiten vorzuführen. Aber obschon ich, um eines solchen Lebens Verlauf zu beschreiben, wie ich sicher weiß, ein nur zu geringer und unbedeutender Schriftsteller bin, so werde ich doch, da Eures Wohlwollens Wille es verlangt, mit Eurer Beihülfe an das von Euch mir übertragene Werk herangehen, nicht mich auf eigene Vollkommenheit keck stützend, sondern auf die Beistimmung der gläubigen Männer vertrauend, nicht durch meinen schwachen Griffel eigenen Lobes Verherrlichung erstrebend, sondern um durch die Erzählung eines so hohen Lebens den Lesern ein nützliches Beispiel der Nacheiferung vorzuführen, da durch diese Vorbilder jeder belehrt und zur höchsten Vollendung durch die Vervollkommenung seiner selbst geführt wird.

Hier schließt die Vorrede.

Es beginnt das Buch vom heiligen Bonifazius.

Kapitel 1.

Wie er in seiner Kindheit Gott zu dienen begann.

3. Wir halten es also für unsere Aufgabe, an das herrliche und in Wahrheit selige Leben des heiligen hohen Priesters Bonifazius, sowie an seine durch Nachahmung der Heiligen hochgeweihten Sitten, obschon durch das Dunkel der Kenntniß verhindert, dennoch anzuknüpfen als an dem unbedeutenden

Grundfaden dieſes Werkleins und der einfachen Decke der Geſchichte, wie wir es aus den Berichten frommer Männer, die ſeinem täglichen Geſpräch und ſeiner Frömmigkeit Wandel eifrigſt beiwohnten und das Gehörte und Geſehene den Nachkommen als Beiſpiel übergaben, erfahren haben; wir wollen alſo in unſerer dürftigen Worte Aneinanderreihung dem Weber nachahmend, entknoten und von Anfang bis zu Ende mit der größten uns möglichen Genauigkeit enthüllen ſeines göttlichen Wandels Heiligkeit.

Nachdem er alſo im früheſten Kindesalter, wie es zu geſchehen pflegt, mit großer mütterlicher Sorge und Mühe entwöhnt und aufgezogen war, wurde er vom Vater und zwar in großem Ergötzen, vor den andern Söhnen ungemein bevorzugt. Weil er jedoch bereits von allem Vergänglichen ſeinen Geiſt abgewandt und mehr über Himmliſches als über Gegenwärtiges nachzudenken begonnen hatte, bemühte er ſich, als er ungefähr vier oder fünf Jahre alt war, ſich dem Dienſte Gottes zu unterziehen und in ſtarkem Geiſtesſtreben angelegentlich nach dem Kloſterleben zu trachten und dieſes täglich mit allen Kräften ſeines Herzens zu erſtreben. Als aber einſt, wie es in jenen Gegenden Sitte iſt, einige Presbyter oder Kleriker der Predigt wegen die dortigen Laien und Volksgenoſſen beſuchten und zum Hofe und Hauſe des vorgenannten Familienvaters gekommen waren, begann er ſofort, wie es ſein noch ſchwaches kindliches Vermögen geſtattete, mit denſelben ſich über himmliſche Dinge zu unterreden und ſich nach dem zu erkundigen, was ihm und ſeiner Schwachheit in Zukunft nützen könne.

4. Nachdem er ſo lange in anhaltendem Geiſtesſinnen über die himmliſchen Dinge nachgedacht und ſich ganz in die Zukunft verſenkt und nach Oben gerichtet hatte, eröffnete er auch endlich dem Vater ſeine Herzensgedanken und bat ihn ſeinen Wunſch zu unterſtützen. Der Vater aber, heftig durch das Ge-

hörte erschrocken, schalt ihn tüchtig aus und verbot ihm theils durch Drohungen ihn zu verlassen, theils versuchte er ihm durch Schmeichelworte Lust zu den weltlichen Geschäften einzuflößen, um ihn durch die Schätze vergänglicher weltlicher Herrlichkeit zu fesseln und ihn nach seinem dermaleinstigen Tode als den Bewahrer seiner irdischen Besitzungen und sogar als deren Erben zurückzulassen. Durch viele Worte und menschlicher Schlauheit verschlagene List versuchte er, den zarten Geist von der Vollendung des unternommenen Vorhabens abzuwenden; zuträglicher sei seiner Jugend das thätige Leben als das beschauliche des Mönchsdienstes, setzte er ihm in vielfachen Schmeichelreden auseinander, in der Absicht, ihn von seines Vorhabens versuchter Ausführung abzuhalten und ihn zum Genuß des weichen weltlichen Luxus anzuregen. Jedoch der schon als Kind von Gott erfüllte Mann wurde, je mehr Hindernisse ihm vom Vater in den Weg gelegt wurden, in seinem Geiste von um so tapfererem Streben ergriffen, sich den himmlischen Schatz zu erwerben und sich der heiligen Wissenschaften Studium mit Eifer zu widmen. Da geschah es auf sonderbare Weise — wie ja immer das göttliche Erbarmen zu handeln pflegt — daß Gottes Fürsorge seinem jugendlichen Streiter Trost im begonnenen Werke und Stärkung seines angstvollen Wunsches schenkte, so wie auch den widerstrebenden Geist seines Vaters plötzlich änderte, da zu ein und derselben Zeit den Vater eine heftige Krankheit ergriff und einem schnellen Tode entgegenzuführen schien, und der fromme Wunsch des Knaben, der lange Zeit hindurch behindert war, nun schnell wuchs und durch des Herrn Beistand in seinem Wachsthum erfüllt und vollendet wurde.

5. Nachdem also nach dem wunderbaren Willen und der Schickung Gottes den irdischen Vater des heiligen Mannes eine gewaltige Krankheit erfaßt hatte, legte dieser bald seines Geistes

frühere Hartnäckigkeit ab und schickte den Knaben, nachdem eine Berathung mit den Verwandten gehalten war, freiwillig, obschon vom Herrn gezüchtigt, nach dem Kloster, das mit seinem alten Namen Adescancastre heißt, und übertrug treuen Boten, ihn dem gläubigen Manne Wolfhard, dem damaligen Abte dieses Klosters, zu übergeben. Diesen sprach dann der in noch so zartem Alter sich befindende Knabe im Beisein seiner Freunde auf wohlgesetzte Weise an und theilte ihm in geziemender Bitte, wie es ihm vorher von seinen Eltern gelehrt war, seinen langgehegten Wunsch mit, sich den Vorschriften der Klosterregel zu unterwerfen. Der Vater des Klosters aber gewährte ihm sofort, nachdem er sich mit den Brüdern berathen und den Vorschriften des klösterlichen Lebens gemäß ihr Gutheißen empfangen, Beistimmung und Vollführung; und so gewann der nun eines irdischen Vaters beraubte Mann Gottes zum Adoptivvater den, der uns wiedererkauft hat, und indem er dieser Welt irdischem Gewinn entsagte, strebte er darnach, sich den Schatz der ewigen Erbschaft zu erwerben, um nach dem gewissen Worte der Wahrheit[1], indem er Vater und Mutter, Aecker und Anderes, was von dieser Welt ist, verließ, es hundertfältig wieder zu nehmen und das ewige Leben zu ererben.

Kapitel 2.

Wie er von Anfang an die bösen Triebe der Jugend brach und allem Guten anhing.

6. Nachdem wir so, wenn auch nur in großen Zügen, unserer Auseinandersetzung Anfang gegeben, haben wir kurz beschrieben, daß und wie er sich dem Beginn eines heiligen Lebenswandels eifrig unterzogen, damit, nachdem von uns des Gebäudes Grund gelegt, auf diesem allmählich der erhabene Bau höher und höher bis zum Gipfel herauf geführt werde.

[1]) Matth. 19, 29.

Da er nun an Alter und an bewunderungswürdigen Wissens Kraft wuchs, und sieben Jahre der Kindheit verstrichen und des Knabenalters Zier ihn schmückte, wurde er, durch die himmlische Gnade beseelt, reich an großer und unaussprechlicher Geistesgröße, wie dieses Werkes Verlauf beweist, seiner vielen keuschen Tugenden wegen nach dem Beispiel, das die früheren Heiligen gegeben, und nach den Anordnungen der verehrungswürdigen Väter, zum Dienenden[1] bestimmt und eingekleidet.

So sehr aber entbrannte sein Geist von himmlischem Wissen und so anhaltend vor allem unterzog er sich der Uebung des Lesens, daß in allen Augenblicken, Stunden und Jahren, die seinem Leben hinzugefügt wurden, die Hilfsmittel und die göttlichen Triebe, die der erhabene Schützer ihm geschenkt, gemehrt wurden. Und je mehr er fortschritt in den Lehren geistlicher Zucht, desto mehr reizten ihn, wie gläubige Männer, die mit ihm traulich zusammengelebt, als wahr bezeugt haben, seine täglichen wissenschaftlichen Studien, die er Tag und Nacht betrieb, an, sich die ewige Seligkeit zu verschaffen und schützten ihn wunderbar gegen die feindlichen Einflüsterungen und Verfolgungen des Teufels, die nur zu oft bei den Sterblichen die zarte Blüthe der Jugend mit dem Dunste dichten schwarzen Nebels zu bedecken pflegen, so daß sie auch wegen seiner unaufhörlichen täglichen Sorge und Eifers und seines anhaltenden Forschens in den heiligen Gesetzen in ihm die Anreizungen der Jugend und der fleischlichen Begierde Lüste im Keim, mit Hülfe des Herrn Gottes, zum größten Theile stillten und ihn mehr und mehr zu der den Völkern damals gemeinsamen höheren Bildung hinführten. Diese begann er, nachdem kurze Zeit verflossen, nach den Kirchenvorschriften und des Papstes Bestimmungen sich anzueignen, er mehrte sie und vollendete sich

[1] So wird wohl subditus am passendsten übersetzt. Zu denken ist an den noch heute stattfindenden Gebrauch der Ministranten in der katholischen Kirche.

in ihr, da er, dieser Welt hinfälligen Schmuck verachtend, schon in seiner Jugend des Klosterlebens Norm der strengen Vorschrift gemäß unter der gemäßigten Leitung des genannten Vaters viele Jahre hindurch beobachtete, bis mit dem Aufhören der kindlichen Sorglosigkeit und beim Beginn des heranreifenden Jünglingsalters in seinem Geist der Wunsch hoch entbrannte, die benachbarten Klöster, veranlaßt durch den Mangel an Lehrern des Lesens, mit der Einwilligung und dem Rath seiner treuen Mitknechte und des Klostervaters zu besuchen.

7. Und als er in Herz und Geist mit anhaltenden inbrünstigen Gebeten zum Allmächtigen gefleht, daß er ihm beistehe und ihm rathe, kam er endlich, wie ihm dies die himmlische göttliche Gnade eingegeben, zu dem Kloster, das noch bis heute Nhutscelle genannt wird, und von geistiger Liebe zu den Wissenschaften angetrieben, wählte er sich zum Lehrer den Abt Wynberhtes seeligen Angedenkens, der damals das genannte Kloster nach den Vorschriften der Ordensregel treu leitete, und die Brüder, die dort mit ihm dem Herrn lebten, zu Genossen; und wandte er, verbunden mit der Gemeinde der Knechte Gottes, seinen demüthigen Dienst, sein anhaltendes arbeitsvolles Wachen und seinen Fleiß im Lesen des göttlichen Wortes in ungemeinem betrachtungsvollen Streben dem Herrn Gott dermaßen zu, daß er endlich in hoher Bildung der heiligen Schrift, in der grammatischen Kunst Wohlberedenheit und zierlicher und markiger Reimkunst, sowie in einfacher geschichtlicher Darstellung und in der dreifältigen Interpretation des geistlichen Wissens ausgerüstet war, wie er auch glänzte durch seine löblich errungene Kunst des Diktirens: so daß er zuletzt auch für Andere ein Führer in den Ueberlieferungen der Väter und ein Meister des Unterrichts wurde, da er es nicht verschmäht hatte, vorher ein Schüler der Untergebenen zu sein.

8. Weil die Heiligen in ihrem Lebenswandel, der Erfah-

rung nach, sich über andere zu stellen scheuen, wenn sie nicht selbst Anderen unterworfen, da ja Niemand seine Untergebenen anleiten kann, den richtigen Gehorsam zu üben, wenn er ihn nicht selbst seinen nach höherer Anordnung ihm Vorgesetzten recht erwiesen; so bezeigte er diesen allen, die mit ihm gemeinsam lebten, namentlich aber den Vorschriften der Regel folgend, dem Abte, ihm in mönchischer Demuth untergeben, so daß er täglich nicht abließ in seiner Hände Arbeit und in der regelrechten Erfüllung seiner Pflichten nach den Vorschriften, die der selige Vater Benedict in seinen Satzungen als die richtigen angegeben. Allen erwies er sich in Wort und Wandel, Glauben und Reinheit als eines guten Lebens Vorbild, so daß Alle an seinen Früchten und er selbst wieder an dem ewigen Lohne Aller Antheil hatte. Gott aber, der allein das Verborgene kennt und der in die Tiefen seines Innern geschaut, erkannte auch die hohe Demuth und Liebe, durch die er sich alle seine Genossen in eifrigem Mühen verbunden hielt, so daß er von denselben gefürchtet und geliebt zugleich wurde, und sie ihm, den sie in göttlicher Liebe zum Genossen hatten, nach der apostolischen Mahnung in wechselseitiger Ehrerbietung zuvorkamen. Ja so sehr nahm in ihm die Leutseligkeit gegen die Brüder und der himmlischen Gelehrsamkeit Fülle zu, daß, da seiner heiligen Mahnungen Ruf wuchs, sein Name bei vielen sowohl in den Klöstern der Männer als in denen der Jungfrauen Christi ungemein bekannt wurde, sehr viele derselben im Vertrauen auf ihre männliche Stärke und erregt von dem Drange zu lesen zu ihm strömten und aus dem heilsamsten Brunnen der Wissenschaft trinkend unzählige Bände von Schriften lesend durchgingen. Die aber ihres schwächeren Geschlechts wegen dazu unfähig waren, so wie die, denen die stetige Abwesenheit nicht gewährt wurde, ließen sich, getrieben vom Geist göttlicher Liebe, den so hoher Weisheit vollen Mann schildern,

hingen, der Seiten Aufeinanderfolge durchlaufend, beständig himmlischen Forschungen nach und erwogen emsig der Sakramente Geheimnisse und der Mysterien Verborgenheit. Ihn erhöhte die göttliche Gnade, so daß er nach dem Vorbilde des berühmten Predigers und nach dem Worte des Lehrers der Völker am Vorbild der heilsamen Worte[1] in Liebe und Treue zu Jesu haltend, emsig beflissen war sich Gott zu erzeigen als einen rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter, der da recht theilt das Wort der Wahrheit.

Kapitel 3.

Wie er das Wort der Lehre allen darreichte, diese selbst aber nicht nach eigenem Gutdünken vor der passenden Alterszeit ergriffen.

9. Unsere bisher auf die Form seiner täglichen geistigen Betrachtungen und seine stete Enthaltsamkeit gerichtete Erzählung wird nun ein wenig abgeleitet, damit wir dieses heiligen Mannes erhabene Werke auf ihren einzelnen Stufen besser, bequemer und mit kurzen Worten verfolgen und so des verehrungswürdigen heiligen Bonifazius Leben in allen Verhältnissen betrachten und in genauer Erwägung begleiten können; damit er uns in gleicher Weise ein Vorbild des ewigen Lebens und eine sichere Richtung apostolischer Bildung werde; er, der, nach dem Beispiel der Heiligen, den beschwerlichen Weg himmlischer Einsicht glücklich erklimmend und sich den Völkern als Bahnbrecher und Führer darbietend, durch die Pforte zu unserm Herrn Gott, durch die die Gerechten treten werden, gedrungen und sie uns eröffnet hat; der von seiner Kindheit an bis zum hinfälligen Greisenalter der früheren Väter Weisheit herrlich erstrebt, da er der Propheten und der Apostel Worte, die durch den Griffel der Weisheit aufgezeichnet, so wie das ruhmvolle Leiden der Märtyrer, wie es in den Schrif-

[1]) 2 Tim. 2, 15.

ten dargestellt, namentlich aber die evangelische Ueberlieferung unseres Herrn Gottes täglich dem Gedächtniß eingeprägt, und nach des Apostel Wort[1] essend oder trinkend oder sonst etwas thuend immer Lob und Preis und demüthigen Jubels höchstes Maaß Gott mit Herz und Mund darbrachte, jenen Spruch des Psalmisten[2] befolgend: „Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.“ Denn er entbrannte von so großer Begierde nach den heiligen Schriften, daß er sich öfters mit aller Anstrengung auf die Nachahmung und das Hören derselben legte, und was um die Völker zu lehren geschrieben, das setzte er selbst denselben mit wunderbarer Beredsamkeit und durch Hinzufügung passender Gleichnisse in kräftiger Predigt auseinander. Dabei wohnte ihm solche feine Mäßigung bei, daß weder hartem Tadel Milde und seiner Milde nicht die Kraft der Ermahnung fehlte; denn wenn ihn auch kräftiger Eifer aufflammen ließ, so besänftigte doch wieder seiner Liebe Milde. Deshalb wandte er auch gegen Reiche und Mächtige, gegen Freie und Knechte ein gleiches Maaß von Zucht in seiner heiligen Ermahnung an, so daß er in Folge deß weder die Reichen durch Schmeicheleien gewinnen wollte, noch die Knechte und Freien durch allzu große Strenge drückte, sondern das Wort des Apostels[3] befolgend ist er Jedermann allerlei geworden, auf daß er alle selig mache. Er riß auch nicht vor der Zeit nach eigenem Gutbefinden das Lehramt der himmlischen Wissenschaft an sich, noch erwarb er es sich durch eigene Keckheit und hielt das so Geraubte fest, sondern indem er in heiliger Demuth fortschritt, übernahm er es, dreißig oder 712
noch mehr Jahre alt geworden, durch die Wahl seiner Lehrer und Freunde dazu erhoben, folgsam den Vorschriften der canonischen Satzungen, und gelangte so, bereichert durch verschiedene Gaben und Geschenke, zum Stande des Priesteramtes,

[1] 1 Cor. 10, 31. — [2] Psalm 34, 2. — [3] 1 Cor. 9, 22.

so daß er dann sich den Werken des Almosengebens und des Erbarmens, so weit es ihm der Regel und des Klosterlebens Schranken gestatteten, mit ganzer That und Willen hingab, jedoch die nächtlichen Stunden der Vigilien zu jeder Zeit und zwar noch vor dem Beginn derselben einhielt und sich eifrig in dem mühseligen Werk des Gebetes übte. Seine Geduld vermochte nie der Zorn zu verjagen, keine Bewegung übte die Wuth auf seine Langmuth aus, nicht siegte die Begierde über seine Selbstbeherrschung, seine Enthaltsamkeit wurde nie durch Völlerei verletzt, sondern er unterwarf sich in dem Grade der Mäßigung des Fastens, daß er weder Wein noch starkes Getränke[1] trinkend den Vätern des alten und des neuen Bundes nachahmte, so daß er mit dem ausgezeichneten Lehrer der Heiden[2] sagen konnte: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde."

Kapitel 4.

Wie er von allen Großen nach Kent gesandt wurde und wie er später nach Friesland zog.

10. Nachdem wir oben dieses heiligen Mannes erhabene Tugendgröße in Kurzem dargelegt haben, halten wir dafür, daß wir keinenfalls das Folgende stillschweigend übergehen dürfen, was wir durch den Bericht gläubiger Männer gehört haben und was wir durch die Schrift klar und deutlich zu machen uns angelegen sein lassen; nämlich mit welcher Ausdauer seiner Kräfte er beim begonnenen Guten verharrte und seine Seele auch in eifrigem Streben zu andern Sachen anspornte.

Da er nun längere Zeit hindurch seinen Geist in Ausübung der oben erwähnten Tugenden gezähmt und er von Tag zu Tag sich in dem vorbesprochenen Stande des Priesterthums zu erhabeneren Beweisen alles Guten erhob, da trat noch unter

[1]) Anspielung auf Ev. Lucä 1, 15. — [2]) 1 Cor. 9, 27.

der Regierung[1] des Königs der Westsachsen, Ine, nach Entstehung einer neuen Empörung ein gefahrdrohender Zustand plötzlich ein, und sofort wurden die Knechte Gottes von den Häuptern der Kirchen unter dem Beirath des genannten Königs zu einem Synodal-Concil versammelt. Als alle bald zusammengekommen waren, wurde unter den Inhabern der verschiedenen priesterlichen Kirchengrade die überaus heilsame Frage aufgeworfen, was bei diesem frischen Zwist für Rath zu schaffen sei, und nachdem man einen weisen Entschluß gefaßt, hielt man dafür, treue Gesandte im Herrn zum Erzbischof der Stadt Cantuaria[2] Namens Berechwald zu senden, damit es nicht ihnen als Anmaßung und Unbesonnenheit ausgelegt würde, wenn sie etwas ohne den Rath eines solchen Priesters einzuholen thäten. Als nun alle Obern und der ganze Clerus nach diesem klugen Vergleiche einmüthig waren, wandte sich der König mit einer Anrede sofort an alle Knechte Christi, sie möchten angeben, wen man mit der Ausrichtung der erwähnten Botschaft beauftragen könne. Da riefen sofort der oberste Abt in Christo, der dem obengenannten Kloster[3] vorstand, Namens Wynberch, und Wintra, der dem Dyssesburg genannten Kloster vorgesetzt war, und Beorwald, der das Kloster, das mit seinem alten Namen Glestingaburg[4] genannt wird, als ein Steuermann Gottes lenkte, so wie viele andere heilige Väter dieses Standes, unsern heiligen Mann herbei und führten ihn vor den König, der ihm die Botschaft übertrug, den Inhalt derselben mittheilte und ihn dann mit mehreren zugeordneten Genossen in Frieden entließ. Nachdem ihm diese Botschaft aufgetragen, kam er, die Anordnungen der Großen befolgend, nach einer glücklichen Reise in Kent an und eröffnete dem Erzbischof, der mit der Inful des höchsten Priesters geschmückt war, Al-

[1] 688—725. — [2] Canterbury. — [3] Nhutscelle. — [4] Wahrscheinlich Tisbury, in Wiltschire, westlich von Salisbury.

les, womit ihn der König beauftragt hatte, der Ordnung gemäß, kehrte dann, nachdem er eine günstige Antwort empfangen, nach wenigen Tagen in die Heimat zurück und überbrachte die vom verehrungswürdigen Erzbischof empfangene günstige Antwort dem genannten König und den vorerwähnten mitversammelten Knechten Gottes. Dadurch schuf er allen große Freude, und in der Folgezeit wurde durch das wunderbar gütige Walten Gottes sein Name so bekannt und so berühmt bei allen weltlichen Würdeträgern sowohl als auch bei den Inhabern der Kirchenämter, daß er von nun an immer mehr Boden gewann und überaus häufig den Synodalversammlungen derselben beiwohnte.

11. Weil aber ein Gott geweihter Geist nicht durch der Menschen Gunst erhoben noch durch deren Lobsprüche sich getragen fühlt, so begann er Anderem in großen Mühen und Sorgen eifrig nachzustreben, seiner Eltern und Verwandten Umgang zu vermeiden und sich mehr nach der Fremde als nach des vom Vater ererbten Heimatlandes Orten zu sehnen.

Als er nun in sich lange Zeit hindurch eifrig erwogen hatte, Vaterland und Eltern zu verlassen, entschloß er sich endlich und eröffnete dem vorerwähnten Vater seligen Angedenkens alle Geheimnisse seines Herzens, die bis dahin in seinem Innern verborgen gewesen, und versuchte mit inständiger Bitte den heiligen Mann zu bewegen, seiner Absicht beizustimmen. Dieser, anfangs von großem Staunen erfüllt und stutzig gemacht, versagte dem Bittenden oder vielmehr Flehenden die einstweilige Erlaubniß zur erbetenen Reise, um des begonnenen Vorhabens allzugroßen Eifer zu beruhigen. Zuletzt aber gewann des Bittenden Rede, da des allmächtigen Gottes Vorsorge ihm beistand, solche Macht, daß er die heißersehnte Reise mit den frommen Wünschen des Abts und seiner mit ihm unter klösterlicher Zucht lebenden Brüder unternahm und sie nach

den Anordnungen des Herrn Gottes auch vollendete, ja daß sie ihm gern die Mittel, die zum täglichen Leben des Menschen nothwendig sind, gewährten und in großer Herzensbewegniß und unter Thränenströmen für ihn zum Herrn ihre Gebete richteten. Dieser reiste dann, ausgerüstet mit geistlichem Rüstzeug und versehen mit weltlichem Nothbedarf, und so dieses und jenes andern Lebens Schätze bei sich führend, mit zwei oder drei Brüdern, die er mitgenommen und deren körperlicher und geistiger Unterstützung er bedurfte, ab und kam, nachdem er unermeßliche Strecken Landes durchwandert, daherziehend in der theuren Brüder Begleitung, nach einem Ort, wo Sachen zum Verkauf zu Markte gebracht werden, und der bis heute mit seinem alten angelsächsischen Namen Lundenwich[1] genannt 716
wird. Nachdem er dort kurze Rast gehalten, bestieg er, den emsigen Schiffern ein neuer Fahrgast, mit der Erlaubniß des Schiffsherrn das Schiff, zahlte das Fahrgeld und gelangte, da die Winde günstig wehten, nach Dorstet[2], und dort eine Zeit lang weilend, sagte er Tag und Nacht dem Herrn Gott schuldigen Dank.

Da jedoch damals die Heiden gewaltig anstürmten und feindliche Spaltung zwischen Karl dem ruhmreichen Fürsten und Herzog der Franken und Raatbod dem Friesenkönig die beiden Völker in Unruhe versetzte, auch ein großer Theil der Kirchen Christi, die früher der Herrschaft der Franken in Friesland unterworfen waren, durch die Verfolgung Raatbods, die über ihnen schwebte, und durch die geschehene Vertreibung der Knechte Gottes verwüstet und zerstört waren, ebenso der Götzendienst in den wiedererrichteten heidnischen Tempeln schreckbar erneuert war, begab sich der Mann Gottes, nachdem er diese Schmach und Schande geschaut, nach Trech[3], wartete hier einige Tage und wandte sich an den inzwischen ankommenden König Raat-

[1]) London. — [2]) Wyk-te-Duerstede. — [3]) Utrecht.

bod, um zu erforschen, ob in den vielen von ihm durchwanderten und besichtigten Gegenden dieses Landes in Zukunft ihm ein Ort zur Predigt sich eröffnen möchte, da er in seinem Geiste den Beschluß gefaßt, wenn jemals ersichtlich werde, daß bei einem Theile dieses Volkes sich das Evangelium Eingang bereiten könne, hier des göttlichen Wortes Samen auszustreuen. Und nach Verlauf vieler Jahre bewies die Ausführung davon das glorreiche Zeugniß seines Märtyrertodes.

12. Da es jedoch eine vorzügliche Pflicht der Heiligen ist, daß sie, wenn sie sehen daß nach der Zeit, die sie geopfert, ihre Arbeit ohne des geistigen Keimes Kraft wenig vermag, weiter nach anderen Orten mit der Arbeit süßen Frucht ziehen — da ja vergeblich der Ort bewohnt wird, dem die Frucht der Heiligkeit fehlt — so verließ auch der heilige Mann, nachdem er eine Zeit lang das unfruchtbare Land der Friesen bewohnt und schon der Sommer und ein Theil des Herbstes vergangen war, die noch nicht vom himmlischen Thau erfrischten trockenen Gestade und wanderte, seine Begleiter mit sich nehmend, zum Heimatsboden zurück, begab sich in die Abgeschiedenheit seines Klosters und verlebte hier, aufgenommen von der Liebe der freudig bewegten Brüder, den Winter des zweiten Jahres[1] nach dem Worte des Apostels[2], des Lehrers der Völker, der da sagt: „Denn daselbst habe ich beschlossen den Winter zu bleiben."

Kapitel 5.

Wie er nach dem Tode seines Abtes einige Zeit lang mit den Brüdern weilte und später sich nach Rom mit Empfehlungsbriefen seines Bischofs begab.

13. Nachdem wir schon zum Theil des heiligen Mannes Tugenden durchlaufen, wollen wir sein übriges Leben, wie es

[1] Den Winter des ersten Jahres, d. h. nach seiner Abreise aus dem Kloster, hatte er in Friesland zugebracht. — [2] Tit. 3, 12.

uns durch der Erzählenden Bericht bekannt geworden, offen darstellen, damit für immer denen, die sein Leben, seine Sitten und seinen heiligen Wandel zu erreichen streben, der Pfad dazu erkennbar sei und offen stehe.

Als er die großen Gefahren der Wanderschaft bestanden, des Meeres drohenden Schlünden entflohen und nach seiner Rückkehr sich wieder der Vereinigung seiner Brüder angeschlossen und viele Tage in ihrer Gemeinschaft durchlebt hatte, wurde schließlich sein Sinn von großer Trauer ergriffen und sein Herz von neuer Betrübniß gedrückt, da des Lehrers greise Glieder schon merklich schwächer wurden, zumal er dann ganz zuletzt sammt allen dabeistehenden dortigen Mönchen unter Zittern und Zagen sehen mußte, daß der Tag seines Hinscheidens, da der Krankheit Gewalt zunahm, bevorstehe, und wie er endlich, nachdem er des Körpers Fesseln abgelegt, unter Trauer und Klagen der zuschauenden Brüder seinen letzten Athem aushauchte. Da jedoch sich in den Herzen der Heiligen oft die Liebe wiederspiegelt, die am fremden Leiden eigenen schmerzlichen Antheil nimmt, daß es sie eine Zeit lang heftig zu betrüben pflegt, nur daß sie dann auch sich haltend an das Wort des Apostels[1] immerdar im Herrn getröstet werden, so sprach er auch bald wieder freundlich den Brüdern zu, ermahnte sie durch fromme Reden immerdar der Ueberlieferung des Vaters eingedenk, stets der Regel Vorschriften und der kirchlichen Bestimmungen Satzung in Allem zu beobachten, und wies sie an, sich wiederum der Leitung eines geistlichen Vaters unterzuordnen. Darauf lagen sie alle in einmüthigem Bitten und Flehen diesem heiligen Mann, der in damaliger Zeit Wynfrith hieß, an, ihr geistlicher Abt und Lehrer zu werden. Er aber, verschmähend die hohen Stellungen, die sein Vaterland ihm bot, und die Oberleitung verweigernd, entschuldigte sich, zu seinem Vorhaben

[1]) 2 Cor. 1, 5.

schon bereit und gerüstet, eifrig und verzichtete auf den ganzen Bestand des einstigen Erbes.

718 14. Als aber die Winterszeit vergangen, des Sommers Hitze entbrannte, nahm er die im vergangenen Jahre unterbrochenen Unternehmungen wieder auf und ließ es sich angelegen sein, sein Mühen auf die Wiederholung der unterlassenen Reise aufs Neue zu wenden. Damals aber wollte er mit einem Empfehlungsbriefe von Daniel[1] dem Hüter des Volkes Gottes seligen Angedenkens sich zu den Schwellen der Apostel nach Rom begeben. Dennoch hielten ihn einige Zeit lang die Angelegenheiten der zurückbleibenden, nun ihres Vaters beraubten Brüder auf, auch bereitete ihm die Liebe der Klagenden und das schmerzliche Leiden Aller zeitweilige Hindernisse, so daß sein Gemüth von großer Kümmerniß gedrückt wurde und er nicht wußte, nach welcher Seite er sich wenden sollte. Er fürchtete nämlich, daß die Herde, die bis dahin einem Meister übergeben, jetzt aber ohne den Schutz eines wachsamen Hirten, nach seinem Weggange den Bissen der Wölfe preisgegeben sei, doch besorgte er wiederum ungemein, daß die Herbstzeit nicht mehr zur Reise ausreiche. Da aber der allmächtige Gott, wohl eingedenk seiner Frömmigkeit, mit gewohnter Güte seinen Knecht, dessen Seele so schwer gedrückt war, aus dem heftigen Schmerz reißen und auch für seine Heerde einen passenden Meister besorgen wollte, überlegte der vorgenannte Bischof die Sache der Brüder in seinem Herzen und setzte einen Mann von ausgezeichneten Anlagen Namens Stephan zum Vorsteher dieser Kirche ein und sandte unsern heiligen Mann, der der Pilgerschaft lange Pfade wandern wollte, unversehrt nach dem Orte seiner Bestimmung. Dieser aber den Brüdern eiligst Lebewohl sagend, reiste dann ab und kam wie er gewünscht, nachdem er weite Landstriche durchzogen, zu dem schon obenerwähnten Ort

[1] Bischof von Winchester.

Namens Lundenwich; dort stieg er sofort an Bord eines Schnellseglers und begann des Meeres unbekannte Pfade zu durchfurchen. Und zur Freude der Schiffer schwellte ein starker Nordwest mächtig die Segel, und mit vollem Winde kam man in glücklicher Fahrt schnell an die Mündung des sogenannten Cuentflusses[1], die sie, ohne noch des Schiffbruchs Gefahren befürchten zu müssen, erblickten. Darauf landeten sie wohlbehalten an dürrem Gestade und nahmen in Cuentawich Wohnung, bis eine hinlängliche Zahl von Genossen sich mit ihnen vereinigt. Und als sie sich alle gesammelt und schon des Winters Kälte von Tag zu Tag einzubrechen drohte, reisten sie ab und besuchten viele Kirchen der Heiligen, betend, daß es ihnen vergönnt sein möge, unter dem Schutze des oben Thronenden der Alpen schneeige Gipfel zu übersteigen, von den Longobarden eine mildere Behandlung zu erfahren und leichter der Krieger[2] bösem Uebermuth und Wildheit zu entgehen.

Nachdem dann, da die Heiligen ihnen schützend beistanden und der Herr Gott für sie sorgte, die ganze Masse der Genossen, die sich den Begleitern dieses heiligen Mannes angeschlossen hatte, glücklich zu den Schwellen des seligen Apostel Petrus gekommen war, so statteten sie sofort Christus für ihre Erhaltung großen Dank ab und betraten dann in großer Freude die Kirche des heiligen Petrus des Apostelfürsten, hier um Vergebung ihrer Sünden betend, wobei denn sehr viele von ihnen mancherlei Geschenke darbrachten. Nach Verlauf weniger Tage jedoch erlangte der heilige Mann die Gelegenheit, den Papst des apostolischen Stuhles, Gregorius seligen Angedenkens, den zweiten nach dem ersten und Vorgänger des letzten, der auch in der römischen Volkssprache der Jüngere genannt wurde, sprechen zu können und eröffnete ihm genau die Veranlassung

[1]) Canche-Fluß. — [2]) Gemeint sind die byzantinischen Truppen der damaligen Zeit in Italien.

seiner Reise und seines Hinkommens, auch theilte er ihm mit, wie er schon längere Zeit hindurch sich in drückender Sehnsucht darnach gemüht hätte. Der heilige Papst schaute daher plötzlich heitern Gesichts und voll Beifall lächelnden Auges auf ihn und erforschte, ob er einen Empfehlungsbrief von seinem Bischof mitgebracht hätte. Dieser aber zog freudig erregt ein Tuch hervor und brachte aus ihm die der Sitte gemäß eingeschlagene Carta und den Brief hervor und übergab es dem bewunderungswürdigen Manne heiliger Erinnerung. Dieser aber gestattete ihm nach Empfang des Schreibens sofort sich wegzubegeben. Es hatte dann der apostolische Mann, nachdem er den Brief durchlesen und des Empfehlungsschreibens Carta geprüft, in der folgenden Zeit mit ihm eifrige und tägliche Unterredungen, bis der Sommer und mit ihm die Zeit der Abreise und Rückkehr heranrückte.

719 15.[1] Als aber der Monat Nisan, das heißt der April, verstrichen, und Jari, nämlich der Mai, schon die Thore geöffnet, da wurde auch er, nachdem er vom apostolischen Stuhl Segen und Brief wie er gebeten erhalten, von dem hochseligen Papst ausgesandt, die wilden Völker Germaniens zu besuchen und zu erforschen, ob die unbebauten Gefilde ihrer Herzen von der Pflugschaar des Evangeliums zu beackern seien und den Samen der Predigt aufnehmen wollten. So begab er sich sofort mit einer großen Menge von Reliquien versehen sammt seinen Mitknechten auf die Rückreise und betrat das Gebiet Italiens[2], wo er sich an den ausgezeichneten König der Longobarden Liodobrand, ihm zum Gruß Geschenke des Friedens überreichend, wandte. Ehrenvoll von ihm aufgenommen, ruhte

[1]) Die jüngern Handschriften haben hier die Ueberschrift Kap. 6. „Ueber seine im Auftrag des Papstes aus Rom unternommene Rückkehr und über das was er in Thüringen, Francien und Friesland durch seine Predigt gewirkt, ebenso über seinen Verkehr mit Bischof Willibrord." — [2]) Unter Italien ist in der damaligen Zeit nur Ober-Italien gemeint.

er dort die von der Reise ermüdeten Glieder aus, und darauf durchwanderte er reichlich beschenkt die bergigen Gegenden und weiten Ebenen des Landes, überstieg der Alpen abhängige Joche, betrat dann des Baiernlandes und der Grenzbezirke Germaniens unbekannte Gebiete und wanderte von da nach Thüringen, um dem Auftrage des apostolischen Stuhles getreu dort zu forschen, einer klugen Biene vergleichbar, die spürend die Gefilde durchfliegt und in leisem Flügelsummen die große Anzahl duftender Blumen umflatternd mit kostendem Rüssel forscht, wo sich des Nektars honigreiche Süße birgt, dieselbe dann jedes tödtlichen Saftes Bitterkeit verachtend in ihre Körbe bringt und, um ein Wort der apostolischen Lehre[1] damit zu vergleichen, alles prüft und das Gute behält.

16. Der heilige Mann redete also in Thüringen nach dem ihm gewordenen Befehl des apostolischen Priesters die Führer der Stämme und des ganzen Volkes Fürsten mit geistlichen Worten an und rief sie zurück auf den Weg der wahren Erkenntniß und zum Lichte der Einsicht, das sie schon lange und zum größten Theil von schlechten Lehrern verführt verloren hatten. Aber auch die Geistlichen und Priester, von denen zwar einige den Dienst des allmächtigen Gottes versahen, andere jedoch beschmutzt und verunreinigt durch Hurerei die keusche Enthaltsamkeit, die sie als Diener der heiligen Altäre bewahren sollten, eingebüßt hatten, wandte er, soweit es in seinen Kräften lag, durch seine ächt evangelischen Reden von der Bosheit Abwegen wieder dem richtigen Wege der kirchlichen Satzungen zu, ermahnte und belehrte sie. Dann betrat er, von seinen Brüdern begleitet, Francien und schiffte sofort, als er den Tod[2] des Friesenkönigs Raatbod vernommen, in hohen Freuden den Fluß[3] hinab, im Wunsche daß auch Friesland das Wort Gottes aufnehmen möchte. So kam er zu den Landen,

[1]) 1 Thess. 5, 21. — [2]) Er starb 719. — [3]) Den Rhein.

die noch nicht von himmlischer Predigt bestellt waren, und da des harten Königs Raatbod Verfolgungen jetzt aufgehört hatten, pflanzte er der himmlischen Lehre Samen und erquickte, da nun das Hungern nach dem Worte Gottes beendet, die Menge, die bisher nur nach des Heidenthums Aberglauben verlangt, mit der ewigen Predigt Speise. Da nun aber ein plötzlicher Erfolg das Werk, das er im Herzen ersehnt, begleitete und das geweihte Licht dieser gesandten Lehre nach des Herrn Gottes gnädiger Fügung entflammt wurde, auch des ruhmvollen Herzogs Karl Macht über die Friesen wieder gekräftigt war, erscholl die Posaune des göttlichen Wortes und laut wurde die Stimme der Predigenden, denen himmlischer Thau fruchtbares Gedeihen gab. In derselben Zeit wurde auch das Wort Gottes durch den verehrungswürdigen Mann Willibrord und seine Mitarbeiter verbreitet. Als nun unser heiliger Knecht Gottes gesehen, daß die Ernte zwar groß, der Arbeiter aber wenige in ihr wären[1], wurde er drei Jahre hindurch der thätige Gehülfe des Erzbischofs Willibrord, erwarb mit Unterstützung des erwähnten Bischofs in großen Mühen um Christus eine nicht kleine Anzahl Volks dem Herrn, zerstörte der Heiden Tempel und erbaute Kirchen zum Gebet.

17. Da aber dieser hohe Priester schon gealtert war und der Lebensjahre große Zahl ihn beschwerte, beschloß er, da auch seine Schüler ihm dazu riethen, in weiser Vorsorge für sein schwaches Alter eine Stütze im beschwerlichen Amte sich zu verschaffen und aus der kleinen Gemeinde einen Mann zu wählen, der das große Volk leiten könne. Er berief darauf unsern Gottesknecht und ermahnte ihn mit heilsamen Lehren, das Amt der bischöflichen Leitung zu übernehmen und ihm zu helfen in der Lenkung des Volkes Gottes. Dieser aber weigerte sich sofort in hoher Demuth und sagte, daß er am wenigsten

[1]) Ev. Matthäi 9, 37.

des Bischofsamtes würdig sei, er bat, man möchte nicht eine so hohe Würde ihm, der noch in den Jahren der Jugend stehe, übertragen, er bezeugte, daß er noch nicht nach des Kirchenrechtes Vorschrift das fünfzigste Jahr vollendet habe, und versuchte sich mit allen möglichen Entschuldigungen und Weigerungen der Uebernahme dieses hohen Amtes zu entziehen. Der vorerwähnte heilige Prediger und Priester jedoch schalt ihn mit sanften Worten und versuchte unermüdlich ihn zur Uebernahme des angebotenen Amtes zu bewegen, indem er ihm besonders die große Noth des untergebenen Volkes schilderte.

Da er jedoch nicht einmal hierdurch bewogen wurde, seine Beistimmung zur Uebernahme eines so hohen Amtes zu geben, entspann sich in dem langen Hin und Her der Worte zwischen ihnen ein Kampf des Geistes und eine edle Entzweiung schönster Art. Dieser nämlich schlug eines hohen Amtes Ehre in großer Bescheidenheit aus, jener im Streben nach dem frommsten Gewinn wünschte das Heil der Seelen. Als sie nun schon in Wechselreden viele Gründe gegenseitig angeführt, begann unser Knecht Gottes, ein Kämpfer in der Rennbahn des Geistes, folgende Entschuldigungsrede: „O hochheiliger Bischof, o du Steuermann im geistlichen Kampf, ich habe ja von dem seligen Papst Gregor heiligen Angedenkens den Völkern Germaniens einen Auftrag zu überbringen, ich bin ein Legat des apostolischen Stuhles und habe mich freiwillig zu den Völkern des Westens begeben, mich unter Deine Leitung gestellt und mich nach eigenem Dünken und Willen mit Dir verbunden, ohne Vorwissen meines erhabenen Herrn, obschon ich demselben bis zum heutigen Tage nach meinem Gelübde zu Dienst und Gehorsam verpflichtet bin. Deswegen wage ich auch nicht, ohne vom apostolischen Stuhle Rath einzuholen und ohne dessen authentischen Befehl eines so hohen Grades Stellung zu übernehmen.“ Auch mit andern triftigen Gründen unterstützte er

seine Bitte und sprach: „Ich beschwöre Dich also daß Du mich, da ich durch des eigenen Gelübdes Bande gefesselt bin, zu den Landen, zu denen mich zuerst der apostolische Stuhl sandte, schickest.“ Als der Mann Gottes nun den Inhalt seines Gelübdes vernommen, ertheilte er ihm sofort seinen Segen und die Erlaubniß zur Abreise. Er begab sich dann sogleich auf den Weg und gelangte endlich an einen Ort, den man Ama-
722 naburg [1] nannte, nach dem Worte des Apostels [2], auferzogen in den Worten des Glaubens und der guten Lehre, bei welcher er immerdar gewesen ist.

Kapitel 6. [3]

18. Wir haben nun von Anfang an dieses heiligen Mannes bewiesene Tugenden und seine anhaltende Arbeit im Herrn während seiner verschiedenen Schritte kurz verfolgt, um so im Stande zu sein, die folgenden Beweise seiner Trefflichkeit uns gedrängter und mehr gruppenweis vergegenwärtigen zu können.

Als er dem Herrn in Friesland eine große Menge Volks erworben und viele, durch seinen geistlichen Unterricht belehrt, zur Kenntniß der Wahrheit, da schon des wahren Lichtes Strahlen leuchteten, gekommen waren; da begab er sich der Predigt wegen durch Gottes väterliche Lenkung nach andern Ländern Germaniens, erreichte mit Gottes Hülfe den oben genannten Ort, dem zwei Zwillingsbrüder Namens Dettic und Deorvulf vorstanden, und rief sie zurück von der schändlichen Verehrung der Götzenbilder, der sie einen Rest von des Christenthums Namen sehr mißbrauchend anhingen; auch zog er eine große Menge des Volks, nachdem er ihnen den richtigen Weg der Erkenntniß eröffnet hatte und sie ihren schreckbaren

[1] Amöneburg im ehemaligen Kurfürstenthum Hessen.. — [2] 1 Tim. 4, 6.

[3] Der Karlsruher aus Reichenau stammende Kodex hat hier die Ueberschrift: „Wie er sein ganzes Leben lang eifrig in der Predigt war, und wie sein Ende war, als er die Welt verließ.“

Irrthum abgelegt hatten, von des Heidenthums sündhaftem Aberglauben ab und errichtete, nachdem eine Schaar Gottesknechte gesammelt, eine Zelle für ein Kloster. Ebenso befreite er an den Grenzen der Sachsen das Volk der Hessen, das bis dahin noch im Irrthum heidnischer Gebräuche befangen war, aus der Gefangenschaft der bösen Geister, indem er ihm die evangelische Botschaft verkündete.

19. Nachdem er dann viele tausend Menschen von dem alten Heidenthum gereinigt und getauft, sandte er einen gewandten Boten und zuverlässigen Träger seines Briefes, mit Namen Bynnan, nach Rom und eröffnete durch seines Briefes stummen Buchstaben dem verehrungswürdigen Vater, dem Priester des apostolischen Stuhles, Alles der Reihe nach, was ihm durch Gottes Gnade geworden war; auch theilte er ihm mit, wie eine große Menge Menschen vom göttlichen Geist erleuchtet das Sakrament der Wiedergeburt empfangen. Doch berichtete er auch über Dinge, die den täglichen Nothbedarf der Kirche Gottes, sowie die Förderung des Volkes betrafen und richtete, um darüber berathen zu werden, viele Anfragen an den apostolischen Stuhl. Als nun dieser genannte Bote einige Tage verweilt und bereits die Zeit seiner Rückkehr nahte, empfing er von dem obengenannten Inhaber des apostolischen Stuhls eine Antwort auf sein überbrachtes Schreiben, dann kehrte er sofort zurück und überbrachte das Blatt, welches das Schreiben des apostolischen Stuhles enthielt nach kurzer Zeit seinem Meister.

20. Als nun der heilige Mann den überbrachten Brief 723
wiederholt gelesen und erkannt, wie er nach Rom eingeladen, bestrebte er sich schnell, sich ganz gehorsam zu erweisen und begab sich, gefolgt von einem Haufen Mannen und umgeben von der Brüder Schaar, auf die Reise. Er durchzog dann das Land der Franken, Burgunden, ebenso nachdem er der Alpen

Berge überschritten, Italien, die Marken und die Grenzen der Krieger[1]. Als er aber die Mauern der Stadt Rom erblickt hatte, stattete er sofort dem höchsten Gott würdigen Dank ab und stärkte sich, nachdem er bald darauf die Kirche des heiligen Petrus betreten hatte, durch inbrünstiges Gebet. Kaum jedoch hatten sie die müden Glieder durch Ruhe erfrischt, als dem seligen Gregor, dem Bischof des apostolischen Stuhles, die erfolgte Ankunft dieses Gottesknechtes gemeldet wurde. Er wurde dann gut empfangen und in die Herberge geleitet.

Als aber ein geeigneter Tag zur gegenseitigen Besprechung gekommen und der ruhmreiche Bischof des apostolischen Stuhles sich nach der Kirche des heiligen Apostels Petrus begeben hatte, wurde unser Knecht Gottes sofort dorthin geladen. Nachdem sie sich dann gegenseitig kurz mit den Worten des Friedens begrüßt hatten, begann der apostolische Priester ihn über das Symbolum und des kirchlichen Glaubens Ueberlieferung zu prüfen. Ihm antwortete sofort unser Gottesmann in demüthiger Rede: „O apostolischer Herr! Wisse, daß ich, ein Fremder, unerfahren in Eurer Umgangssprache bin. Ich bitte aber, daß Du mir Muße und Zeit vergönnst, mein Glaubensbekenntniß niederzuschreiben, dann wird mein stummer Buchstabe meines Glaubens Rechtmäßigkeit Dir eröffnen.“ Jener ertheilte ihm sofort die Erlaubniß und beauftragte ihn, sobald als möglich das betreffende Schriftstück zu überreichen. So schrieb er denn in nur kurzer Zeit das Bekenntniß der heiligen Dreieinigkeit mit gewählten und beredten Worten nieder und übergab es dem genannten Bischof. Dann mußte er noch einige Tage warten und wurde endlich wiederum vorgeladen und in den Lateran geführt, wo er sich sofort gesenkten Auges zu den Füßen des apostolischen Bischofs warf und seinen Segen erbat. Dieser aber richtete ihn gleich von der Erde auf und gab die Schrift,

[1]) Siehe oben S. 21.

die seinen reinen, unverdorbenen, wahren Glauben zeigte, diesem Knechte Gottes zurück, hieß ihn sich setzen und ermahnte und belehrte ihn mit heilsamer Lehre, er möge ohne Unterlaß die Waffen des unverletzten Glaubens sich wahren und denselben Anderen nach bestem Können predigen. Auch viele andere Punkte die den heiligen Dienst und die Wahrheit des Glaubens betrafen berührte er mit seinen Fragen, so daß sie fast den ganzen Tag in wechselseitigem Zwiegespräch hinbrachten. Zuletzt aber erkundigte er sich, wie die Völker, die früher des Verbrechens Abwege gewandelt, nun des Glaubens Wahrheiten durch seine Predigt aufgenommen hätten.

21. Und als er nun die Gewißheit erlangt, wie er eine übergroße Anzahl Volkes von der abscheulichen Verehrung der bösen Geister der Gemeinschaft der heiligen Kirche zuerworben, theilte er ihm mit, daß er ihm die Würde eines Bischofs verleihen und ihn über die Völker setzen wolle, die früher die Sorge eines Hirten entbehrend nach dem Worte[1] unseres Herrn Gottes dalagen wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da er nun einem so hohen Bischof, dem Inhaber des apostolischen Stuhles, nicht zu widersprechen wagte, willigte auch er ein und gehorchte. Darauf setzte dann der höchste heilige Bischof den Tag der Ordination auf den Tag vor den Kalenden des December an.

Als nun dieser hochheilige Festtag, der zugleich der Geburtstag des heiligen Andreas und der Tag der angesetzten Ordination war, angebrochen, übertrug der heilige Bischof des apostolischen Stuhles ihm die Würde des bischöflichen Amtes und den Namen Bonifazius, und übergab ihm ein Büchlein, in dem die geheiligten Rechte kirchlicher Anordnungen, wie sie auf den Versammlungen der Bischöfe gefaßt, verzeichnet stehen, mit dem Befehl, daß von jetzt an unverrückt bei ihm sei die

[1] Matth. 9, 36.

Norm dieser bischöflichen Lehren und Anordnungen und er das untergebene Volk durch diese Vorbilder unterweise. Auch gewährte er ihm sowohl als allen seinen Untergebenen von jetzt bis in alle Zukunft in enge Verbindung mit dem heiligen apostolischen Stuhl zu treten, und stellte unsern heiligen, nun in der Würde eines Bischofs strahlenden Mann durch einen geheiligten Brief unter den Schutz und Schirm der Herrschaft Karls, des ruhmvollen Herzogs[1].

22. Er aber durchwanderte langer Wege Krümmungen und vieler Völker Gebiete und kam zuletzt zu dem genannten Für-
723 sten der Franken, von dem er ehrerbietig aufgenommen wurde. Und nachdem er dem Herzog Karl den Brief vom genannten römischen Bischof und dem apostolischen Stuhl überbracht und sich seiner Herrschaft und seinem Schutz unterworfen, kehrte er mit Erlaubniß des Herzogs Karl zu den schon früher besuchten Gefilden der Hessen zurück.

Damals aber empfingen viele Hessen, die den katholischen Glauben angenommen und durch die Gnade des siebengestalteten Geistes[2] gestärkt waren, die Handauflegung; andere aber, deren Geist noch nicht erstarkt, verweigerten des reinen Glaubens unverletzbare Wahrheiten zu empfangen; einige auch opferten heimlich Bäumen und Quellen, andere thaten dies ganz offen; einige wiederum betrieben theils offen theils im Geheimen Seherei und Weissagungen, Wunder und Zauberformeln; andere dagegen beobachteten Zeichen und Vogelflug und pflegten die verschiedensten Opfergebräuche, andere dagegen, die schon gesunderen Sinnes waren und allem heidnischen Götzendienst entsagt hatten, thaten nichts von alle dem. Mit dieser

1) Nach diesen Worten ist in allen Handschriften eine Lücke anzunehmen.

2) Jes. 11, 12: „Und es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamme Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des Herrn."

Rath und Hilfe unternahm er es, eine ungeheure Eiche, die mit ihrem alten heidnischen Namen die Joviseiche[1] genannt wurde, in einem Orte, der Gäsmere[2] hieß im Beisein der ihn umgebenden Knechte Gottes zu fällen. Als er nun in seinem Geiste kühn entschlossen den Baum zu fällen begonnen hatte, verwünschte ihn die große Menge der anwesenden Heiden als einen Feind ihrer Götter lebhaft in ihrem Innern. Als er jedoch nur ein wenig den Baum angehauen hatte, wurde sofort die gewaltige Masse der Eiche von höherem göttlichen Wehen bewegt und stürzte, nachdem der Aeste Gipfel gebrochen, zur Erde, und wie durch höheren Winkes Kraft barst sie sofort in vier Theile und vier ungeheuer große Splitterstücke von gleicher Länge stellten sich, ohne daß die umstehenden Brüder etwas dazu durch Mitarbeit gethan, dem Auge dar. Als dies die vorher fluchenden Heiden gesehen, wurden sie umgewandelt, legten die frühere Bosheit ab, priesen Gott und glaubten.

23. Da aber erbaute der hochheilige Vorsteher, nachdem er sich mit den Brüdern berathen, aus dem Holzwerk dieses Baumes ein Bethaus und weihte es zu Ehren des heiligen Apostels Petrus. Als er dann alles solches vollendet und unter dem Beistand des Himmlischen durchgesetzt hatte, eilte er sofort nach Thüringen weiter. Dort wandte er sich an die Aeltesten der Gemeinden und die Fürsten des Volkes und brachte sie dazu, ihrer Unwissenheit Blindheit abzuthun und den schon früher empfangenen christlichen Glauben wieder anzunehmen. Nachdem nämlich das Reich ihrer Herrscher aufgehört hatte, war eine große Anzahl ihrer Grafen während der gefährlichen Regierung des Theotbald und Heden, die über sie eine finstere Gewalt tyrannischen Herzogthums, die feindlich, mehr auf Verwüstung als auf Ergebung beruhte, ausübten,

[1]) also deutsch: die Donarseiche. — [2]) Geismar in Hessen, an der Edder.

entweder durch den Tod des Leibes abgerufen, oder auf den feindlichen Heerzügen gefangen, oder durch mannigfache Uebel in dem Maße gedrängt, daß der noch zurückgebliebene Rest des Volkes sich der Herrschaft der Sachsen unterworfen hatte. Aber mit dem Aufhören der Herrschaft frommer Herzoge hörte in ihnen auch ihr Eifer für die christliche Religion auf, und falsche Brüder drangen ein, die das Volk verführten und unter dem Namen der Religion den höchsten Grad heidnischer Verderbniß einführten. Von diesen sind namentlich zu nennen Torchtwine und Berehthere, Eanbercht und Hunraed, Ehebrecher und Hurer, die nach dem Worte des Apostels[1] der Herr unser Gott richten wird. Diese erregten einen gewaltigen Widerstand gegen den Mann Gottes, jedoch durch das ihnen entgegengehaltene wahre Wort Gottes wurden sie geschlagen und empfingen die ihnen gebührende Wiedervergeltung.

Als nun im Volke der wiederhergestellte Glanz des Glaubens leuchtete und es den starken Stricken des Irrthums entrissen war, auch des weltlichen Feindes Freunde und die obengenannten schädlichen Verführer vertrieben waren, begann er die große Ernte, nur von wenigen Schnittern unterstützt, anzutreten, und obschon er anfangs den Mangel und die Noth dieser Welt in großem Maße ertragen mußte, pflanzte er doch, zwar durch mannigfache Trübsal und Angst gehemmt, des göttlichen Wortes Samen weiter aus.

24. Da nun allmählich die Menge der Gläubigen zunahm und zur gleichen Zeit auch die Zahl der Prediger sich vervielfältigte, wurden mit einem Mal auch Kirchen hergerichtet und es ergoß sich mannigfach die Predigt seiner Lehre. Auch wurde ein Kloster in einem Orte Namens Ordorp[2] errichtet, nachdem man vorher eine Vereinigung von Gottesknechten und Mönchen, die in hoher Heiligkeit lebten, zu Stande gebracht. Diese er-

[1]) Hebr. 13, 4. — [2]) Ohrdruf in Thüringen.

warben sich nach dem Beispiel der Apostel mit ihren eigenen Händen in emsiger Arbeit Lebensunterhalt und Kleidung.

Und so geschah es, daß der Ruf seiner Predigt ruchbar wurde und so sehr wuchs, daß sein Name schon im größten Theile Europa's genannt wurde und zu ihm aus den Landen Brittanniens eine große Anzahl Knechte Gottes, Männer, die sowohl im Lesen und Schreiben als auch in verschiedenen anderen Künsten geübt waren, zusammenströmten.[1] Von diesen ordneten sich nun sehr viele seiner Leitung als Mönche unter und riefen an vielen Orten das Volk von des Heidenthums unheiligen Abwegen zurück, andere wiederum predigten in dem Lande der Hessen, andere auch in Thüringen weit und breit unter dem Volk zerstreut in Gauen und Dörfern das Wort des Herrn.

25. Als er nun vernahm, daß bereits von beiden Völkern eine große Menge die Sakramente des Glaubens empfangen und viele Tausend Menschen getauft waren, sandte er, als der Papst des apostolischen Stuhles Gregor der Zweite seligen Angedenkens verschieden[2] und der ruhmreiche jüngere Gregor auf dem genannten Stuhle und dem erhabenen apostolischen Thron saß, wiederum seine Boten nach Rom, die den Bischof des apostolischen Stuhles ansprachen und von der früheren engen Freundschaft, die sein Vorgänger in seiner Gnade mit dem heiligen Bonifaziüs und seiner Gemeinde geschlossen, Zeugniß ablegten. Doch fügten sie auch hinzu, wie er ferner in frommer Demuth dem apostolischen Stuhl untergeben sein wolle und baten dann ihrem Auftrage gemäß, es möge ihm vergönnt sein, fernerhin der Freundschaft und Gemeinschaft des heiligen Bischofs und des ganzen apostolischen Stuhles in frommer Unterwürfigkeit theilhaftig zu bleiben. Darauf ertheilte ihnen der heilige Bischof des apostolischen Stuhles sofort eine gnädige

[1] S. Einleitung. — [2] 731 am 11. Februar. —

Antwort und beschenkte den heiligen Bonifazius sowohl wie auch seine Untergebenen mit des apostolischen Stuhles Gemeinschaft und Freundschaft, ja er nahm sogar das erzbischöfliche Pallium und schickte die Gesandten damit, mit Geschenken und verschiedenen Reliquien der Heiligen ehrenvoll zu ihrem Vaterlande heim.

26. Als aber die Boten heimgekehrt und die bereitwilligen Antworten des apostolischen Mannes überbracht hatten, da wünschte er sich Glück, daß er so durch des apostolischen Stuhles Beistimmung in seiner Schwachheit unterstützt sei, und von dem Beistand der göttlichen Gnade begeistert erbaute er dem Herrn zwei Kirchen, eine in Frideslare[1], die er dem heiligen Petrus dem Apostelfürsten weihte, und die andere in Amanaburg[2] zu Ehren des heiligen Erzengels Michael. Auch fügte er zwei Klösterlein den beiden Kirchen hinzu und versammelte in ihnen eine nicht geringe Anzahl solcher, die dem Herrn dienten, so daß bis zum heutigen Tage dort dem Herrn Gott Ruhm und Preis und Danksagung in Demuth dargebracht wird.

Nachdem er Alles dieses den kirchlichen Vorschriften gemäß vollendet hatte, betrat er noch bei Lebzeiten des Herzogs Hucpert[3] das Land der Baiern. Dort predigte er mit großem Fleiß und wanderte umher, viele Kirchen beschauend. Auch wurde er von solcher heiligen Tapferkeit Eifer bewegt, daß er einen Schismatiker, der in ketzerischem Wahn versunken war, Namens Eremwulf, den kanonischen Bestimmungen gemäß verdammte und ausstieß und das Volk von seiner verkehrten, götzendienerischen Lehre losmachte. Darauf wanderte er wieder zu den Brüdern, die in seiner Diöcese ihm zur Leitung übergeben waren, zurück, nach dem Worte des Apostels[4] Verlangen habend zu den Brüdern zu kommen.

[1]) Fritzlar. — [2]) Amöneburg. — [3]) Er starb 739. — [4]) Röm. 15, 23.

Kapitel 7.[1]

27. Wir haben also eine Reihe einzelner Beweise von den Verdiensten dieses Mannes hervorgehoben, um in kurzen Worten darlegen zu können, wie er sich selbst auf allen Stufen seines Alters durch der Religion Zucht unabläßig beherrscht. Es ist ja auch die lang bewährte Weise der Heiligen, daß sie täglich durch das Beispiel Anderer zu Besserem emporgehoben werden und bei der Abnahme der ihnen noch vergönnten Lebenstage doch die Kraft der ihnen innewohnenden Liebe zunimmt.

Als nun eine nicht kleine Anzahl Kirchen in Hessen und Thüringen errichtet und den einzelnen Wächter vorgesetzt waren, begab er sich zum dritten Male[2] begleitet von seinen Schülern nach Rom, wegen seiner engen freundschaftlichen Verbindung mit dem heiligen apostolischen Bischof und der gesammten Geistlichkeit, um des apostolischen Vaters heilsame Unterredung zu genießen und sich, da er schon vorgerückten Alters war, den Fürbitten der Heiligen zu empfehlen. Als er sich dort nach einer überaus langen Reise dem apostolischen Herrn Gregor dem zweiten, dem Jüngeren, vorstellte, wurde er gütig von demselben aufgenommen und von Allen, sowohl von den Römern als von den Fremden, so hoch geehrt, daß Viele um seiner heilsamen Lehre willen herbeiströmten und eine Menge Franken und Baiern, sowie solcher die aus Brittannien, Sach-

[1]) In dem Münchener Kodex fehlt die Ueberschrift, doch ist dem Rubrikator ein Raum von beinah zwei Zeilen zur Ausfüllung gelassen. Es wird daher wohl die kurze Ueberschrift, die uns der Karlsruher und der älteste Wiener Kodex giebt: „Wie er nach Vertreibung der Ketzer das Baierland in vier Sprengel getheilt hat", der größeren in den Mon. Germ. gegebenen Ueberschrift des Kap. 9: „Von seiner dritten Reise nach Rom und wie er auf seiner Rückreise sich, vom Baiernherzog Odilo eingeladen, zu diesem begiebt, wie er vier Bisthümer in Baiern errichtet und dann in Francien unter den Herzogen Karlmann und Pippin Synoden hielt und die rechte Religion wiederherstellte" vorzuziehen sein. — [2]) 737—738.

sen und noch anderen Landen gekommen waren, seinen Ermahnungen ein eifriges Ohr liehen.

28. Nachdem er einen bedeutenden Theil des Jahres in diesen Landen zugebracht, die Reliquien der Heiligen ringsum besucht und zu ihnen gebetet hatte, zog er, nachdem er noch einmal den verehrungswürdigen Mann, den Bischof des apostolischen Stuhles begrüßt, reich mit Gaben und Reliquien der Heiligen beschenkt heim. Er durchreiste Italien und betrat die
739 Mauern der Stadt Ticena[1] und ruhte beim verehrungswürdigen König der Langobarden Liutbrand, da das Alter seine Glieder schon ermüdet hatte, aus. Von da weiter heim wandernd besuchte er, nicht allein einer Einladung des Herzogs Odilo Folge gebend, sondern noch mehr aus freien Stücken die Bewohner Baierns und blieb bei ihnen viele Tage, predigend und verkündigend das Wort Gottes; auch erneute er des wahren Glaubens und der Religion Heiligthümer und trieb aus die Zerstörer der Kirchen und die Verderber des Volkes. Von diesen hatten einige fälschlich sich das Bischofsamt angemaßt, andere hatten sich des Priesterthums Stellung selbst übertragen, andere wieder verführten, indem sie dies und vieles Andere erdichteten, eine große Menge Volkes. Da aber der heilige Mann, der sich schon von Kindheit an Gott hingegeben hatte, nicht das Unrecht, das man seinem Herrn zufügte, ertrug, hielt er den genannten Herzog und das ganze Volk ab von jenem ungerechten, ketzerischen, falschen Haufen und von den ehebrecherischen Priestern, die es betrogen. Dann theilte er das Baierland, mit Erlaubniß des Herzogs Odilo, in vier Sprengel, denen er vier Bischöfe vorsetzte, welche er nach geschehener Ordination zum Bischofsamte erhob. Von diesen empfing der erste Namens Johannes den bischöflichen Stuhl in der Salzburg genannten Stadt, der zweite war Erembercht, der die oberste

[1] Ticinum oder Pavia.

Aufsicht über die Kirche von Freising hatte, der dritte war Goibald, der sich dem Hirtenamt und der Hut über die Kirche in der Stadt Regensburg unterzog. — Als nun nach Befestigung der christlichen Ordnung Alles in richtigen Gang gebracht, und das canonische Recht in Baiern wiederhergestellt war, begab er sich wieder auf den Rückweg zu den eigenen Kirchen, und für das ihm anvertraute Volk sorgend durchschaute er die Ställe seiner Heerden, sorgte für des Volkes Wächter und entriß die Schafe den verderbenbringenden Zähnen der Wölfe.

29. Als nun des glorreichen Herzogs Karl zeitliche Herr- 741
schaft geendet hatte und sich seiner Söhne Karlmann und Pippin Reich mächtig entfaltete, da wurde durch die Gnade unsers Herrn Gottes und die Arbeiten des heiligen Erzbischofs Bonifazius der christlichen Religion Bund gekräftigt und der rechtgläubigen Väter Synodal-Einrichtungen bei den Franken wiederhergestellt und Alles nach der Bestimmung der Canonen verbessert und gesühnt. So wurden theils ungerechte Verbindungen von Laien mit Concubinen auf die Ermahnung des heiligen Mannes getrennt, andererseits wurde auch die verwerfliche Verbindung Geistlicher und Frauen getrennt und geschieden. Es entbrannte aber in den genannten Herzogen durch die Lehre des heiligen Bonifazius ein solches Feuer göttlicher Liebe, daß sie das Volk vom verkehrten Bann eingewurzelter Gewohnheiten ungemein befreiten, worin sie durch eigene Verblendung verflochten und durch der Ketzer Einflüsterungen betrogen das Anrecht an die ewige Erbschaft verloren hatten. So sehr nämlich hatte die Lehre der Abgefallenen die Leuchte der geistlichen Lehre im Volke erstickt, daß tiefer Nebel ketzerischen Trugs einen großen Theil des Volkes bedeckt hatte. Von diesen hatten namentlich Eldebercht und Clemens, durch schnöde Sucht nach Gewinn verführt, das Volk von dem Wege der Wahrheit in anhaltendem Streben abgelenkt, aber vom heiligen Erzbischof Bonifa-

zius wurden sie mit Beistimmung der ruhmwürdigen Herzoge Karlmann und Pippin aus der Einheit der Kirche ausgestoßen und nach dem Worte des Apostels[1] dem Satan zum Verderben des Fleisches übergeben, auf daß der Geist selig werde am Tage des Herrn.

Kapitel 8.

Wie er bis an sein Lebensende eifrig predigte und wie er zuletzt aus dieser Welt schied.[2]

30. Da nun die Bischöfe und Presbyter, die Diakonen, Kleriker und alle kirchlichen Würdenträger, die der Herzog Karlmann berühmten Angedenkens in seinem Reich einberufen ließ, zusammengekommen waren, wurden vier Synodalconcile abgehalten, in denen der Erzbischof Bonifazius, der damals in der Stadt Mainz mit Bewilligung und Verleihung desselben Karlmann den Bischofsstuhl innehatte, als Legat der römischen Kirche und des apostolischen Stuhls vor allem eine Menge kirchlicher Beschlüsse der vier Hauptsynoden (er der erst von dem heiligen und verehrungswürdigen Bischof des apostolischen Stuhles Gregor dem Jüngern, dem Zweiten, und von Gregor dem Nachfolger des Jüngern, und wenn man den ersten mitrechnet, seines Namens dem dritten, dem ruhmvollen Mann, gesandt war) zum Heil und Wachsthum der himmlischen Lehre zu bewahren ermahnte. Und wie auf der Synode von Nicea, als Kaiser Konstantinus Augustus den Erdkreis als Alleinherrscher lenkte, der Arrianischen Lästerung Ketzerei gestürzt wurde; dann hundertundfünfzig versammelte Väter in der Zeit, als der ältere Theodosius in Konstantinopel regierte, einen gewissen Macchedonius, der die Göttlichkeit des heiligen Geistes leugnete, verdammte; wie unter dem jüngeren Theodosius zwei-

[1]) 1 Corinth. 5, 5. — [2]) So ist die Ueberschrift im Münchener Kodex, in anderen Handschriften: „Wie er öfters in Francien Synoden abhielt, dann der Predigt willen nach Friesland zog und dort den Märtyrertod fand."

hundert Bischöfe in der Stadt Ephesus einmüthig zusammenkamen und den Nestorius, der da behauptete in Christus seien zwei Personen, in gerechtem Bannfluch aus der katholischen Kirche ausgeschlossen; wie dann endlich auf der Synode von Chalcedon sechshundertunddreißig Bischöfe sich versammelt hatten und den Eutyches, den Abt der Stadt Konstantinopel, und seinen Vertheidiger Dioscorus, die sich gegen die Einheit des katholischen Glaubens aufgelehnt hatten, nach dem vorher bestimmten Beschluß der Väter bannten: so sollte auch im Frankenlande, nachdem man der Ketzer Unglauben bis zur Wurzel ausgerottet und der Ungerechten Verschwörung vertilgt, des göttlichen Gesetzes Macht und Stärke wieder gemehrt werden; es sollten auf allgemeinen Concilen die Beschlüsse der Synoden angenommen werden; es sollten zu gleicher Zeit die Bischöfe sich nach den bekannten Anordnungen der authentischen Satzungen zu Synoden und geistlichen Berathungen vereinigen. Denn alles dieses war wegen der täglich drohenden Kriegsgefahren und der Empörungsversuche der benachbarten heidnischen Völker, bei welcher Gelegenheit dann noch auswärtige fremde Völker das Frankenland mit ihren Raubzügen grausam zu verwüsten suchten, entweder gar nicht geschehen oder so der Vergessenheit anheimgegeben, daß nachdem die Erinnerung daran den damals lebenden Geschlechtern beinahe ganz entschwunden war, kein Ueberbleibsel davon erkannt werden konnte. Denn da die Welt auch wenn sie wiederhergestellt wird, doch täglich wie es ja in ihrem Wesen liegt Abnahme und Minderung erleidet, so muß sie, wenn sie nicht durchaus erneuert wird, nach ihrem Schicksale hinschwinden und dem ihr gesteckten Ziele hastig zueilen. Wenn also in diesem sterblichen Wanderleben von geistlichen Meistern Heilmittel zum gemeinsamen Nutzen der in dieser Welt Krankenden erfunden und einmal dem Menschengeist eingepflanzt sind, so müssen sie von den Katholischen mit starker Wehr be-

hütet und mit unerschütterlichem Sinn festgehalten werden, damit nicht menschliches Vergessen sie beschleiche, noch die lockenden Freuden und Ergötzungen dieser Welt sie auf Betrieb des Teufels hemmen. Deswegen ließ es sich dieser heilige Priester des Herrn, von solcher tiefen und rastlosen Sorge bewegt, angelegen sein, das Volk den Schmeichelkünsten der verderbenbringenden, winkelzügigen Schlange zu entziehen; auch regte er sehr oft den Herzog Karlmann an, solche vorerwähnten Synodalversammlungen zu veranlassen, damit sowohl den Lebenden als auch den Nachkommen der geistlichen Lehre Weisheit offenbar, der Seele Verückung beseitigt und die Erkenntniß des Christenthums kund würde.

31. Da er nun so allen Ständen gewissermaßen einen Spiegel des canonischen Gesetzes zum Muster eines guten Lebenswandels vorhielt und allen der Wahrheit sicherer Weg gedeutet wurde, so sorgte er für sich und seine durch langen Greisenalters Mühen schwankende Gesundheit, durch einen heilsamen Rath, indem er nach der Bestimmung der kirchlichen Vorschriften den Völkern Lehrer gab, damit, mochte er nun leben oder sterben, das Volk nicht die Hirten vermisse, die es heilen könnten. So erhob er zwei tüchtige, fleißige Männer zu Bischöfen, Willibald und Burchhard, und vertheilte unter ihre Aufsicht die ihm in den innersten Gebieten der Ostfranken und den Grenzbezirken Baierns übergebenen Kirchen. Dem Willibald übertrug er zum Hauptsitz seines Sprengels einen Ort Namens Eichstadt[1], dem Burchhard aber gab er Amt und Würde an einem Ort der Wirzaburg[2] heißt, auch ordnete er seiner Pflege die auf den Grenzen der Franken, Sachsen und Slaven gelegenen Kirchen unter. So eröffnete er bis zum glorreichen Tage seines Hinscheidens unaufhörlich den Völkern den engen Weg zum himmlischen Reich.

[1]) Eichstädt. — [2]) Würzburg.

32. Als aber Pippin, der glückliche Nachfolger seines genannten Bruders, durch des Herrn Gnade das Königreich der Franken leitete und nach kurzer Zeit, als der Aufruhr der Völker sich etwas gelegt, zum König erhoben war, begann er genauer die Gott versprochenen frommen Gelübde zu erfüllen, den Synodalbeschlüssen sofortige Geltung zu verschaffen und die Kirchendienste, die sein Bruder nach der Ermahnung des heiligen Erzbischofs gläubig wiederherzustellen angefangen, zu vollenden. Auch zog er ihn in Freundlichkeit und Ehren vor und gehorchte seinen Anordnungen im Herrn. Da jedoch der heilige Mann von Krankheit des Körpers beschwert nicht mehr alle Synoden und Concile besuchen konnte, so beschloß er mit Beirath und Zustimmung des glorreichen Königs der vorerwähnten Heerde einen passenden Hirten zu geben und bestimmte den Lul, seinen mit hohen Geistesgaben ausgerüsteten Schüler zum Lehrer der großen Volksmenge, erhob ihn zum Bischof, weihte ihn und übergab ihm die in Christus in anhaltender Arbeit gewonnene Erbschaft. Lul aber war sein ihm im Herrn getreuer Begleiter auf seiner Pilgerschaft und ein Zeuge in beiden, in seinem Leiden und seiner Tröstung. 752

33. Da aber der Herr seinen Knecht den Versuchungen dieser Welt entziehen und ihn dem Jammer des zeitlichen Lebens entreißen wollte, da bewirkte derselbe Gott in seinem allmächtigen Walten, daß er und die Knechte Gottes die mit ihm zogen, nach Friesland gehen sollte, nach dem Lande was er einst zwar mit seinem Leibe, nicht aber mit seinem Herzen verlassen hatte, so daß er dort, wo er zuerst seine wirksame Predigt begonnen und seinen Lohn zu ernten angefangen, nun auch bei seinem Scheiden aus der Welt den Zins des Lohns empfangen sollte. Doch mit wunderbarer, beinahe prophetischer Weissagung verkündete er vorher dem genannten Bischof, daß seines Hintritts Tag erfolgen würde; er theilte ihm mit, wel-

ches Ende er haben würde, wenn er die Welt verließe, und unterwies ihn genau in Betreff des Kirchenbaues und der Belehrung des Volks. „Ich brenne vor Begierde", sprach er, „meine unternommene Wanderung zu vollenden, ich kann nicht von der erwünschten Reise mehr abgehalten werden, denn schon steht der Tag meiner Auflösung bevor und die Zeit meines Hingangs naht heran, bald werde ich aus dem Gefängniß dieses Körpers befreit, zum Lohne der ewigen Vergeltung eingehen. Du aber, theuerster Sohn, vollende den Bau der von mir in Thüringen angefangenen Kirchen, rufe Du das Volk von den Abwegen des Irrthums kräftig und anhaltend zurück, bewirke auch Du die Vollendung der von mir an der Fulda bereits begonnenen Basilika und führe dorthin meinen durch vieler Jahre Lauf gealterten Leib." Nachdem er diese Rede vollendet, fügte er noch mehr dergleichen Worte hinzu und sagte endlich: „Mein Sohn, sorge mit Deiner klugen Umsicht für Alles was wir zu unserm Reisebedarf nöthig haben, lege auch ein Leintuch in meiner Bücherkiste bei, darin mein verfallener Leib eingehüllt werden kann."

34. Als dann der genannte Bischof nicht seine Seufzer über diesen so großen Jammer bergen konnte und sofort in Thränen ausbrach, kam der heilige Bonifazius nach Beendigung dieses Gesprächs auf andere Dinge zurück. Und nach Verlauf weniger Tage entzog er sich nicht mehr der begonnenen Reise,
755 sondern er nahm seine Begleiter zu sich, bestieg ein Schiff und drang auf des Rheines Strombett vor, des Nachts aber suchte er mit seinem Schiffe die Häfen auf, bis er nach der Friesen wasserreichen Gefilden gelangte und wohlbehalten über den See, der in der Sprache derselben Aelmere[1] genannt wird, kam. Er durchforschte aber ringsherum die noch nicht von göttlichem Samen befruchteten Gestade. Als er nun so den Gefahren der

[1]) Das edle Meer, der Zuider-See.

Flüsse, des Meeres und der großen Seen entgangen, begiebt er sich, bis dahin ungefährdet, in die Gefahr, indem er das heidnische Volk der Friesen besuchte, deren Land durch die dazwischen liegenden Gewässer in viele Gaue geschieden wird, doch so daß sie, obschon mit verschiedenen Namen benannt, zusammen nur eines einzigen Volkes Eigenart aufzeigen. Da es nun zu lange währen würde, alle der Reihe nach aufzuzählen, so wollen wir nur deren Namen nennen, die im Verlauf unserer Erzählung in Wahrheit vorkommen, damit sowohl der Ort wie die Sprache in gleichem Maße zeugen von der von uns berichteten Heiligkeit des seligen Mannes und sie offenbaren, wie er zuletzt diese Welt verlassen.

35. Er zog also durch ganz Friesland und predigte, nachdem er den heidnischen Ritus verdrängt und des Heidenthums Irrthum zerstört, anhaltend das Wort des Herrn; erbaute in eifrigen Sorgen, nachdem die Götzenbilder zerbrochen, Kirchen, und hatte bereits viele tausend Menschen, Männer, Frauen und Kinder getauft, unterstützt von seinen Genossen, dem Chorbischof Eoban, dem er in der Stadt, die da Trecht genannt wird, das Bisthum über die Friesen übertragen hatte, damit dieser bei der Schwäche seines Alters ihn unterstütze, von den Presbytern und Diakonen, deren Namen Wintrung, Waltheri und Aethelheri waren und welche mit dem priesterlichen Amt des Presbyterats betraut worden, von Hamund, Scirbald und Bosa, die zu den Levitendiensten berufen waren, von Wacchar, Gundäcer, Illehere und Hathowulf, die in den klösterlichen Orden der Mönche aufgenommen waren. Sie alle verbreiteten in Gemeinschaft mit dem heiligen Bonifazius des himmlischen Lebens Samen soweit unter dem Volke und erlangten durch die Gnade des Herrn Gottes solchen Ruhm, daß ihnen, die nach der Vorschrift der apostolischen Lehre[1] ein Herz und eine

[1]) Apostelgesch. 4, 32.

Seele waren, auch ein und dieselbe Palme des Märtyrerthums und des Triumphes Herrlichkeit zu Theil wurde.

36. Nachdem also, wie von uns dargelegt worden, durch Friesland des Glaubens Licht geleuchtet und das glückselige Ende unseres Heiligen herannahte, schlug er am Ufer des Bordneflusses[1], der die beiden Grenzgebiete, die sie in ihrer Landessprache Ostar und Westeraeche nannten, trennt, nur von seiner Mannen Schaar begleitet, seine Zelte auf. Als er nun das schon weit und breit verstreute Volk von dem Tage in Kenntniß gesetzt hatte, an dem die Neophyten gefirmt und den Neugetauften von dem Bischof die Handauflegung und Firmelung ertheilt werden sollte, kehrten sie alle nach Hause zurück, um am Tage der Firmelung, wie es nach des heiligen Bischofs Willen eben bestimmt war, insgesammt wiederzuerscheinen.

Als aber der bestimmte Tag angebrochen und des Lichtes Morgenröthe mit der aufgehenden Sonne hervorbrach, da kamen auch, umgekehrt statt der Freunde Feinde und Schergen neuer Art statt der neuen Gläubigen herbei, und eine Anzahl Feinde drang mit geschwungenen Waffen, mit Speeren und Schilden in ihr Lager. Da stürzten sich ihnen sofort die Mannen aus den Zelten entgegen, überall suchen sie nach Waffen und versuchen die zum heiligen Märtyrertod bestimmten gegen die wüthende Macht des rasenden Volkes zu schützen. Der Mann Gottes jedoch berief sofort als er das Andringen des tobenden Haufens gewahr geworden seiner Kleriker Schaar, nahm die Reliquien der Heiligen, die er stets bei sich zu führen gewohnt war, schritt aus dem Zelte heraus und verbot sogleich den Mannen, sie hart anlassend, den Kampf, indem er sprach: „Lasset ab, Mannen, vom Kampfe, thut Krieg und Schlacht ab, denn das wahre Zeugniß der heiligen Schrift lehrt uns, nicht Böses mit Bösem, sondern sogar Böses mit Gutem zu

[1]) Jetzt Borne.

vergelten. Auch ist schon der lang erwünschte Tag da und unserer Auflösung herrliche Zeit steht bevor. Darum seid stark in dem Herrn und ertraget dankbar was er uns gnädig schickt. Hoffet auf ihn, denn er wird Eure Seele erlösen." Zu den in der Nähe befindlichen Priestern und Diakonen und den Männern, die in niederen Graden Gott dienten, sprach er mit väterlich mahnenden Worten: „Männer und Brüder, seid tapferen Muthes und fürchtet Euch nicht vor denen, die den Körper tödten, die Seele aber, die ewig leben wird, nicht vernichten können. Freuet Euch vielmehr im Herrn und befestigt Eurer Hoffnung Anker in Gott, der Euch sofort der ewigen Wiedervergeltung Lohn geben und Euch in den himmlischen Höfen Wohnsitze bei den hohen Engeln anweisen wird. Seid nicht unterthan den eitlen Vergnügungen dieser Welt, laßt Euch nicht durch menschliche Ehren, die ja so hinfällig sind, einnehmen, sondern gehet standhaft hier in den drohenden zeitlichen Tod, damit ihr mit Christus herrschen könnet in Ewigkeit."

37. Nachdem er so mit seiner Lehre Ermahnung die Schüler angetrieben, sich die Krone des Märtyrerthums zu verdienen, stürzte der ganze wüthende Haufe der Heiden mit Schwertern und voller Kriegsrüstung über sie her und machte die Leiber der Heiligen nieder in heilbringendem Morde. Darauf stürzte sich der Haufe der Heiden, frohlockend, daß der Gerechten sterblicher Körper getödtet, auf die Siegesbeute seiner Verdammniß, zerstörte die Zelte, vertheilte die an sich gerissene Beute; doch auch die Kisten, in denen viele Bücherbände lagen, und die Büchsen, die Reliquien enthielten, raubten sie in dem Wahne, sie hätten eine große Menge Gold und Silber gewonnen. Dann begaben sie sich zu den Schiffen, in denen sich der tägliche Lebensbedarf der Kleriker und Mannen, wie ein zu demselben Zweck bestimmter kleiner Rest Wein in den noch verschlossenen Gefäßen befand. Als sie nun den Wein ent-

deckt, begannen sie sofort zu trinken, die gefräßige Gier ihres Bauches zu stillen und den Magen mit dem feuchten Wein zu netzen, endlich aber, als es sich um die Vertheilung der gewonnenen Beute handelte, begannen sie unter einander Raths zu pflegen und nach des allmächtigen Gottes wunderbarer Anordnung darüber zu verhandeln, wie das bis dahin noch nicht einmal erblickte Gold und Silber gegenseitig unter sie vertheilt werden solle. Als aber das Gerede über das vermeintliche viele Gold sich länger hinzog, begann man allmählich mit Schimpfworten aufeinander loszufahren und endlich enstand so heftige Zwietracht, daß der von Wuth und Tobsucht erfüllte Haufe sich in zwei Parteien schied und zuletzt die Waffen, mit denen sie kurz vorher die heiligen Märtyrer umgebracht, in grausenerweckendem Kampf gegen einander kehrten. Nachdem dann der größte Theil des tobenden Haufens gesunken, liefen die Ueberlebenden, da die Gegner, die ihnen den gierig gewünschten Schatz streitig gemacht hatten, am Boden lagen, freudig auf die Beute, die sie mit Aufopferung ihrer Seelen und ihres Leibes gewonnen und fanden, als die Bücherbehälter zerbrochen waren, für Gold Bücherbände, für Silber Blätter göttlicher Weisheit. So in ihrer Hoffnung auf Schätze von Gold und Silber getäuscht, zerstreuten sie von den gefundenen Büchern einige weit und breit auf den Feldern, andere schleppten sie in das Röhricht der Sümpfe, andere endlich warfen sie an verschiedene versteckte Stellen. Doch wurden sie durch die Gnade des allmächtigeu Gottes sowie durch die Fürbitte des heiligen Bonifazius, des hohen Bischofs und Märtyrers, nach Verlauf von langer Zeit unverletzt und unversehrt gefunden und von den einzelnen Findern nach dem Hause [1], in dem sie noch bis zum heutigen Tage dem Heil der Seelen dienen, zurückgesandt.

[1]) Nach dem Kloster Fulda, wo noch jetzt dergleichen, angeblich einst dem heiligen Bonifazius gehörige Bücher gezeigt werden.

Die Henker aber kehrten, ergrimmt über den Verlust des gehofften Geldes, nach Hause zurück und erlitten nach einer Frist von drei Tagen in ihrem häuslichen Zustande den schwersten Verlust, da sie zur Wiedervergeltung für ihr Leben den Tod empfingen. Denn der allmächtige Schöpfer und Ordner der Welt wollte Rache nehmen an seinen Feinden und sie für das für ihn vergossene Blut der Heiligen im Eifer seiner gewohnten Barmherzigkeit strafen, auch wollte er öffentlich seinen lang hinausgeschobenen Zorn gegen die Verehrer der Götzen, da er jetzt durch den neuen wahnwitzigen Frevel erregt war, erweisen.

38. Als nun das unvermuthete zeitliche Hinscheiden der heiligen Märtyrer durch die Gaue, Dörfer und das ganze Land schnell bekannt geworden, sammeln die Christen, nachdem sie den leiblichen Tod der Märtyrer erfahren, ein ungeheures Heer, rücken alsobald, schnelle Krieger der künftigen Rache, gegen die Grenzgebiete an, und nachdem die obenerwähnte Zahl von Tagen dahingeschwunden, betreten sie, wohlbehaltene aber ungehaltene Gäste, das Land der Ungläubigen und metzeln die ihnen auf verschiedenen Seiten entgegentretenden Heiden in gewaltigem Morden nieder. Da nun die Heiden dem ersten Anstürmen des Christenvolks zu widerstehen nicht im Stande waren, begaben sie sich auf die Flucht, wurden in gewaltigem Metzeln niedergemacht und verloren, den Rücken wendend, das Leben sammt ihrem inneren Hausrath und ihren Erben. Die Christen aber kehrten mit den erbeuteten Weibern, Kindern, Knechten und Mägden der Ungläubigen heim. Und auf wunderbare Weise geschah es, daß die am Leben gebliebenen Heiden, durch die eben erlittenen Uebel gebeugt, durch den Glanz des göttlichen Glaubens erleuchtet, ferner das ewige Strafgericht mieden und die Lehre des genannten Bischofs, die sie zu seinen Lebzeiten, ja noch bei seinem Tode verschmäht, nun durch der göttlichen Zucht Walten erschreckt, annahmen.

Der Leichnam des heiligen Bischofs aber wurde, da die Segel sich herrlich schwellten und die Winde günstig wehten, über die Flut, die Aelmere genannt wird, (wie es auch mit den Leichnamen der anderen Märtyrer geschah) wenige Tage darauf nach der obenerwähnten Stadt Trecht geführt und dort beigesetzt und bestattet, bis von Mainz einige fromme und im Herrn gläubige Brüder, die von dem Bischof Lul, dem Nachfolger dieses heiligen Bischofs und Märtyrers Christi, gesandt waren, zu Schiff eintrafen, um den Leichnam des seligen Mannes nach dem Kloster, das er bei seinen Lebzeiten erbaut und das nicht weit vom Ufer des Flusses, der die Fulda genannt wird, liegt, zu schaffen. Unter diesen war Einer, der die Reise veranlaßt und die Andern ihn zu begleiten bewogen hatte, Namens Hadda, ein Mann von ausgezeichneter Heiligkeit und einem Lebenswandel von Keuschheit und Enthaltsamkeit, welchem der vorgenannte Bischof insbesondere dieser Gesandtschaft Verrichtung und die Herbeischaffung des heiligen Leichnams sammt seinen mit ihm gereisten Brüdern aufgetragen hatte, damit dem heilig zu verehrenden Mann desto größere Unterthänigkeit und Ehre bewiesen werde und das Zeugniß mehrerer über Alles was sie hören oder sehen würden von größerer Kraft sei.

Als nun die verehrungswürdigen Brüder in so heiliger Vereinigung zur genannten Stadt gelangt, kam ihnen ein kleiner zusammengeschaarter Haufe Volks entgegen, sowie auch die Grafen der Stadt, und als diese gehört, wie von dem ruhmreichen König Pippin das Gebot ausgegangen sei, ertönte ihr Verbot und die Weisung, daß des Bischofs Leichnam nicht von dort entfernt werden dürfe. Da jedoch die Kraft des Allmächtigen mehr vermag als die der Menschen, wurde allen Beistehenden ein erhabenes und denkwürdiges Wunder kund, welches mehr durch der Engel als der Menschen Kunst bewirkt wurde, indem die Glocke der Kirche von keiner Menschenhand berührt sich

bewegte, zum Zeichen, daß der heilige Leichnam fortgeschafft werden müsse. Alle wurden plötzlich von heftiger Angst bewegt und riefen unter Zittern und Zagen, dieses Gerechten Leichnam müsse zurückgegeben werden. Derselbe wurde dann auch sofort ausgeliefert und von jenen Brüdern heiligen Angedenkens unter Psalmen und Lobgesängen weggeführt, und ohne daß die Ruderer ihr Werk zu verrichten brauchten am dreißigsten Tage nach seinem Hingange zur obengenannten Stadt Mainz gebracht. Und durch des allmächtigen Gottes wunderbares Walten geschah es, daß an ein und demselben Tage, den man keineswegs vorher festgesetzt hatte, als wie zu einem angeordneten und bestimmten Festtage sowohl die Boten, die den heiligen Leichnam heimbrachten, als auch aus der Nähe und aus weiter Ferne viele gläubige Männer und Weiber zur Todtenfeier des erhabenen Mannes zusammenkamen. Auch der genannte Bischof des Herrn, der Nachfolger im heiligen Amt, der zu jener Zeit sich in der Königspfalz aufhielt und der dieser ganzen Sache gänzlich unkundig, sowie von der Ankunft des heiligen Leichnams keineswegs benachrichtigt war, kam zu ein und derselben Stunde, ja in demselben Augenblicke an. Alle fremden Ankömmlinge aber und auch die Bürger der Stadt waren, obschon tiefer Schmerz und Kummer auf ihnen lastete, doch von reicher, überströmender Freude beseelt, denn da sie eines so hohen Bischofs körperlichen zeitlichen Tod geschaut, empfand ihr Fleisch über seinen Verlust Schmerz, indeß sie zugleich fest vertrauten, daß er fürderhin ihnen und den Ihren in alle Ewigkeit ein Schutzpatron sein werde.

39. Aus diesem doppelten Beweggrunde also tief erschütterten Herzens brachten sie ihn mit den Presbytern, Diakonen und Leuten jeglichen geistlichen Standes nach dem Ort, den er sich bei seinen Lebzeiten ausgewählt. Dort setzten sie ihn, der Sitte gemäß, in einem neuen in der Kirche errichteten Sarko-

phag bei und kehrten dann von des Glaubens Kraft gestärkt nach ihrer Heimat zurück.

An dem Orte jedoch, wo der heilige Leichnam beigesetzt war, strömten dann reichlich die göttlichen Wohlthaten, und alle die hierhin von den verschiedensten Krankheiten gedrückt kamen, fanden durch die Fürbitten des heiligen Mannes Heilung an Leib und Seele, so daß einige, deren ganzer Körper beinahe abgestorben, die beinahe ganz entseelt waren und den letzten Athem auszuhauchen schienen, die frühere Gesundheit wiedererlangten; andere, deren Augen von Blindheit bedeckt waren, das Gesicht wiederempfingen; noch andere, die sich in den Stricken des Teufels befanden, im Gemüth verrückt und wahnsinnig waren, nachher des Geistes ursprüngliche Frische erhielten und der früheren Gesundheit wiedergegeben, Gott lobten und priesen, der die Gnade gehabt hat seinen Knecht mit so hohen Gaben zu zieren, zu bereichern und zu ehren, und ihn durch leuchtender Wunder deutliche Beweise für jetzt und spätere Jahrhunderte zu verherrlichen, nach Ablauf des vierzigsten Jahres seiner Pilgerschaft, welches man als das siebenhundertfünfundfünfzigste Jahr nach der Fleischwerdung des Herrn in der achten Indiktion ansieht. Er saß aber im Bischofsamte sechsunddreißig Jahre, sechs Monate und sechs Tage, und wanderte dann, wie es im Verlauf obiger Erzählung dargestellt ist, am Tage der Nonen des Junius [1], belohnt mit dem Triumphe des Märtyrerthums, zum Herrn, dem da ist Ehre und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

---

[1]) D. h. am 5. Juni.

Kapitel 9.

Wie an dem Orte, wo das Blut der Märtyrer vergossen worden, denen die dort eine Kirche errichten wollten, ein lebendiger Quell entgegensprudelte.

Nachdem wir also des heiligen Mannes Thaten erzählt, durch die er in seinem Kindes-, Knaben-, Jünglings- und Mannesalter, wie nicht minder in seinem Greisenalter geblüht, wollen wir zu dem zurückkehren, was, nachdem er dieses Lebens Bahn und seines Lebens glückseligen Lauf, der dieses seligen Mannes heiligen Wandel den Sterblichen bezeugte, durchmessen, durch Gottes Hilfe geschehen ist, und an ein erwähnungswerthes Wunder den Völkern zur Nachahmung wieder erinnern, das sowohl dem ruhmreichen König Pippin durch die, welche bei diesem Wunder zugegen gewesen gemeldet, als auch uns durch den verehrungswürdigen Mann den Bischof Lul berichtet wurde. Und zwar lautete seine Erzählung so. An dem Orte, wo einst das kostbare Blut des heiligen Märtyrers vergossen worden, sollte nach dem Beschluß des Stammes und eines ungemein großen Theils des gesammten Volkes der Friesen von dem Erdboden aus ein überaus großer Erdwall errichtet werden, um der hereinbrechenden Ebbe und Flut zu wehren, welche in stetem Wechsel das Steigen des Meeres und das Zurücktreten des Oceans, die Abnahme und das Anschwellen der Gewässer erzeugen. Auf diesem gedachte man endlich eine Kirche, wie es auch nachher geschah, zu erbauen und an demselben Orte ein Wohnhaus für die Knechte Gottes herzustellen. Als man nun den gedachten Hügel beinahe ganz im Bau vollendet und auch die errichteten Wohnungen sich ihrem Ende näherten, hatten die Bewohner und Nachbarn dieses Ortes, heimgekehrt, eine Unterredung über den Mangel einer ungesalzenen Wasserquelle, da dies beinahe in ganz Friesland sowohl den Men-

schen als auch dem Vieh große Unannehmlichkeiten bereitet. Endlich bestieg Jemand, da Gott sich erbarmte, der nach des ruhmreichen Königs Pippin Anordnung die Grafschaft in jenem Gau und jenem Ort verwaltete und der dieses Werkes Hauptveranlasser war, Namens Abba, mit seinen herbeigerufenen Genossen ein Pferd, und nachdem man den Wall umritten und den Hügel besichtigt, gerieth plötzlich eines Mannes Roß, dieweil es nur unvermerklich mit den Hufen auf den Boden stampfte, in Gefahr völlig zu stürzen und wühlte sich, während es mit den Schenkeln der Vorderbeine fest im Boden stak, hin und her, so lange, bis die anderen, die beweglicher und gewandter waren, schnell von ihren Rossen herunterstiegen, um das von der Erde festgehaltene Pferd herauszuziehen. Da wurde denn plötzlich den Anwesenden ein erstaunliches und sehenswerthes Wunder kund. Ein überaus heller, herrlich schmeckender süßer Quell sprudelte ganz gegen dieses Landes Natur hervor und floß auf unbekannten Pfaden hervordringend weiter fort, so daß er bald als ein bedeutender Bach erschien. Und voll Staunen über dies Wunder kehrten sie freudig und wohlgemuth nach Hause und verbreiteten die Kunde vom Gesehenen unter dem Volke.

Aus

Rudolfs von Fulda Leben der heiligen Leoba.

Ansprache Rudolfs an Hadamout über das Leben der heiligen Jungfrau Leoba.

Das Büchlein, welches ich über das Leben und die Tugenden der heiligen und verehrungswürdigen Jungfrau Leoba deinem Namen, o fromme Jungfrau Christi Hadamout zugeschrieben habe, das widme ich dir jetzt, damit du etwas habest, was du gerne lesen und getreulich nachahmen kannst, und du, wenn Christi Gnade dir beisteht, gewürdigt werdest, wie du ihre Genossin ja schon bist in gleichem Vorsatz, ihre Miterbin zu werden in der als Lohn gewonnenen Seligkeit. Deine Heiligkeit, fromme Jungfrau, flehe ich auch inbrünstig an, daß du für mich, den unwürdigen und sündhaften Rudolf, der nur dem Namen, nicht aber dem Verdienst nach Priester und Mönch des Klosters Fulda ist, sammt allen den Jungfrauen, die mit dir den Namen Gottes dauernd in der Wahrheit anrufen, zu beten dich würdigest, damit ich, der ich meiner Sünden wegen nicht würdig bin mit den Auserwählten Gottes Verkehr zu pflegen, durch die Verdienste und die Gebete derer, die vor Gott Gnade gefunden haben, Verzeihung meiner Sünden erlange und so der ewigen Verdammniß zu entrinnen vermag.

Es beginnt das Vorwort zum Leben der heiligen Jungfrau Leoba.

1. Indem ich das Leben der heiligen und sehr verehrungswürdigen Jungfrau Leoba zu schreiben gedenke, rufe ich ihren

Bräutigam, unsern Herrn und Heiland Christus an, daß er, der ihr gegen der Widersacher Macht Kraft und Sieg verlieh, auch mir bei der Beschreibung ihrer herrlichen Verdienste die Worte eingebe. Ich habe nämlich nicht alle ihre Thaten in Erfahrung bringen können, sondern nur Einiges, was ich berichte, ist durch verehrungswürdige Männer mir mitgetheilt, die es durch die treue Erzählung vier ihrer Schülerinnen, nämlich der Agatha, Tecla, Nana und Eoleoba erfuhren und dann jeder für sich, wie er es in seinem Geiste erfaßt und wie es ihm überliefert, aufzuschreiben und den Nachkommen zum Beispiel zu hinterlassen sorgten. Von diesen war der fromme Mann Mago, Priester und Mönch, der vor fünf Jahren gestorben ist[1], mit den genannten Frauen überaus befreundet, und in häufigen Besuchen pflegte er mit ihnen sich über den Nutzen der Seele zu unterreden. Da er nun auch einige erwähnungswerthe Thaten jener erfuhr, so ließ er es sich angelegen sein, dieselben in Kürze aufzuzeichnen, doch ließ er sie überaus dunkel, da er sich allzu gedrungener Kürze befleißigte, ja in einzelnen Punkten dieselben so zweifelhaft wiedergab, daß, obschon sie Erkennen, gleichsam wie in einem Bilde, gewährten, sie dennoch nicht vermochten, den Wißbegierigen zu dienen. Ich vermuthe nun, daß dies deswegen geschehen, weil er eifrig bestrebt das wirklich Geschehene kennen zu lernen, das Gehörte, damit es nicht dem Gedächtniß entschwinde, zuerst kurz aufzeichnete, in der Absicht später in Muße es in einem Büchlein der Reihe nach zu ordnen und den Lesern den Weg zur Kenntniß derselben ebener zu machen, und daß er von unverhofftem Tode überrascht, da er das Material zu ordnen nicht weiterausgedehnten Lebens Raum hatte, alles verwirrt und hier und da auf Blättern aufgezeichnet hinterlassen. Deswegen habe ich, nicht aus eigenem Beruf, sondern durch den Befehl des ver-

[1]) S. Einleitung.

ehrungswürdigen Vaters und Lehrers, meines Abtes Hraban, aufgefordert, mir es angelegen sein lassen, Alles was von jenen, wie ich oben erwähnt, in kurzen Worten niedergeschrieben und auf zerstreuten Blättern nachgelassen war, zu einem Ganzen zu vereinigen, und habe mich bestrebt, sowohl aus dem hierin Verzeichneten, als auch aus dem, was ich durch Andere vernommen, kurz ein Büchlein zu ordnen und der geschehenen Dinge Verlauf den Wißbegierigen zu eröffnen. Es leben nämlich noch bis heute viele fromme Männer, die nicht allein das, was ich als von Anderen aufgezeichnet erwähnt habe, in lebendiger Rede, wie sie es von ihren Vorfahren gehört, melden, sondern auch noch einiges andere Erwähnenswerthe hinzufügen, was ich mit den erwähnten Aufzeichnungen zu verbinden und diesem Werkchen einzureihen für gut befunden habe, damit es nicht so aussieht, als ob ich allein was von Andern begonnen zu ordnen und zu ergänzen unternommen, sondern vielmehr eine eigene Schrift verfaßt habe. Ueber die Glaubwürdigkeit der genannten Personen wird Keinem der Getreuen, wie ich vermuthe, ein Zweifel entstehen, da sie die Rechtschaffenheit der Berichterstatter empfiehlt, und diese der Wunder Kraft, die bei ihrem Leichnam durch Gott öfters zu geschehen pflegen, deutlich als wahr bezeugt. Bevor ich jedoch zur Schilderung ihres herrlichen Lebens und Charakters komme, scheint es mir nicht unpassend über ihre Lehrerin und geistliche Mutter, die sie in Christo erzeugt und ihr des himmlischen Lebens Lehre eingeflößt, von dem Vielen, was ich gehört, Einiges zu berichten, damit der Leser, nachdem er einer solchen Frau Vortrefflichkeit erschaut, leichter den Thaten der Schülerin Glauben schenke, wenn er erkannt, aus wie edler Lehre sie des geistlichen Lebens Anfänge geschöpft.

Hier endet die Vorrede.

Es beginnt das Leben der heiligen Jungfrau Leoba.

2. Auf der Insel Brittannia, die vom Volke der Angeln bewohnt wird, liegt ein Ort, dessen alter bei jenem Volke gebräuchlicher Name Winbrunno[1] lautet, den man auf Lateinisch vini fons, das heißt Weinbrunnen, übersetzen kann. Er empfing aber diesen Namen wegen der großen Klarheit und des herrlichen Duftes, durch den er alle anderen Gewässer dieses Landes übertraf. Hier waren seit alter Zeit von den Königen dieses Volkes zwei Klöster errichtet, mit hohen und festen Mauern umgeben und in angemessener Fürsorge mit großem Kostenaufwand ausgestattet. Eins war ein Männer-, das andere ein Frauenkloster. Beiden war seit dem Tage ihrer Gründung an durch der Regel Gesetz vorgeschrieben, daß keiner vom andern Geschlecht es betrete. Niemals wurde gestattet, daß eine Frau in die Vereinigung der Männer, oder irgend ein Mann in die Wohnungen der Jungfrauen hineingehe, mit alleiniger Ausnahme der Priester, welche die Kirchen derselben zur Abhaltung der Meßfeier zu betreten und nach Vollendung derselben sofort zu ihren Wohnungen zurückzukehren pflegten. Von den Frauen aber, die der Welt entsagend sich ihrem Vereine anschließen wollten, betrat jede das Kloster, um niemals wieder herauszugehen, es sei denn daß ein vernünftiger Grund oder eine zwingende Ursache sie, von der Aebtissin berathen, heraussandte. Die Mutter der Vereinigung aber sprach, wenn ein Außengeschäft zum Nutzen des Klosters anzuordnen oder Rath zu ertheilen nöthig war, durch das Fenster und entschied von da, was der Verhältnisse Nothwendigkeit anzuordnen oder aufzutragen erheische.

3. Diesem Ort wurde nach einigen Aebtissinnen und geistlichen Müttern eine fromme Jungfrau mit Namen Tetta vor-

[1]) Heute Wimborne-Minster, in der Grafschaft Dorset, am Stour.

gesetzt, die, obschon nach der Schätzung der Welt aus einem edlen Geschlecht entsprossen — sie war nämlich die Schwester des Königs — dennoch edler war durch ihrer Sitten Strenge und durch ihre heiligen hervorleuchtenden Tugenden. Sie leitete beide Klöster in großer Genauigkeit, denn alles Gute und Heilige zeigte sie mehr durch ihre Beispiele als durch Worte, und was sie als dem Seelenheil zuwider gelehrt hatte, davon zeigte sie durch ihre Thaten wie es zu vermeiden sei. Die Strenge der Regel, durch die jener Ort sich von den andern hervorthat, hielt sie mit solcher Wachsamkeit aufrecht, daß sie niemals den Besuch der Kleriker Seitens der Frauen gestattete. Die Jungfrauen aber, bei denen sie unaufhörlich weilte, sollten nach ihrem Willen so fern dem Verkehr mit Männern stehen, daß sie nicht nur Laien und Klerikern, sondern selbst den Bischöfen den Zutritt zur Vereinigung derselben verweigerte. Von ihr werden viele Tugendzeichen berichtet, von denen die verehrungswürdige Jungfrau Leoba, ihre Schülerin, im treuen Gedächtniß auf angenehme Art zu erzählen pflegte. Von diesen will ich nur zwei, damit man darnach die andern bemessen könne, erwähnen.

In Kap. 4 und 5 werden dann diese Wunder berichtet.

6. Ihre Eltern[1] aus der Nation der Angeln waren von edlem Geschlechte und beide eifrig bestrebt, die Pflichten der Religion und die Gebote Gottes zu beobachten. Der Vater hieß Dynno, die Mutter aber Aebba. Da diese nun dürr und unfruchtbar waren, blieben sie lange ohne Kinder. Als aber viele Tage vergangen und ihnen, die bereits grau und hochbetagt waren, alle Hoffnung auf Erzeugung von Nachkommenschaft fehlte, träumte die Mutter, sie habe das Kirchenzeichen,

[1] Leoba's.

was man im gewöhnlichen Leben Glocke nennt, in ihrem Busen und ziehe es mit danach hineingestreckter Hand tönend heraus. Als sie aufgewacht, rief sie ihre hochbejahrte Amme und eröffnete ihr den gehabten Traum. Diese sprach zu ihr in prophetischem Geiste: „Wir werden noch aus Deinem Leibe eine Tochter hervorgehen sehen, die Du schon jetzt dem Herrn weihen mußt. Und gleich wie Anna den Samuel zum Dienste alle Tage im Tempel Gottes darbrachte, so laß auch diese, nachdem sie von Kindheit an in den heiligen Wissenschaften unterrichtet, in heiliger Jungfrauschaft ihr ganzes Leben ihm dienen.“ Als dies die Frau gelobt, empfing sie nach wenigen Tagen und gebar eine Tochter, die sie Thrutgeba nannte, mit Beinamen Leoba, weil sie die geliebte war. — So nämlich lautet dieses Beinamens lateinische Uebersetzung. — Die Herangewachsene weihte sie Gott und übergab sie der obengenannten Mutter Tetta, die sie in den göttlichen Studien unterrichten sollte; ihre Amme aber beschenkte sie, weil sie ihr so große künftige Freude vorausgesagt hatte, zum Lohne mit der Freiheit.

7. Es wuchs also das Mädchen heran, von der Aebtissin und allen Schwestern mit so großer Sorgfalt erzogen, daß sie nichts Anderes als das Kloster und der himmlischen Lehre Studien kennen lernte. Nicht durch abgeschmackte Scherze wurde sie ergötzt, nicht war es ihr vergönnt, an den inhaltlosen Geschichtchen der Jungfrauen mit Theil zu nehmen, sondern in sehnsüchtiger Liebe zu Christus entbrennend war ihr Geist stets bereit, das Wort Gottes zu hören oder zu lesen, und indem sie das Gehörte oder Gelesene ihrem Gedächtniß anvertraute, bewahrte sie in Leben und Wandel den Nutzen der Lehren. Im Genuß von Speise und Trank war sie so mäßig, daß sie die Feinheiten und Lockungen prächtiger Mahlzeiten verachtete, mit dem was ihr gereicht wurde zufrieden war und nichts weiter begehrte. Sie betete anhaltend, wissend, daß beim

Apostel[1] geschrieben steht: „Ohne Unterlaß mögen die Gläubigen beten.“ Wenn sie nicht las, arbeitete sie mit den Händen an dem ihr Aufgetragenen, da sie gelernt hatte, daß, wer nicht arbeitet, auch nicht essen soll[2]. Auf das Lesen aber und auf das Anhören der heiligen Schriften wandte sie mehr Fleiß als auf der Hände Arbeit, eifrig bestrebt das Gelesene oder Gehörte nicht dem Gedächtniß entschlüpfen zu lassen, sondern die Lehren des Herrn bewahrend war sie daran gewöhnt, sich ihrer immer bei Vollziehung ihrer Arbeiten zu erinnern. Da sie so ihr Leben einrichtete, wurde sie von allen Schwestern in reiner Zuneigung geliebt, und von allen lernend und allen gehorchend strebte sie jeder einzelnen besondere Vorzüge nachzuahmen, indem sie der Enthaltsamkeit dieser, der Heiterkeit jener nacheiferte, die Milde jener, die Geduld einer andern, die Sanftmuth einer dritten bewunderte, dieser im Wachen, jener im Lesen gleichzukommen sich bemühte. Vor allem aber befleißigte sie sich der Liebe, da sie wußte, daß ohne diese die anderen Tugenden nichts seien.

8. Da sie nun auf diese und auf andere Art der Tugend nachstrebte und so täglich ihren Geist zum Himmel stärkte, sah sie eines Nachts im Traum, wie ein purpurner Faden aus ihrem Munde hervorging, und als sie ihn mit der Hand ergriffen und herauszuziehen versuchte, begann er sich weiter auszudehnen und gleichsam als ob er aus dem Innern der Eingeweide entsprungen, wuchs er allmählig und vergrößerte sich. Nachdem sie aber den reichlichen Stoff gesammelt und bereits die Hand damit angefüllt und nichtsdestoweniger der Faden noch aus ihrem Munde herabhing, wickelte sie daraus einen runden Knäul, und als sie sich mühsam abmühte ihn zu vollenden, wurde sie vor Angst aus dem Schlafe erweckt. Stillschweigend überlegte sie es sich, da sie die Bedeutung des

[1] 1 Thess. 5, 17. — [2] 2 Thess. 3, 10.

Traumes zu erkennen wünschte, denn sie sah wohl ein, daß nicht ohne Grund ihr dies Gesicht erschienen und daß in ihm noch für sie ein Geheimniß verborgen liege. Es war aber in demselben Kloster eine Schwester, die hochbetagt war und von der man glaubte, daß sie einen prophetischen Geist besäße, da sie oft den Verlauf mancher Sachen vorausgesagt. Da sie nun dieser nicht in eigener Person den Traum erzählen wollte, eröffnete sie ihn einer ihrer Schülerinnen ganz so wie sie ihn gehabt, und befahl ihr zu derselben sich zu begeben, ihr den Traum, als ob sie ihn gehabt, zu eröffnen und sie zu bitten ihr zu berichten, was sie glaube daß er bedeute. Das Mägdlein ging und that wie es ihr von der Lehrerin aufgetragen war. Als sie aber den ganzen Verlauf des Traumes wie für ihre Person auseinandergesetzt, antwortete jene der Zukunft kundige Schwester mit Entrüstung: „Die Erscheinung ist zwar wahr und bedeutet etwas Gutes in der Zukunft, warum aber hast Du erlogen, daß Dir dergleichen erschienen? Nicht auf Dich paßt dies, sondern auf die erwählte Geliebte Gottes — so bezeichnete sie nämlich fein mit dem Beinamen die Jungfrau Leoba — jener, sagte sie, ist dies gezeigt, ihrer Heiligkeit und Weisheit kommt es nach Verdienst zu, da sie Vielen nutzen wird sowohl durch das Werk der Predigt, als durch das Beispiel der guten Werke. Denn der Faden, der durch ihren Mund aus ihrem Innern hervorkam, ist die Lehre der Weisheit, die im Dienste des Wortes aus ihrem Herzen entspringt. Was das anbetrifft, daß er ihre Hand erfüllte, so bedeutet dies, daß alles was sie durch den Mund lehrt durch ihre Werke gleich gemacht wird. Das Knäul endlich, das sie gewickelt und das vermöge seiner runden Gestalt leicht beweglich ist, bezeichnet das Geheimniß des göttlichen Wortes, das durch der Predigenden Rath und That geformt, bald im thätigen Leben sich auf der Erde bewegt, bald durch fromme Be-

schauung zur Höhe strebt, bald indem es für den Nächsten duldet sich erniedrigt, bald durch die Liebe zu Gott sich erhöht. Gott hat durch diese Zeichen kund gethan, daß Deine Lehrerin durch Wort und Beispiel Vielen nutzen wird; geschehen aber wird dies fern von hier unter andern Völkern, wohin sie reisen muß." Daß diese Bedeutung des Traumes wahr gewesen, zeigte nachher der Verlauf der Dinge.

9. In der Zeit aber, wo die selige Jungfrau Leoba im Streben nach dem himmlischen Leben im Kloster blühte, wurde der heilige Märtyrer Bonifazius von Gregorius des römischen Stuhles Vorsteher, dem Nachfolger des Papstes Constantin, zum Bischof geweiht und zu den Völkern Deutschlands gesandt, um diesen das Wort Gottes zu predigen. Und als er dort gefunden, daß die Ernte reich und die Völker dem Glauben zugeneigt waren, er aber wenige Mitarbeiter auf dem Acker des Herrn hätte, schickte er nach dem Lande der Angeln, seinem Vaterlande, Gesandte und Briefe, und holte aus den verschiedenen geistlichen Graden sich einige Personen, die im göttlichen Worte gelehrt und zur Predigt des Wortes des Lebens durch ihre Verdienste und Sittenreinheit geschickt waren, und mit ihrer Hülfe erfüllte er kräftig die ihm überkommene Gesandtschaft, denn einen großen Theil Deutschlands erwarb er durch die heilsame Lehre und die Wunder der Tugenden Christo, da ja täglich die Masse des Volkes durch die Sakramente des Glaubens genährt und das Wort Gottes nicht allein in den Kirchen, sondern auch in den Dörfern und Burgen so verbreitet wurde, daß die getreuen Gläubigen durch anhaltende Ermahnungen gefestigt wurden, die Verderbten den Weg der Besserung erkannten und die Heiden im Glauben unterrichtet wetteifernd herbeiströmten, um die Gnade der Taufe zu erlangen.

10. Als nun der selige Mann sah, daß die Kirche Gottes wuchs und im eifrigen Streben der Wunsch nach Vollendung

entbrannte, begann er, einen doppelten Weg zum Nutzen der Religion einrichtend, Klöster zu bauen, damit die Völker zum alleinseligmachenden Glauben nicht sowohl durch die Gnadenwerke der Kirche als auch durch die Vereinigungen von Mönchen und Jungfrauen gezogen würden. Da er nun wollte, daß beider Geschlechter Orden den Regeln gemäß beständen, bestrebte er sich für beide tüchtige Lehrer zu beschaffen. Er sandte also nach Monte-Cassino seinen Schüler Sturmi, einen Mann edel an Geschlecht und Sitten, damit er in dem Kloster, das der heilige Vater Benedict gegründet, des Ordens Regel und der Mönche Leben und Sitten erkenne, damit er, der künftige Hirt, ein Schüler werde und in der Unterwerfung seiner selbst lerne, wie er anderen vorstehen müsse. Auf gleiche Weise sandte er in sein Vaterland Gesandte mit Briefen zur Aebtissin Tetta, die wir oben erwähnt haben, und ersuchte sie, ihm zum Trost in seiner Pilgerschaft und zur Unterstützung in der ihm übertragenen Gesandtschaft die Jungfrau Leoba herüberzusenden, von der der Ruf ihrer Heiligkeit und ihrer Tugenden Lehre damals durch weite Lande erschollen und mit ihrem herrlichen Lobe Vieler Herzen erfüllt hatte. Die Mutter des Klosters ertrug zwar sehr schwer ihre Abreise, weil sie aber dem göttlichen Walten nicht widerstehen konnte, so sandte sie dieselbe dem heiligen Manne seinem Wunsche gemäß ehrenvoll zu, so daß des einst gesehenen Traumbildes Deutung nun als wahr erprobt wurde. Als sie angekommen, nahm der von Gott erfüllte Mann sie mit hoher Ehrerbietung auf, sie nicht allein wegen der zwischen ihnen von mütterlicher Seite her bestehenden Verwandtschaft liebend, sondern noch mehr wegen der Heiligkeit ihres Lebens und der Weisheit Lehre, indem er wußte, daß durch diese sie ebensowohl wie durch das Wort und Beispiel sehr Vielen einst nützen werde.

11. Seinen Wunsch erfüllend richtete er nun klösterliche

Zucht und Leben nach der Ordensregel ein. Den Mönchen gab er Sturmi zum Abt, die Jungfrau Leoba aber bestimmte er zur geistlichen Mutter der Jungfrauen und übertrug ihr das Kloster Biscofesheim[1], wo eine nicht geringe Anzahl der Mägde Gottes gesammelt wurde, die nach dem Beispiel der seligen Lehrerin in den Lehren der himmlischen Weisheit unterrichtet und die durch ihren Unterricht so ausgebildet wurden, daß mehrere von ihnen späterhin der Anderen Lehrerinnen wurden, so daß in jenen Landen keine oder nur sehr wenige Frauenklöster sich vorfanden, welche nicht ihre Schülerinnen zu Lehrerinnen verlangten. Sie war nämlich eine Frau von großen Tugenden und von solcher Kraft beim Ergreifen ihrer Absichten gestärkt, daß sie weder ihres Vaterlandes noch ihrer Verwandten gedachte, sondern alles Streben auf das von ihr begonnene Werk wandte, um sich selbst Gott untadelig zu erweisen und allen ihr Untergebenen in jedem Wort und jeder Handlung ein Bild des Heils zu sein. Immer hütete sie sich etwas Anderes zu lehren, als was sie selbst gethan. Nicht Anmaßung, nicht Uebermuth beherrschte ihren Charakter, sondern ohne Unterschied der Person erzeigte sie sich allen leutselig und gütig. Sie glich im Aussehen einem Engel, ihre Rede war angenehm, ihr Geist klar, ihre Thatkraft groß, ihr Glauben alleinseligmachend, in der Hoffnung war sie geduldig, in der Liebe mittheilend, und obschon sie immer ein heiteres Angesicht hatte, wurde sie nie von zu großer Lustigkeit zum Lachen hingerissen. Eine Verwünschung hörte man niemals aus ihrem Munde hervorgehen, niemals ging die Sonne über ihrem Zorn unter. Im Genuß von Speise und Trank, den sie Anderen mit größter Humanität gestattete, war sie selbst am bescheidensten, so daß ihr Kelchlein, aus dem sie zu trinken pflegte, seiner Kleinheit wegen „der Geliebten Kleiner" von den Schwestern genannt wurde.

[1]) Bischofsheim an der Tauber.

Der Beschäftigung des Lesens lag sie mit solchem Eifer ob, daß, wenn sie nicht mit Beten beschäftigt war oder ihren schwachen Körper durch Nahrung oder Schlaf stärkte, niemals das heilige Buch aus ihren Händen kam, denn da sie von klein auf in den Anfangsgründen der Grammatik und der anderen freien Künste Lehren unterrichtet war, strebte sie in großem Eifer und in hohem Sinnen darnach, auch in der geistlichen Wissenschaft Vollendung zu erlangen, um, da durch die Uebereinstimmung ihres Geistes mit dem Gelesenen das Gut der Natur und des Fleißes verdoppelt, so klug als möglich zu werden. Indem sie die Bücher des alten und des neuen Testamentes mit eifrigem Sinn durchlas, prägte sie die göttlichen Vorschriften dem Gedächtniß ein, allein sie fügte auch die Aussprüche der heiligen Väter und die canonischen Beschlüsse, sowie des ganzen kirchlichen Gemeinwesens Rechtssätze dem reichen Schatze ihrer Bildung zu. Dabei bewahrte sie in allen Handlungen und Anordnungen die größte Diskretion, immer berücksichtigte sie bei einem Unternommenen auch das Ende, damit nicht etwas thöricht Angefangenes ihr durch Nichtvollendetsein Reue erwecke. Weil sie auch wußte, daß zum Gebet und zur eifrigen Lektüre Neigung des Geistes durchaus nöthig sei, gewöhnte sie sich im Wachen und in der Ausübung der andern Tugenden Maß zu halten. Obschon sie immer ein wenig ruhte, so that sie sowohl als die andern Schwestern es namentlich den ganzen Sommer hindurch nach dem Mittagsessen, und nie gab sie zu, daß eine von ihnen deßungeachtet wachen wollte, da sie behauptete, nach genossenem Schlaf werde der Sinn geschärft, vorzüglich zum Lesen. Ihr jedoch mußte, während sie schlief, sei es des Nachts oder am Mittage, stets die heilige Schrift neben ihrem Bette der Sitte gemäß vorgelesen werden. Dieses Amt versahen die jüngeren Mädchen abwechselnd ohne Beschwerde, und ein Wunder ist es zu sagen, sie konnten kein Wort oder auch nur eine

Silbe während des Lesens übergehen, ohne daß sie nicht von ihr, obschon sie schlief, darauf aufmerksam gemacht wurden. Denn wie selbst die, denen dies Amt übertragen war, nachher bekundeten, hätten sie, wenn sie sie in festen Schlaf versenkt erblickt hätten, mit Fleiß versucht im Lesen Fehler zu machen, aber niemals wäre es ihnen unentdeckt hingegangen. Doch ist es kein Wunder, daß sie im Schlaf nicht getäuscht werden konnte, da der Hirt Israels ihr Herz besaß, der nicht schläft noch schlummert, da sie mit der Braut im hohen Lied[1] sagen konnte: „Ich schlafe und mein Herz wacht." Die Tugend der Niedrigkeit bewahrte sie mit solchem Eifer, daß, obschon sie durch das Verdienst ihrer Heiligkeit und durch ihr Lehramt den übrigen vorgezogen war, sie dennoch in ihrem Herzen sich für die niedrigste Aller hielt, es mit ihrem Munde bekannte und durch ihre Haltung bewies. Gastfreundschaft aber beobachtete sie in außerordentlicher Weise, denn allen ohne Unterschied der Person öffnete sie ihr Haus, bereitete ihnen als sorgsame Mutter das Mahl, wusch Allen mit ihren eigenen Händen die Füße, der göttlichen Einrichtung Wächterin und Dienerin zugleich.

Der Verlauf der Erzählung bringt Kap. 12—16 mehrere von ihr verrichtete Wunderthaten. Der eigentliche historische Faden wird erst wieder im siebzehnten Kapitel aufgenommen.

17. Inzwischen rüstete sich der selige Erzbischof Bonifazius nach Friesland zu gehen, wo er das Volk, das heidnischen Gebräuchen ergeben war und unter der Krankheit des Unglaubens erlag, mit himmlischer Arzenei besuchen wollte. Er rief darauf seinen Schüler Lul (der sein Nachfolger im Bischofsamt wurde), übertrug ihm die einzelnen Geschäfte seinem Willen gemäß und insbesondere die Sorge für die gläubigen Völker

[1]) Hohe Lied 5, 2.

und das Amt der Predigt, auch beauftragte er ihn mit der Erbauung der von ihm in verschiedenen Orten begonnenen Kirchen; vor allem aber befahl er ihm in Betreff des Klosters Fulda, das er mit Erlaubniß des Papstes Zacharias und durch die Gnade König Karlmanns von Austrien in einer wilden Einöde des Waldes Boconia[1] selbst errichtet hatte, er solle, weil die Mönche, die diesen Ort bewohnten, arm waren und keine anderen Einkünfte hatten, sondern nur durch ihrer Hände Arbeit ihr Leben fristeten, den Bau der bereits dort begonnenen Kirche vollenden und nach seinem Tode seinen Leichnam dorthin schaffen und beisetzen. Als er ihm diese und andere Aufträge ertheilt, ermahnte er die zu sich berufene Jungfrau Leoba, sie möge nicht das Land ihrer Wanderschaft verlassen, noch in der Kraft des begonnenen Unternehmens laß werden, sondern täglich das empfangene Gut mit allen Kräften mehren; denn nicht sei, sagte er, die Gebrechlichkeit des Körpers in Betracht zu ziehen, nicht sei das schon weit vorgeschrittene Alter zu rechnen, nicht das Ziel der Tugend für zu hoch, und die Mühe, die es koste zu ihm zu gelangen für zu beschwerlich zu halten, zumal dieser Zeiten Dauer in Vergleich mit der Ewigkeit nur kurz und die Leiden dieser Welt nicht zu schätzen seien gegen die Herrlichkeit, die in Zukunft den Heiligen offenbart werde. Er empfahl sie aber dem Bischof Lul und den älteren anwesenden Mönchen des genannten Klosters und sie ermahnend, daß sie in Ehre und Unterthänigkeit für dieselbe besorgt seien, sprach er aus wie es sein fester Wille sei, daß nach ihrem Tode ihr Leichnam zu seinen Gebeinen in ein und dasselbe Grab beigesetzt würde, damit sie, die in gleichem Wunsch und Streben in ihrem Leben Christus gedient hätten, auch zusammen den Tag der Auferstehung erwarteten. Nach diesen Worten überreichte er ihr seine Kutte, sie wiederum ermah-

[1]) Buchenwald.

nend und bittend, nicht das Land ihrer Wanderschaft zu verlassen. Als darauf alles, was zur Reise nothwendig war, gerüstet, zog er nach Friesland, wo er eine nicht geringe Anzahl jenes Volkes Christus gewinnend, seine Mühen im ruhmvollen Märtyrerthum vollendete. Sein Leichnam wurde nach Fulda geschafft und wie er es vorher angeordnet, mit geziemenden Ehren begraben.

18. Die heilige Jungfrau aber verharrte unbeweglich im Werke Gottes, und im Wunsche, nicht die Erde sondern den Himmel zu erben, strebte sie mit aller Kraft ihr Vorhaben zu vollenden. Es wurde aber über sie ein löblicher Ruf ausgesäet und der Geruch ihrer Heiligkeit und Weisheit zog aller Menschen Liebe an sich; sie war nämlich von allen die sie kannten und sogar von den Königen verehrt. Denn Pippin, der König der Franken und seine Söhne Carl und Carlmann hielten sie in hoher Verehrung, vor allen aber Carl, der nach dem Tode des Vaters und dem Abscheiden des Bruders, mit dem er gemeinsam mehrere Jahre geherrscht hatte, des Reiches Steuer allein hielt, ein Mann von höchster christlicher Frömmigkeit und des Kaiserthrones wahrhaft würdig, allen früheren Königen dieses Volkes an Tapferkeit und Weisheit mit Recht vorzuziehen. Dieser liebte den allein selig machenden Glauben so sehr, daß, obschon er über alle herrschte, er dennoch die Knechte und Mägde Gottes in tiefer Unterthänigkeit ehrte.. Er also empfing die häufig zu sich eingeladene fromme Jungfrau Gottes mit großer Ehrerbietung und beschenkte sie mit reichen Gaben, die Königin Hildegardis aber verehrte sie in reiner Liebe und liebte sie wir ihr zweites Ich, auch wollte sie daß sie immer um sie bleibe, damit sie ihr durch Wort und Beispiel auf dem Lebenswege nütze. Jene aber verabscheute den Lärm des Hofes wie einen Becher Gift. Fürsten liebten sie, Vornehme empfingen sie, Bischöfe nahmen sie mit Freuden auf,

unterredeten sich mit ihr über das Wort des Lebens und besprachen oft mit ihr kirchliche Einrichtungen, da sie in den Schriften sehr gelehrt und vorsichtig im Rath war. Sie jedoch wandte ihre ganze Sorge auf ihr begonnenes Unternehmen und die Frauenklöster gleichsam als Führerin der geistlichen Heerschaaren besuchend, regte sie alle an, in wechselseitigem Streben den Ruhm der Vollendung zu erlangen.

19. Bisweilen pflegte sie auch nach dem Kloster der Fuldaer Mönche um ihr Gebet zu verrichten zu kommen, eine Erlaubniß, die weder früher noch später irgend einer Frau gestattet wurde, da zu diesem Ort, seitdem er von Mönchen bewohnt zu werden angefangen, Frauen der Eintritt verboten war. Nur ihr allein wurde er gestattet, weil der heilige Märtyrer Bonifazius sie den Aeltesten derselben empfohlen und verordnet hatte, daß einst ihr Leichnam dort begraben werde. Ihre Ankunft wurde aber in folgender Weise bewerkstelligt. Nachdem in einer benachbarten Zelle ihre Schülerinnen und Begleiterinnen zurückgelassen, betrat sie, von einer Aelteren begleitet, nur zur Tageszeit das Kloster und nachdem sie nach dem Gebet mit den Brüdern die Mahlzeit eingenommen, kehrte sie des Nachts stets zu ihren in der Zelle zurückgelassenen Schülerinnen zurück. Als sie aber ergraut und schon vorgerückteren Alters geworden, ordnete sie alle Klöster, die unter ihr standen und begab sich mit Bewilligung des Bischofs Lul nach einem Ort Namens Scoranesheim [1], der vier Meilen von der Stadt Mainz nach Süden liegt. Dort weilte sie mit den Mägden Gottes, die sie begleitet hatten, und diente dem Herrn Tag und Nacht mit Fasten und mit Gebeten.

20. In der Zwischenzeit, und zwar während König Karl in der Pfalz Aachen weilte, schickte die Königin Hildegardis (die sie sehnlichst zu sehen wünschte, bevor sie aus dem Leben

[1]) Schornsheim.

scheide) zu ihr, sie bittend, doch zu ihr zu kommen. Obschon diese es schwer empfand, so schlug sie es doch der alten Freundschaft wegen nicht ab und reiste zu ihr. Sie wurde dann von der Königin mit der gewohnten Gnade empfangen, bat jedoch, als sie die Gründe ihrer Einladung vernommen, um die sofortige Erlaubniß zur Rückkehr. Und als jene dringender sie bat, doch einige Tage dort zu verweilen, verweigerte sie es und fuhr heftiger als je die Freundin an, küßte dann ihr den Mund, Stirn und Augen, und in andauernder Umarmung verließ sie sie mit folgenden Worten: „Lebe ewig wohl, geliebteste Herrin und Schwester, lebe wohl, Du kostbarer Theil meines Ichs; Christus unser Schöpfer und Heiland gebe, daß wir uns am Tage des Gerichts ohne Erröthen wiedersehen mögen. In dieser Welt werden wir vom heutigen Tage an uns niemals am gegenseitigen Anblick erfreuen."

21. Sie kehrte dann nach dem Kloster zurück und sank nach wenigen Tagen von körperlicher Unpäßlichkeit ergriffen aufs Lager. Als sie bei zunehmender Schwäche bemerkte, daß die Zeit ihres Hinscheidens bevorstehe, berief sie zu sich den verehrungswürdigen Priester Torahtbraht aus dem Volk der Angeln, der ihr in anhaltender Treue stets in Ehrfurcht und Liebe gedient hatte, und zog nach Empfang des Leibes und Blutes Christi als Wegzehrung den Menschen aus und gab dem Schöpfer die von ihm verliehene Seele rein und unbefleckt in Freuden zurück. Sie starb aber am achtundzwanzigsten Tage des 780
Monats September. Ihren Leichnam nahmen die Mönche von Fulda und übertrugen ihn ehrenvoll und unter dem Gefolge edler Leute nach ihrem Kloster. Die Aelteren jedoch von ihnen erinnerten sich, wie der heilige Bonifazius gesagt, daß es sein Wille sei, daß jener Leichnam neben seinen Gebeinen beigesetzt werde. Weil sie aber sich scheuten, das heilige Grab des seligen Märtyrers zu öffnen, gingen sie mit sich zu Rathe und be-

gruben ihn an der Nordseite des Altars, den der heilige Märtyrer Bonifazius selbst erbaut und zu Ehren unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi und seiner heiligen zwölf Apostel geweiht hatte. Als aber nach vielen Jahren von den Vorstehern dieses Orts die Kirche herrlicher gebaut und auf die bevorstehende Einweihung vorbereitet wurde, übertrug der Abt Eigil mit Erlaubniß des Erzbischofs Haistulf die Gebeine derselben und setzte sie in dem östlichen Säulengang neben der Gedächtnißtafel des heiligen Märtyrers Ignatius bei, wo sie im Grabe durch Wunderzeichen und Ruhm fortlebt. Denn viele haben des Glaubens voll an ihrem Grabe oft die Wohlthaten Gottes erfahren, von denen ich einige, die sich augenblicklich meinem Geiste darbieten, einfach und treu dem Leser zu erzählen gesorgt habe.

In zwei Kapiteln folgen dann noch die Erzählungen zweier am Grabe der Leoba geschehenen Wunder.

Eigils Leben des Abtes Sturmi von Fulda.

Hier beginnt das Vorwort zum Leben des heiligen Abtes Sturmi.

1. Daß Du stets von göttlicher Liebe entzündet und unaufhörlich von heiligem Eifer erfüllt bist, o Jungfrau Angildruht, habe ich immer erkannt. Deswegen schenkte ich Deinen Bitten Gehör. Du gingst mich nämlich an, Dir sowohl die Anfänge und das Leben des heiligen und verehrungswürdigen Abtes Sturmi zu schildern, sowie auch die ersten Zeiten des Klosters des heiligen Erlösers, das er gründete und einrichtete und das mit anderem Namen Fulda genannt wird, zu beschreiben; auch die dem Kloster zugestoßenen Ereignisse, wie ich sie nach eigener Ansicht oder durch Hörensagen kennen gelernt habe, der Wahrheit gemäß zu erzählen. Ich erfüllte Deine Forderung, wie die Dürftigkeit meines Geistes es zuließ und habe in dieses Büchlein so gut ich es vermochte jenes Mannes Anfänge, sein Leben, sowie die Gründung des vorgenannten Klosters, wie ich sie durch sehr getreue Männer, wahre Gefäße Christi, kennen gelernt habe, eingetragen; auch habe ich in ähnlicher Weise den Wechsel der Ereignisse, welche im Laufe seines Lebens unaufhörlich zu ertragen waren, wie sie durch derselben Männer Bericht oder durch meine eigene Anschauung mir bekannt worden sind, eingereiht. Ich, Eigil, habe nämlich mehr als zwanzig Jahre hindurch unter seiner Leitung gelebt und bin in der Zucht jenes Klosters von meiner Jugend an bis zu meinem jetzigen Alter ernährt und gebildet worden. Deswegen habe ich auch bezeugt, daß ich Einiges von dem

was ich niedergeschrieben selbst gesehen habe. Hier hast Du nun das Erbetene, ein unbedeutendes Büchlein nur, Dir gewidmet und Deiner Sorge überlassen. Du antworte den Schmähworten der Neider, Du vertheidige mich als einen solchen der mehr bereitwillig als anmaßend ist, Du unterstütze mich bei Christus, Deinem wahren Bräutigam, mit Deinen heiligen Gebeten.

Es beginnt das Leben des heiligen Abtes Sturmi.

2. Zu der Zeit als der heilige und verehrungswürdige Erzbischof Bonifazius das Gebiet von Noricum[1] betrat, um die Priester und alle Grade der Kirche im katholischen Glauben zu unterrichten, alle Irrlehren der Ketzer aus den dortigen christlichen Kirchen zu entfernen, auch die Stämme jenes Volkes, die, obschon Christen, dennoch durch die alten Berührungen mit den Heiden und deren verkehrte Satzungen angesteckt waren, durch die reine Lehre Christi davon abzuhalten; begannen die edlen Männer ihm wetteifernd ihre Kinder zur Erziehung im Dienste Gottes zu übergeben. Damals empfing er auch auf Bitten der Eltern desselben den Knaben Sturmi, der in der Provinz Noricum geboren, von edlen und christlichen Eltern erzeugt und erzogen war. Dieser, seine irdische Verwandtschaft verlassend und dem Vater folgend, der uns wiedererkauft hat, trat die Wanderschaft mit dem Bischof, der ihn empfangen hatte, während seine gesammte Familie weinte, freudig an. Als sie endlich, nachdem sie mehrere Provinzen durchwandert, nach Fridislar[2] in das Gebiet der Hessen gekommen waren, wo das Kloster des heiligen Mannes sich befand, übergab der heilige

[1]) Baiern. — [2]) Fritzlar.

Bischof den edlen Knaben einem seiner Priester mit Namen Wigbert, der sich mit allem Fleiß bestrebte den Knaben Sturmi zum Dienste Gottes zu erziehen. Der Knabe begann, nachdem er die Psalmen seinem Gedächtniß fest eingeprägt und den reichen Unterricht durch immerwährende Wiederholung in sich ganz fest aufgenommen, die heilige Schrift Christi mit geistigem Verständniß zu durchdringen und ließ es sich eifrigst angelegen sein, die Geheimnisse der vier Evangelien Christi sich anzueignen, sowie auch das alte und neue Testament, insofern es nöthig war durch anhaltendes Lesen in die Schatzkammer seines Herzens niederzulegen. Es war sein Sinnen, wie geschrieben steht[1], Tag und Nacht im Gesetze des Herrn; tief in seinem Gefühl, scharf in seinen Gedanken, klug in der Rede zog er bei seinem schönen Aeußern, dem wohlgefälligen Gange, den edlen Sitten, bei seinem unbefleckten Lebenswandel, seiner Liebenswürdigkeit, seiner Bescheidenheit, Milde und Munterkeit Aller Liebe zu sich.

3. Als er nach nicht langer Zeit mit aller Knechte Gottes Willen und Beistimmung zum Priester geweiht war, begann er die geheimnißvollen Worte Christi zu geeigneten Zeiten ringsumher den Völkern zu predigen, auch verrichtete er durch das göttliche Geschenk des heiligen Geistes sehr viele heilige Thaten. Wie oft hat er durch sein heiliges, eifriges Gebet in Gottes Namen die in sündigenden Christen wohnenden unreinen Geister ausgetrieben, wie oft hat er Kranke durch Auflegung seiner Hand oder durch demüthiges Gebet von schweren Krankheiten geheilt, wie oft hat er, indem er mit heilsamer Lehre den von Schlangengift erfüllten Herzen zu Hilfe kam, das tödtliche Gift, das verderbenbringend verborgen lag, als Arzt kurirt! Er befahl, daß Feinde nach gebrochenem Frieden noch vor dem Untergange der Sonne wieder einig und befreundet wurden, er

[1]) Psalm 1, 2.

lehrte Allen Duldsamkeit des Sinnes, Geistesmilde, Bescheidenheit des Herzens, Langmuth, Treue, Hoffnung und Liebe zu hegen.

4. Als er so fast drei Jahre die Pflichten seines Priesterthums im Volke durch Predigen und Taufen geübt hatte, fiel ihm durch göttliche Eingebung der Gedanke in's Herz, das härtere und rauhere Leben eines Einsiedlers zu führen. Beständig trug er diesen Gedanken in jedem Augenblick und jeder Stunde in seiner Brust, bis er durch göttliche Anmahnung getrieben, dem Gottesmann, dem Erzbischof Bonifazius, seinem geistlichen Lehrer, den im Geheimen seiner Seele gefaßten Plan eröffnete. Dieser heilige Mann sah nach geschehener Mittheilung ein, daß diese Erleuchtung von Gott auf ihn herabgekommen sei und bewährte sich in seiner Freude darüber, daß der Herr durch seine Gnade ihn zu weisen sich gewürdigt hatte, als der bereitwilligste und freudigste Unterstützer dieses Planes. Nachdem der Bischof ihm daher zwei Gefährten beigegeben und alle wohl instruirt hatte, sprach er nach abgehaltenem Gebet und ihnen ertheiltem Segen: „Ziehet hin in die Einöde, die Bochonia genannt wird und suchet einen Ort, der zur Wohnung für die Knechte Gottes geeignet ist, denn Gott vermag seinen Knechten in der Einöde eine Stätte zu bereiten.“ So zogen die drei nach der Einöde, betraten die einsamen Gefilde und Aecker derselben, und indem sie dort außer Himmel und Erde und ungeheuren Bäumen fast nichts erblickten, beteten sie demüthig zu Christus, daß er ihre Füße auf den Weg des Friedens leiten möge. Am dritten Tage kamen sie zu dem Ort, der bis heute Hersfeld genannt wird, und nachdem sie die ringsum gelegenen Stätten besehen und erforscht hatten, beteten sie, daß Christus diesen von ihnen zur Wohnstätte erwählten Ort segnen möge, errichteten darauf dort an der Stelle, wo nun das Kloster gelegen ist, kleine mit Baumrinde bedeckte

Häuschen und blieben dort eine geraume Zeit, Gott in Fasten, Wachen und Gebet heilig dienend.

5. Nach einiger Zeit verließ Sturmi, vom heiligen Eifer erfüllt, die Einöde und begab sich zum heiligen Erzbischof Bonifazius, dem er der Ordnung gemäß die Lage des Ortes, die Beschaffenheit des Landes, die Wasserläufe, die Quellen und Thäler, sowie alles was zum Orte gehörte schilderte. Der heilige Mann Erzbischof Bonifazius hörte dies eifrig an und erwog es fleißig in seinem Gemüthe, nahm seinen Einsiedler dann mit den Beweisen der größten Liebe auf und ersuchte ihn, eine Zeitlang bei ihm sich aufzuhalten. Nach der süßen Unterredung aber, die er mit dem Lehrer hatte, und nachdem er reichen Trost aus den heiligen Schriften geschöpft, sprach der Bischof folgendermaßen: „Daß Ihr den von Euch gefundenen Ort bewohnt, scheint mir bedenklich wegen der Nachbarschaft des heidnischen Volkes, es sind ja, wie Ihr wißt, dort sehr nahe die wilden Sachsen. Suchet deswegen einen entfernteren und tiefer in der Einöde belegenen Ort, den Ihr ohne Gefahr für Euch bewohnen könnt.“ Darauf begab sich der heilige Mann Sturmi, indem er Allem was ihm der Bischof auftrug gehorchte, von seinen heiligen Lehren erfüllt und im Geiste gekräftigt, in seinem Streben solchem Orte nachzusuchen schnell nach der Einöde zurück. Als er zu seinen Genossen gekommen war, fand er sie in den vorher beschriebenen Häuschen sehnlichst auf seine Ankunft harrend, begrüßte sie nach dem Wiedersehen dann mit den ihn vom Bischof aufgetragenen Friedensworten und flößte ihnen großen Trost ein durch seine Ankunft und durch seinen Bericht über den Bischof. Nachdem er ihnen der Reihe nach die Worte des heiligen Bischofs mitgetheilt, nahm er die zwei Brüder mit sich und bestieg mit ihnen ein Schiff, um die weiteren oberhalb gelegenen Gegenden zu durchsuchen. Sie begannen den Fuldafluß entlang zu schiffen

und besichtigten dort alle an den Mündungen der Bergbäche oder Quellen gelegenen Orte. Darauf verließen sie das Schiff, und indem sie die Gegend ringsumher durchwanderten und ihre Aufmerksamkeit auf das Land, die Berge und Hügel lenkten, durchforschten sie die Gegenden oberhalb und unterhalb des Flusses, um einen Ort zu finden, den der Herr seinen Knechten in der Einöde zur Wohnung bestimmt hätte; am dritten Tage endlich kamen sie zu der Stelle, wo ein Fluß der die Luodera genannt wird in die Fulda mündet. Dort wandten sie ihr Schiff um und begannen zur eigenen Zelle heimzuziehen, da ihre Augen nichts fanden was sie befriedigen konnte, ausgenommen daß sie eine kurze Zeit in einem, Ruohenbach genannten, Orte weilten, der ihnen zum Aufenthalt der Knechte Gottes allenfalls geeignet erschien, von dem sie aber dennoch nicht annahmen, daß er dem verehrungswürdigen Bischof in allen Stücken gefallen würde. Sie schifften nun den Lauf desselben Flusses zurück und gelangten nach kurzer Zeit zu ihren ärmlichen Wohnungen. Dann flehten sie Christus zu jeder Zeit an, er möge ihnen den erwünschten Wohnort in der Einöde zeigen, an dem es ihnen nach den Befehlen des heiligen Bonifazius gewährt sei, in Sicherheit gemeinsam dem Herrn zu dienen, und indem sie so als Knechte Gottes Tag und Nacht in Fasten, Wachen und Gebet verharrten, ließen sie nicht ab, sich an Gott zu erinnern, indem sie in ihrem Herzen sprachen[1]: „Ich habe den Herrn allezeit vor Augen, denn er ist mir zur Rechten, darum werde ich wohl bleiben.“ Auch das Lob Christi tönte immerfort in ihrem Munde und Herzen wieder, indem sie jenes Wort des Psalmisten[2] erfüllten: „Ich will den Herrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.“

6. In dieser Zeit erinnerte sich auch der heilige Bischof Bonifazius seines Eremiten Sturmi und bewundernd, was er

[1]) Psalm 16, 8. — [2]) Psalm 34, 2.

bei der Aufsuchung eines geeigneten Ortes gethan, sandte er einen Boten der ihn ersuchen sollte, schleunigst zu ihm zu kommen. Als der Bote dort eiligst angelangt war, fand er ihn in den erwähnten Hütten; er grüßte ihn dann auf eine ehrende Weise und sprach zu ihm: „Unser Bischof, der verehrungswürdige Vater, wünscht sehnlichst Dich zu sehen und läßt Dich bitten, wenn es Dir nicht beschwerlich fällt, zu ihm zu kommen, da er mit Dir viele nothwendige Dinge zu besprechen hat.“ Als der eifrige Mann Sturmi diese Worte vernommen, antwortete er demüthig: „Christus und Gott sage ich Dank, daß ein so großer Bischof meiner geringen Person eingedenk einen Boten zu mir in diese Einöde zu senden für würdig gefunden hat.“ Er berief darauf die Brüder zu sich und befahl ihnen, dem angekommenen Boten die schuldigen Pflichten der Liebe zu erweisen. Diese erfüllten voller Eifer seine Weisung, stellten ihm einen Tisch auf, brachten was sie von Speisen hatten herbei und erbaten, nachdem er sich erholt, ihm die Erlaubniß zur Rückkehr. Darnach berief der Mann Gottes den Boten zu sich, sagte ihm Dank für die Uebernahme des mühseligen Geschäftes und sprach: „Grüße den heiligen Bischof Bonifazius von uns seinen Knechten mit den Worten des Friedens und melde ihm, daß ich Dir so schnell ich es vermag nacheilen werde.“ Er segnete ihn und erlaubte ihm abzuziehn. Am folgenden Tage aber begab sich der Gottesmann Sturmi, nachdem er den Segen der Brüder erbeten, sofort auf die Reise und eilte gen Seleheim, wo er erfahren hatte, daß der heilige Bischof weilte. Am zweiten Tage nach seiner Abreise kam er zu Fuß wandernd zum Bischof, den er in dem obengenannten Orte Frideslar fand. Als dem heiligen Bischof gemeldet war, daß sein Eremit Sturmi da sei, befahl er, denselben sofort vor ihn zu bringen. Als dieser nun vor ihn geführt war, warf er sich demüthig zur Erde und bat, nachdem er den Bischof

begrüßt, um dessen Segen. Jener segnete ihn, grüßte ihn wieder und befahl ihm sich neben ihn zu setzen. Alle Beweise der Liebe und Freude wegen seiner Ankunft zeigte er und bat ihn, eine Zeitlang ihm zu Liebe und seiner Anwesenheit halber sich des gewohnten Fastens zu enthalten. Dies that der Gottesmann dann in großer Bescheidenheit und stimmte aus Ehrfurcht vor dem hohen Priester und Lehrer bei. „Ich glaube, sagte er, daß alles, was mir von Euch anbefohlen wird, heilig durch und durch sei." Bald wurde ihm in Gegenwart des Bischofs ein Tisch hingesetzt und die Speise von ihm eingenommen, die jener ihm vorzusetzen auf ehrenvolle Weise angeordnet hatte. Als er sich erlabt und das Essen abgetragen war, erhob sich der Bischof und nahm ihn mit sich in einen geheimeren Ort, in seine einsame Stube, wo sie lange über geistliche Angelegenheiten verhandelten und über das Mönchsleben[1] weitläufig sich unterredeten. Es war nämlich der heilige Bischof in seinem Geiste überaus darauf bedacht, wie es nachher aller Welt klar wurde, in die Einöde das Mönchsthum einzuführen; weshalb er auch jetzt im Verlaufe des Gesprächs unter anderem fragte, was er in Betreff der Aufsuchung eines Ortes gethan habe. Ihm entgegnete der Anachoret Sturmi: „Wir schifften das Bett des Fuldaflusses mehrere Tage hindurch hinauf und fanden nichts, was wir Euch anempfehlen könnten." Der heilige Bischof sah ein, daß der von Gott vorbestimmte Ort noch nicht entdeckt sei und sprach zu ihm mit prophetischen Worten: „Der Ort ist von Gott in der Einöde bereitet, und wenn Christus will, wird er ihn seinen Knechten zeigen; wolle also nicht vom Suchen ablassen, wisse und glaube daß Du ihn ganz gewiß dort finden wirst." So erlaubte er ihm, der sicher gemacht den Ort zu finden, von Liebe zum Mönchsleben entbrannt und vom

[1] Ich ziehe die Lesart de monachica disputaverunt conversatione der andern et de conversatione multum disputavere vor.

Kampfe des Geistes gegen den Teufel ganz und gar durchdrungen war, nach seiner geliebten Einöde zurückzukehren. Als er nach seiner Zelle, die in dem schon oben genannten Orte errichtet war, gekommen und die Brüder, die er dort fand, begrüßt hatte, setzte er ihnen den Befehl und Willen des heiligen Bischofs auseinander.

7. Nachdem er nun von seinen Mühen sich bei ihnen ein wenig erholt hatte, sattelte er seinen Esel, reiste, nachdem er den nöthigen Lebensbedarf mitgenommen, allein ab, seinen Weg Christus, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, empfehlend und begann ganz allein, auf seinem Esel sitzend, die verlassensten Orte der Einöde zu durchziehen. Da musterte der eifrige Forscher mit scharfem Blick Berge und Ebene und zog weiter, indem er Gebirge, Hügel und Thäler beschaute, Quellen, Bergbäche und Flüsse betrachtete. Psalmen aber im Munde, flehte er in Seufzen mit zum Himmel gerichtetem Geist Gott an. Dort nur ruhte er, wo ihn die Nacht zu halten trieb. Wenn er wo übernachtete, schlug er mit dem Eisen, das er in der Hand trug, Holz ab und erbaute eine kreisförmige Verzäunung zum Schutze seines Thieres, damit nicht die dort allzu zahlreichen Raubthiere dasselbe zerrissen; er selbst jedoch schlief ruhig, nachdem er im Namen Gottes das Zeichen des Kreuzes Christi auf seine Stirn gezeichnet. So zog der heilige Mann, mit geistlichen Waffen wohl geschmückt, seinen ganzen Körper mit dem Panzer der Gerechtigkeit bekleidend, seine Brust mit dem Schild des Glaubens schützend, sein Haupt mit dem Helme des Heils bedeckend und umgürtet mit dem Schwerte des Wortes Gottes zum Kampfe gegen den Teufel aus. Im weitern Verlauf seiner Reise kam er eines Tages an die Straße, auf welcher die Kaufleute von dem Gebiet der Thüringer bis nach Mainz ziehen, und an der Stelle, wo sie über den Fuldafluß geht, fand er eine große Menge Slawen sich im Bette des-

selben Flusses baden und ihre Körper waschend; vor ihren nackten Körpern begann sich das Thier auf dem er saß zu scheuen und zu zittern; auch der Gottesmann selbst schreckte vor ihrem Gestank zurück. Als sie nach Art der Heiden den Knecht des Herrn verhöhnten und ihn verletzen wollten, wurden sie durch die Macht Gottes behindert und niedergehalten. Einer von ihnen jedoch, ihr Dolmetscher, fragte ihn, wohin er zöge. Er antwortete jenem, daß er in den obern Theil der Wüste gehen wolle.

8. Auf diese Weise zog der Gottesmann allein durch die schreckliche Einöde, außer wilden Thieren, deren dort eine Menge waren, und außer gefiederten Vögeln, ungeheuren Bäumen und öden Gefilden nichts erblickend; am vierten Tage endlich kam er an der Stelle vorbei, wo jetzt das Kloster liegt, und zog nach den oberen Gegenden wo ein Flüßchen, Gysilacha genannt, sich ins Bett der Fulda ergießt. Noch ein wenig weiter höher ziehend kam er nach Sonnenuntergang an den Fußsteig, der mit seinem alten Namen Ortesveca[1] genannt wurde, und dachte dort daran, sich und seinen Esel gegen die nächtlichen Angriffe zu sichern. Als er dort damit umging sich durch Umzäunungen für die Nacht zu sichern, hörte er in nicht weiter Ferne ein Geräusch von Wasser, von dem er nicht wußte, ob es durch wilde Thiere oder Menschen verursacht sei. Ruhig stehend horchte er mit aufmerksamen Ohren und hörte wiederum das Wassergeräusch. Da nun der Gottesmann nicht rufen wollte, so schlug er mit dem Eisen, das er in seiner Hand führte, an einen hohlen Baum, indem er einsah, daß Gott ihm einen Menschen zugeschickt. Als dieser den Schall der Schläge vernommen, näherte er sich und rief, und als er herangekommen war, sahen sie einer den andern und begrüßten sich gegenseitig. Als der Gottesmann ihn befragt hatte woher er käme, ant-

[1]) D. h. Weg des Ortes, des Besitzers dieser Gegend.

wortete er, er käme aus der Wedereiba[1] und führe an seiner Hand ein Pferd seines Herrn, Ortes. So miteinander sich unterhaltend, blieben beide diese Nacht dort, da jener Mann die Gegenden der Einöde ungemein genau kannte. Nachdem nun der Gottesmann ihm seine Absicht und Thun enthüllt, begann jener ihm die Namen der Orte zu bezeichnen und den Lauf der Bäche und Quellen zu beschreiben. Da nun diese beiden in dem Orte, der mit seinem alten Namen Aihloh genannt wird, geweilt hatten, brachen sie am Morgen von da auf, segneten sich gegenseitig, und sogleich begann der weltliche Mann seines Wegs weiter nach dem Grapfelt zu ziehen.

9. Der Gottesknecht Sturmi aber kehrte von dort zurück, empfahl dem Herrn Christus seinen Weg und seine ganze Hoffnung und begann seinen Zug durch die Einöde, wie er es gewohnt war, allein fortzusetzen. Als er das Aihloh durchwandert und die Gegend ihm mißfallen, kam er zu einem Bergbach, der bis heute Grezzibach genannt wird, und nach Besichtigung der Lage des Ortes und der Beschaffenheit des Landes verweilte er da kurze Zeit, von dort ein wenig sich zurückbegebend, gelangte er an den gesegneten und von dem Herrn schon lange vorbereiteten Ort, wo jetzt das heilige Kloster belegen ist. Als der heilige Mann Sturmi dorthin gekommen, wurde er sofort von ungemessener Freude erfüllt, froh und erhoben ging er einher, denn er sah ein, daß ihm durch die Verdienste und die Gebete des heiligen Bischofs Bonifazius ein solcher Ort vom Herrn gezeigt sei. Und indem er ringsumher wanderte, sagte er dem Herrn für das Einzelne was er erschaute Dank, und je länger und weiter er schritt, desto mehr wünschte er sich Glück, und als er dort von der Schönheit des Ortes entzückt einen beträchtlichen Theil des Tages mit Herumstreifen und Erforschen verbracht, den Ort gesegnet und sorgfältig be-

[1] Wetterau.

zeichnet hatte, begab er sich freudig von dort auf die Rückreise.

10. Als nun der Mann Gottes am zweiten Tage nach Hersfeld gekommen, fand er dort seine Genossen im heiligen Gebet verharrend. Er theilte ihnen mit, wie er den Ort gefunden und befahl ihnen, mit ihm schleunigst sich dahin zu begeben. Er selbst begab sich sogleich, nachdem er die Brüder um ihre Fürbitte ersucht, nach Seleheim, um den Bischof aufzusuchen. Als er zu diesem nach einer Wanderung von wenigen Tagen gekommen und von ihm freundlich aufgenommen war, begann er ihm den gefundenen Ort lobend zu schildern. „Ich bin der Meinung, sagte er, daß der von Dir beliebte Ort nun gefunden." Als er ihm nun den Zustand des Ortes, die Beschaffenheit des Landes und den Lauf des Wassers, die noch heute den Bedürfnissen des Klosters genügen, geschildert, stimmte er den Bischof ungemein froh, und gemeinsam sich Glück wünschend und dem Herrn Dank sagend, hatten beide unter sich ein sehr langes süßes Gespräch über das Leben und den Wandel der Mönche.

11. Nach dem holden Gespräch behielt der heilige Bischof eine kurze Zeit seinen Einsiedler bei sich und ließ es sich angelegen sein, ihn durch heilige Reden zu instruiren und durch Sprüche der heiligen Schrift zur Liebe des Mönchslebens anzuregen. So erlaubte denn der heilige Bischof, daß sein von dem reichhaltigen Quell der Kirchenlehre getränkter und durch viele Mahnungen der heiligen Schrift gestärkter Einsiedler Sturmi nach der Einöde zöge, er selbst aber begab sich behufs der Bestätigung des in der Einöde gefundenen Ortes zur Pfalz des Königs. Nachdem Sturmi aber zu seinen in der Einöde weilenden Genossen gekommen und er sich an den von ihm gefundenen Ort mit den Brüdern begeben wollte, und er dann im neunten Jahre nachdem er in der Einöde zu wohnen be-

gonnen von Hersfeld abzog; erregte der Teufel, der Feind aller guten Dinge, der da den Wandel der Knechte Gottes in der Einöde scheute, schlechter Menschen Sinn den Knechten Gottes den geheiligten Ort versagen zu wollen. Als die Knechte Gottes aber die Hartnäckigkeit der schlechten Menschen oder vielmehr des Teufels Feindschaft nicht länger ertragen konnten, kehrten sie von dort zurück und begaben sich an einen Ort der Dirihlari genannt wird.

12. Der heilige Bischof Bonifazius jedoch begab sich, wie ich vorher berichtet, zum Frankenkönig Karlmann und sprach demüthig und weise zu demselben: „Zu Eurer immerwährenden Wiedervergeltung gedenke ich, wenn es so im Willen des allmächtigen Gottes liegt und Eure Hülfe dazukommt, im östlichen Theile Eures Reiches ein Leben für Mönche zu bewirken und ein Kloster zu gründen, was in vergangener Zeit vor uns Niemand begonnen hat. Deßhalb erbitten wir zu diesem frommen Werk Eure Beihülfe, damit Euch ein unvergängliches Geschenk von dem allerhöchsten König Christus in dessen künftigem und ewigem Reiche bleibe. Wir haben nämlich in der Einöde, die Bochonia genannt wird, neben dem Fulda genannten Fluß, einen zur Wohnung der Knechte Gottes geeigneten und unter Eurer Herrschaft stehenden Ort gefunden. Jetzt bitten wir Eure Frömmigkeit uns jenen Ort zu schenken, damit wir in ihm, durch Euch geschützt, Christo dienen können." Als der König dies vernommen, war er über den Wink Gottes erfreut und alle Fürsten seines Hofes versammelnd eröffnete er ihnen die von ihm gebilligte Bitte des Bischofs und übergab in ihrem Beisein dem heiligen Bischof den geforderten Ort mit den Worten: „Der von Dir erbetene Ort, der, wie Du versicherst, Eihloha genannt wird und am Ufer des Flusses Fulda liegt, sowie alles was ich dort heutigen Tages als Eigenthum zu besitzen vermeine, gebe ich ganz und gar aus meinem

Recht in das des Herrn, und zwar so, daß die Mark des Ortes sich im ganzen Umkreise, von Süd und Ost, von Nord und West bis auf viertausend Schritte erstreckt." Ferner befahl der König eine Urkunde über diese Schenkung zu schreiben, die er selbst mit eigener Hand bekräftigte; auch sandte er seine Boten mit dem Auftrage, alle edlen in dem Bezirke Grapfelt wohnenden Leute zu versammeln und sie in seinem Namen zu bitten wie er es gethan, alles Eigentum, was sie an dem betreffenden Ort zu haben glaubten, diesem[1] zu übertragen. Als nun Alle zum bestimmten Tag sich versammelt hatten, sprachen die angekommenen Königsboten: „Der König läßt Euch allen seinen Gruß entbieten. Es ist sein Wunsch und Befehl, daß jeder sein ganzes Eigenthum, was er an dem Eihloha genannten Orte zu besitzen meint, den Knechten Gottes zum Bewohnen schenke." Kaum hatten sie dies vernommen, als sie durch Gottes Wink sofort mit allem Fleiß was sie nur immer dort besaßen ganz und gar dem Gottesmann Sturmi übertrugen.

13. Als nun diese Uebertragung von allen Seiten rechtlich gesichert und jener Ort aus dem Recht der Menschen in das Gottes übergegangen war, begab sich der heilige Sturmi nach Dryhlar zu den Brüdern und von dort nach wenigen Tagen aufbrechend und sieben Brüder mit sich nehmend, wanderte er nach dem Ort, wo nun das heilige Kloster liegt, und betrat
744 so im siebenhundertvierundvierzigsten Jahre nach der Fleischwerdung des Herrn, während der Herrschaft der beiden Brüder Karlmann und Pippin in diesem Frankenreich, in der zwölften Indiktion, dem ersten Monat und dem zwölften Tage desselben den geheiligten und von Gott schon lange vorbestimmten Ort. Den Herrn Christus flehten sie an, denselben stets zu schützen und mit seiner unbesiegten Macht zu vertheidigen. Tag

[1]) D. h. dem Kloster.

und Nacht dienten sie dem Herrn mit heiligen Psalmen und Fasten, mit Wachen und Beten, sie bestrebten sich in eigener Arbeit den Wald zu fällen und den Ort, so weit sie es mit ihren Kräften vermochten, zu säubern. Nachdem jedoch zwei Monate verflossen waren, zog der verehrungswürdige Erzbischof Bonifazius mit einer großen Menschenmenge zu ihnen, und nachdem er alle Vortheile jenes Ortes erschaut und den unermeßlichen Nutzen desselben erkannt, jauchzte er im heiligen Geiste auf und brachte Christus Dank und Lob dar, der seine Knechte gewürdigt hatte, in der Einöde einen solchen Wohnplatz zu erlangen. Den mit ihm gekommenen Leuten aber befahl er, an der Stelle, wo es ihm und mit ihm den Knechten Gottes gut erschien, eine Kirche zu errichten, den Wald auszuroden und alle Bäume zu fällen; er selbst begab sich auf einen Berg, der bis zum heutigen Tage der Bischofsberg genannt wird, dort betete er anhaltend zum Herrn und las emsig in den heiligen Schriften. Deswegen erlangte der Berg dann auch seinen Namen. Nach Verlauf einer Woche, in der man eine unzählbare Menge der Bäume des Waldes gefällt und eine Grube zur Kalkbereitung angelegt, wanderte der Bischof, nachdem er die Brüder gesegnet und den Ort Gott empfohlen hatte, mit den mitgebrachten Arbeitern dorthin zurück, woher er gekommen war. Im andern Jahr jedoch eilte der heilige Bischof wiederum dorthin und kam zu seinem neuen Kloster, das man bereits nach dem Fluß Fulda zu nennen begonnen hatte. Nachdem er die Brüder gesehen und begrüßt, verlebte er mehrere Tage mit ihnen, in denen er die neuen Mönche zu unterrichten sich angelegen sein ließ und eifrig darauf bedacht war, die Vorschriften der Ordensregel gemäß der Ueberlieferung der heiligen Schrift bei ihnen zu festigen. Als er nun den Brüdern die heiligen Schriften auseinandergesetzt und ihnen vorgelesen, daß den Mönchen stets der Genuß des Weins verboten sei, wurde

durch gemeinsamen Beschluß aller bestimmt, daß bei ihnen niemals starke Getränke, die Trunkenheit erzeugen, sondern nur dünnes Bier getrunken werden solle. — Dies wurde nach einigen Jahren, in den Zeiten des Königs Pippin, als die Genossenschaft wuchs, der Kranken und Schwachen wegen durch einen Synodalbeschluß abgeändert; einige der Brüder jedoch enthielten sich bis an ihr Lebensende des Weines und der übrigen starken Getränke. — Nach kurzer Zeit hatte er mit Sturmi eine geheime Unterredung, in der er ihn darüber belehrte, wie er den andern vorstehen müsse, und nachdem er gleichfalls den Brüdern reichhaltige Winke und Anhaltspunkte über die Art und Weise, wie sie ihren Gehorsam und ihre Unterordnung bethätigen könnten, gegeben, sie dann zum Abschied gegrüßt und Christo anempfohlen, reiste er von dort ab. In dieser Art aber pflegte er sie öfter zu besuchen, und zwar so oft es ihm in jedem Jahre wegen der großen Sorge, die er als Bischof für das Volk trug, vergönnt war zu jenem Ort zu kommen und dort zu weilen. Dann arbeitete er eifrig mit seinen eigenen Händen, und saß oft auf seinem geliebten obengenannten Berg in eifriges Forschen der heiligen Schriften versenkt oder Christus treu im Gebete anrufend.

14. Als nun in der Folgezeit die Brüder die Regel des heiligen Vaters Benedict getreu zu erfüllen wünschten und Körper und Geist ganz nach der Richtschnur der mönchischen Vorschriften gerichtet hatten, faßten sie den nützlichen Beschluß, einige von ihnen zu den an andern Orten gelegenen großen Klöstern zu senden, um dort der Brüder Eintracht und der Regel gemäßen Wandel vollkommen zu erlernen. Nachdem man dies dem heiligen Bischof angezeigt, lobte er ihren klugen Beschluß und beauftragte den strebsamen Sturmi mit dieser Reise. Dieser reiste, nachdem er das für den Weg Nöthige vorbereitet
748 und zwei Brüder mit sich genommen, im vierten Jahre nach

dem Einzuge an diesen Ort, nach Rom, und alle Klöster in diesem Lande besuchend, aller dort befindlichen Brüder Sitten und Wandel und die althergebrachten Einrichtungen der Klöster vollkommen erlernend, verweilte er in denselben ein ganzes Jahr und begab sich von dort im zweiten Jahre, nachdem er alle Tugenden, die er dort erschaut, in sich aufgenommen, auf die Heimreise. Und als er durch Gottes Gnade zu diesem unserm Lande gekommen, wurde er von einer Krankheit ergriffen und lag beim Kloster Chitzinga[1] vier Wochen darnieder. Als dann die Schwäche sich verlor und er erstarkt, zog er weiter zum Bischof Bonifazius, der damals gerade in Thüringen weilte. Der Bischof war, als er ihn gesehen, hoch erfreut; Gott für seine Ankunft Dank sagend, fragte er ihn viel nach den Gegenden, von denen er gekommen, und da er erkannte daß jener sehr wohl die Sitten jenes Volkes und die Zucht, die unter den dortigen Mönchen herrscht, erkannt, sagte er: „Geh' und richte das neue Kloster Fulda nach den Sitten der Mönche, deren Leben Du dort betrachtet hast, so gut Du es vermagst, ein." Sogleich zog der heilige Mann Sturmi, nachdem er den Bischof um seinen Segen gebeten, nach der Einöde, wohin er am vierten Tage seinen Brüdern zum willkommenen Wiedersehen anlangte, denen er dann Alles was er in den Ländern Italiens und den Klöstern der Provinz Tuscien von den heiligen Vätern erlernt hatte, mit klugen Worten auseinandersetzte und durch sein eigenes Beispiel zeigte. Jede Vorschrift, die er den Brüdern auferlegte, prüfte er zuerst durch Uebung an sich selbst, damit nicht einer von denselben sagen könnte: „Warum thust Du nicht selbst was Du lehrst?" Groß war da das Streben der Brüder, in alles, was ihnen gesagt oder gezeigt war, nach dem Beispiel der Heiligen sich mit voller Hingebung zu schicken und die Regel des heiligen Benedict, die zu erfüllen

[1] Kitzingen am Main.

sie gelobt hatten, in allen Fällen zu beobachten. Und da sie so viele Jahre in heiligen Sitten fortlebten, wuchs das Kloster durch den Eintritt vieler, von denen viele Gott zum Dienste sich und ihre Besitzungen dort hingaben. Als nun so die Familie Christi wuchs und der Ort sich zu füllen begann, drang sein Ruf in alle Lande und kam großes Lob zu aller heiligen Brüder Ohren in weit entlegene Klöster. Und während dort die große Vereinigung von Mönchen ein nach der Vorschrift der heiligen Ordensregel bemessenes Leben führte, ließ es der heilige Bischof sich angelegen sein, sie zu verschiedenen Zeiten zu besuchen, auch verlieh er, da ihn die Armuth derselben jammerte, ihnen mehrere Dörflein zur Beschaffung des nöthigen täglichen Brodes.

754 15. Im zehnten Jahre, nachdem er zu dem heiligen Ort gezogen, betrat der heilige Erzbischof Bonifazius nach mit dem Könige und den übrigen Christen gepflogenem Rath die jenseitigen und bis dahin heidnischem Brauch ergebenen Lande der Friesen und erwarb dort lehrend und taufend dem Herrn eine Menge Menschen; dann nach langem Aufenthalte von dort sich wegbegebend gelangte er gesund zu seinen in Germanien belegenen Kirchen. Im folgenden Jahre aber zog er wiederum zu den wasserreichen Gestaden der Friesen, von dem Wunsche getrieben, das angefangene Werk seiner Predigt zu vollenden. Als er dorthin gekommen, und das Volk eines Tages um seine Lehre zu hören zusammengeströmt war, kamen sie alle aus ihren Wohnplätzen, nicht um in Demuth das Wort Gottes zu hören, sondern stürzten, vom bösen Geist getrieben, mit feindlich erhobenen Waffen gegen die heiligen Feste des Gotteswortes, schlugen den heiligen Priester Gottes nieder, und tödteten mit ihren Schwertern sein ganzes Gefolge. Als aber der Bischof und viele von seinen Genossen die Krone des Märtyrerthums gewonnen, kamen aus dem im obern Friesland belegenen Kloster

Trech[1] getreue Brüder, die die Leichen der heiligen Märtyrer aufsuchten und einige derselben an Ort und Stelle begruben, andere aber, nämlich die des heiligen Bischofs Bonifazius und der heiligen Priester und Diakonen, die mit ihm zugleich gelitten, und den eines Bischofs mit Namen Eoban mit sich nahmen. Des letztern Körper aber nahmen sie ohne das Haupt, das die Feinde abgeschlagen und das sie nirgends finden konnten. Als sie nun dorthin zurückgekehrt, setzten sie den Leichnam des heiligen Bischofs Bonifazius mitsammt der Bahre, auf der er im Schiffe gelegen, in eine kleine ihnen benachbarte Kirche, die Leichen der übrigen Märtyrer begruben sie. Dann traten alle Bewohner jenes Ortes zu einem großen Rath zusammen um zu erwägen, wie es möglich gemacht werden könne, daß bei ihnen an jenem Orte des heiligen Märtyrers Bonifazius Körper fernerhin zu jeder Zeit ruhe, da sie wohl wußten, wie groß die Hülfe sein würde, die ihnen die Verwendung eines so hohen Märtyrers gewähren würde. Fasten und Gebete wurden angesagt, sie baten den Herrn, daß der heilige Märtyrer bei ihnen zu weilen sie würdigen möge und rüsteten in der Hauptkirche einen Ort zu seiner Ruhestätte auf prächtige Weise. Der heilige Märtyrer wollte, wie bald genug klar wurde, daß sein Leichnam zu dem in der Einöde gelegenen Ort, den er selbst sich nach Gottes Wink erkauft hatte, übertragen werde. Denn als sie ihn zur andern Kirche tragen und dort in dem Sarkophag beisetzen wollten, legten sie ihre Hände an die Bahre, waren jedoch nicht im Stande sie zu heben, und obschon noch viele Andere sich mit ihnen vereinten, so konnten sie doch nicht einmal die Bahre auf der der heilige Leichnam ruhte von der Stelle rücken.

16. Sie sahen also ein, daß es nicht sein Wille sei, an diesem Ort zu bleiben, sondern verkündeten dann, daß er nach

[1]) Utrecht.

der Stadt Mainz gebracht werden müsse. Darauf erhoben sie die Bahre ohne Schwierigkeit, trugen sie zum Fluß, setzten sie ins Schiff und begannen dies den Rhein entlang zu ziehen und die obern Gegenden zu erreichen. Sturmi aber ließ, nachdem er dies vernommen, es sich angelegen sein, von dem in der Einöde belegenen Kloster Fulda ihnen entgegenzueilen; dann zog er mit ihnen zusammen weiter bis sie nach einer glücklich und leicht vollbrachten Reise nach der Stadt Mainz kamen. Sofort zogen die Priester und die gesammte Geistlichkeit der Stadt ihnen entgegen, nahmen des heiligen Märtyrers Körper in Empfang und stellten ihn ehrenvoll in ihrer Kirche auf. Dann behaupteten alle Priester und Geistliche wie auch das gesammte Volk in voller Uebereinstimmung, nicht schicke es sich daß der heilige Märtyrer Gottes nach einem andern Ort gebracht werde, sondern da wo er lebend seinen Bischofssitz gehabt, müsse auch jetzt sein Leichnam ruhen. Ueberdies kam aus der Pfalz ein Bote vom Könige der da meldete, der König habe befohlen, daß des heiligen Märtyrers Leichnam in dieser Stadt, wie es sein eigener Wille gewesen sei, beigesetzt werden solle. Sturmi jedoch und die mit ihm aus der Einöde dorthin gekommen waren behaupteten steif und fest, daß der heilige Bischof, der sehr oft bei ihnen geweilt, sowohl den Ort bezeichnet, wo sie seinen Körper beisetzen sollten, als auch ausdrücklich den Willen ausgesprochen habe, daß er dort in der Einöde ruhen wolle. Während sie nun so stritten und Lul, der Bischof jener Stadt, auf jede Weise verhindern wollte, daß des heiligen Märtyrers Körper nach der Einöde käme, erschien der heilige Bischof einem Diakon des Nachts in einem Gesicht und sprach: „Warum zögert Ihr, mich zu meiner Stätte Fulda zu führen? Erhebt Euch schnell und eilet, mich in die Einöde, an den mir von Gott vorbestimmten Ort zu bringen.“ Dieser erhob sich und erzählte den Verlauf des ihm gezeigten Gesichtes zuerst Sturmi,

dann allen Kirchenfürsten. Alle wurden dann von großer Furcht ergriffen und scheuten sich, fernerhin gegen die Wegführung des heiligen Märtyrers von dort etwas einzuwenden. Lul jedoch, der dortige Bischof, wollte anfangs durchaus nicht an die Enthüllung des heiligen Märtyrers glauben, bis jener, der das Gesicht gesehen, seine Hand auf den heiligen Altar gelegt und mit einem Eide die Wahrheit dessen, was er gesehen, bestätigt hatte. Darauf wurde durch die Macht des Herrn, dessen Willen man nicht entgegenhandeln kann, des seligen Märtyrers Leiche mit großer Pracht erhoben, unter geistlichen Gesängen bis an den Fluß getragen, in ein Schiff gestellt und bis zum Dorfe Hochheim, welches am Ufer des Main liegt, gefahren, von da brachte man nach wenigen Tagen, nämlich am dreißigsten Tage nach seiner Passion, den heiligen Leichnam des Priesters zum Kloster Fulda und setzte ihn in einem neuen Grabgewölbe bei. Am folgenden Tage verließ Lul, der Bischof, mit den Geistlichen und dem übrigen Volkshaufen, mit dem er dorthin gekommen war, diesen Ort. Der verehrungswürdige Abt Sturmi sagte dann mit seinen Brüdern Christo Dank, daß sie für würdig befunden einen solchen Schützer, wie den heiligen Bonifazius, den Märtyrer Gottes, bei sich zu haben. Es begann aber nach der Ankunft des heiligen Märtyrers der von Gott geheiligte und erwählte Ort zu wachsen und bei Allen in ein großes Ansehen zu kommen, auch wurde das Kloster immer größer und reicher, da viele Edle in gewaltigem Wetteifer dorthin eilten und sich und all' ihr Gut dort dem Herrn widmeten. Indem so täglich die heilige Zahl der Mönche wuchs, erstarkte sie im Herrn und die dort dem Herrn dienenden Brüder hielten in unermüdlicher und unerreichbarer Ausdauer die Lehre des heiligen Wandels fest. Wie große Wunder aber dort damals und noch bis jetzt alltäglich geschehen, das zu schildern überlasse ich andern, die mehr Kenntnisse besitzen.

17. Sturmi aber, von allen im Kloster geliebt und von dem außerhalb desselben lebenden Volk bewundert, verwaltete eifrig sein Amt; sich selbst zuerst den andern als Beispiel vorführend, zeigte er vorher durch die That, was er mit Worten lehrte. Nur Lul mißfiel sein guter Ruf und stets handelte er aus Neid gegen ihn. Als jener nun das Wort des Herrn überall anhaltend verkündet und alle ihm fleißig zugehört, begann der neidische Feind des Menschengeschlechts, unfähig den im Volke dadurch gestifteten großen Nutzen zu ertragen, Zwietracht unter den Brüdern zu säen. Er reizte den Sinn dreier falscher Brüder auf, falsche Gründe zu erdichten und Sturmi, den Knecht Gottes und den Getreuen aller, beim König Pippin zu verklagen. Als diese nun durch solche Eingebung des Teufels verführt waren und den bösen Plan unter sich ersonnen hatten, zogen sie, auf die Beihülfe des Bischofs Lul vertrauend, zum König und klagten den heiligen Mann bei ihm an, indem sie ihm als Verbrechen, ich weiß nicht was für eins, feindliche Haltung gegen den König vorwarfen. Als nun der Gottesmann Sturmi dorthin vorgeladen, ertrug er geduldig ihre Falschheit und wollte sich nicht in großen Entschuldigungen deswegen ergehen, sondern sagte: „Siehe, mein Zeuge und mein Mitwisser ist in der Höhe, der Herr Gott ist mein Helfer, darum bin ich unverzagt.“ Doch überwog damals der Wille der Schlechten, der König Pippin befahl den heiligen Mann zu entfernen und mit wenigen seiner Geistlichen ins Exil zu schicken, nämlich nach dem großen Kloster das Jumedica[1] genannt wird. Dort wurde er von dem damaligen Abte[2] dieses Klosters und allen Brüdern freundlich und ehrenvoll aufgenommen und verweilte daselbst allen liebenswerth zwei Jahre. Als aber die Brüder aus dem Kloster Fulda dies vernommen und ihnen gemeldet war, auf welche Weise ihnen ihr

[1]) Jumièges. — [2]) Droctegang.

Abt entzogen, wurden sie ungemein bewegt und mehr als man sagen kann in Traurigkeit versetzt. Eine große Verwirrung entstand dann im Hause des Herrn, einige wollten das Kloster verlassen, andere zum Palaste ziehen, noch andere flehten in Fasten und Gebet den allmächtigen Gott an, ihnen durch seine Gnade zu Hülfe zu kommen. Dann hatte vorzugsweise das Gerücht aller Ohren und Herzen auf gleiche Weise erfüllt, daß der heilige Abt Sturmi vom Kloster Fulda durch den Rath des Bischofs Lul weggenommen sei. Alle insgesammt ertrugen dies schwer und man traf in jenem ganzen östlichen Gebiet keine Kirche, die nicht seine Verbannung beklagte.

18. Inzwischen setzte Lul es beim König Pippin durch, indem er Geschenke unrechtmäßig vertheilte, daß das Kloster Fulda in seine Gewalt gegeben wurde. Nachdem er dann die Oberherrschaft über dasselbe erlangt, setzte er dort einen Abt ein, der ihm in allem gehorchte, einen seiner Priester nämlich, mit Namen Marcus. Da jedoch die Brüder ihre Herzen von ihm aus Liebe zu ihrem frühern Abt abwandten, war er ihnen wie ein Fremder, auch stimmten beider Charaktere nicht überein. Durch diese Disharmonie der Sitten waren sie, obschon sie räumlich zusammenwohnten, dennoch in ihrem Geist von einander geschieden. Als sie nun in solcher Zwietracht hinlebten und die Brüder immer darauf sannen, wie es ihnen durch die Gnade Gottes vergönnt sei, wiederum ihren Abt Sturmi zu erlangen, gingen sie, da es ihnen unmöglich war des Marcus, den sie gegen ihren Willen zum Abte empfangen hatten, Feindseligkeiten länger zu ertragen, einen guten Beschluß ein, vertrieben ihn und erklärten sich einmüthig dagegen, daß er ferner ihr Abt sei. Nach seiner Entfernung wollten alle Brüder das Kloster verlassen, zum Palaste des Königs Pippin ziehen und vom Könige ihren Abt Sturmi fordern. Als dies Lul vernommen, bestrebte er sich, sie mit Schmeichelworten und Zu-

reden zu besänftigen und versprach ihnen, es solle ihnen freistehen, sich aus den eigenen Brüdern nach Gefallen einen Abt wählen zu können. Da dies allen zusagte, erwählten die Brüder aus sich einen in jeder Beziehung tüchtigen Bruder, einen wahren Knecht Gottes und geschmückt mit allen guten Sitten, Namens Prezzoldus, den der heilige Sturmi seit seiner Kindheit erzogen und besonders lieb gehabt. Diesen bestellten sie zu ihrem vorgesetzten Abt, jedoch nur in der Absicht, daß sie mit ihm und er mit ihnen in gleicher Weise täglich Raths pflegen könnten, wie sie unter dem Beistande des heiligen Märtyrers Bonifazius und durch die Gnade des allmächtigen Gottes dahin kommen könnten, daß sie vom König Pippin fordern dürften, daß ihnen ihr alter Lehrer Sturmi wiedergegeben werde. Dieser Prezzoldus aber stand eine nicht geringe Zeit den Brüdern vor, hielt sie in Liebe vereinigt und erwog mit ihnen Tag und Nacht in seinem Sinne, wie sie durch die Gnade Christi ihren Lehrer und Abt Sturmi zu sich mit Erlaubniß König Pippins zurückrufen könnten.

19. Da nun in der Folgezeit Prezzoldus tief und anhaltend an seinen Vater und Lehrer Sturmi dachte, auch die heiligen Brüder sammt ihm große Trauer über dessen Abwesenheit hegten, flehten sie des allmächtigen Gottes Schutz in anhaltendem Gebet an, daß er, dem nichts unmöglich ist, durch seine unbesiegte Macht es bewirke, daß ihrem Lehrer die Erlaubnis zur Rückkehr zu ihnen gegeben werde. Als sie dies nun längere Zeit hindurch gethan und in allen in jenen östlichen Gegenden um sie herumgelegenen Kirchen, sowie auch in allen Klöstern der Knechte und Mägde Gottes unaufhörlich zu Gott für ihn gefleht wurde, erhörte Gott, der Tröster der Niedrigen, das Gebet der Flehenden, und weil sein Wille war, daß man ihn anflehe, gewährte er dem Gebet der Gläubigen Erhörung und erregte das Herz des Königs Pippin, daß er

an den heiligen Sturmi zu denken begann und denselben aus dem Orte seiner Verbannung ehrenvoll zu seinem Palaste zu bringen befahl. Nachdem dieser schleunigst zum Palast gebracht und dort in der Kapelle des Königs mehrere Tage zu Gott betend in der Erwartung vollbracht, was der König ihm zu befehlen hätte, ereignete es sich eines Tages, als der König auf die Jagd ziehen wollte und nach seiner Gewohnheit im Morgengrauen zur Andacht kam, die andern Diener Gottes aber noch nach den Morgen-Vigilien ruhten, daß Sturmi allein wachte und den Eintritt des Königs bemerkend ihm die Thüren der Kirche öffnete und mit einem brennenden Lichte vor ihm bis zum Betstuhl[1] ging. Als der König vor dem heiligen Altar Gott den König demüthig angebetet, erhob er sich und festen Blickes Sturmi anschauend sprach er: „Der Herr hat uns jetzt zusammengeführt; was es gewesen, warum Deine Mönche Dich vor uns verklagt, wissen wir nicht, und weswegen wir gegen Dich erzürnt gewesen ist uns unbekannt.“ Sturmi aber antwortete standhaft: „Obschon ich nicht frei von Sünden bin, so habe ich doch gegen Dich, o König, kein Vergehen begangen.“ Jener erwiderte darauf: „Und wenn Du auch einst gegen mich einen bösen Gedanken gehabt oder ein Unrecht begangen hast, so möge Gott es Dir ganz erlassen, ich verzeihe Dir aus ganzem Herzen und Du wirst künftig, setzte er hinzu, so lange ich lebe in Gunst und Freundschaft bei mir stehen.“ Und indem er mit der Hand aus seinem Mantel einen Faden zog, warf er ihn zur Erde und sprach: „Siehe zum Zeugniß der vollkommenen Verzeihung werfe ich aus meinem Mantel einen Faden zur Erde, damit alle erkennen, daß fürderhin die alte Feindschaft vernichtet ist.“ So waren beide

[1]) Der Text hat ad orationem ante eum ibat, die Lesart der zweiten Handschrift ad orationis locum eum usque deduxit zeigt jedoch, daß der Platz gemeint, an dem der König das Gebet verrichtete, wahrscheinlich ist also ad oratorium zu lesen.

in Frieden und festgegründeter Freundschaft. Der König begab sich dann auf den beabsichtigten Weg.

20. Da nach kurzer Zeit Prezzoldus und die übrigen Brüder des Klosters Fulda erfuhren, daß ihr geliebter Lehrer Sturmi vom Herrn König wieder in Gunst und Gnaden angenommen war, dachten sie daran, zum Palast zu ziehen und den König um ihren Lehrer zu bitten. Sie sandten dann zum Palast und baten den König demütigst, daß ihnen ihr Abt wiedergegeben würde. Und wie alles nach Gottes Willen zu geschehen bestimmt war, so kam es leicht und ohne Mühe. Der König nahm die Bitte der Brüder gnädig auf und versprach, er würde den verehrungswürdigen Abt Sturmi zu ihnen senden. Wir glauben, daß dies durch die vielen Gebete der Knechte und Mägde Gottes geschehen. Nach kurzer Zeit befahl der König Sturmi vor sich zu rufen, übertrug ihm das früher von ihm geleitete Kloster wiederum zu lenken und beauftragte ihn, frei von der Oberherrschaft des Bischofs Lul in allen Ehren sich nach dem Kloster Fulda zu begeben und dasselbe mit seinem Privileg, welches der selige Papst Zacharias, des apostolischen Stuhles hoher Priester, vor langen Jahren dem heiligen Bonifazius verliehen — welches Privileg die Brüder bis zum heutigen Tage im Kloster aufbewahren — zu leiten; auch befahl er ihm, sein Recht und Schutz des Klosters von keinem andern als vom Könige zu fordern. Nachdem er vom Herrn König die Erlaubniß erhalten, zog er mit dem obenerwähnten aus der Hand des Königs empfangenen Privileg nach seinem Kloster. Sogleich wurde das Gerücht durch alle diese Gegenden laut, Sturmi werde hierher kommen, und überall wurde den Knechten und Mägden Gottes in allen Klöstern seine baldige Ankunft aus der Verbannung gemeldet. Sie alle sagten Christus unaufhörlich Dank. Als aber die Brüder erfahren, daß er sich dem Kloster genaht, nahmen sie das gal-

dene Kreuz und die Reliquien der Heiligen und zogen ihm weit vom Kloster entgegen, und nachdem sie ihn und seine Begleiter begrüßt, führten sie ihn, unter geistlichen Gesängen ihn preisend ins Kloster, lobten ihren Herrn Gott, der ihnen ihren lang ersehnten Abt wiedergegeben, und es entstand große Freude unter ihnen.

21. Sturmi jedoch, von gewaltigem Eifer erfüllt, begann damit anzufangen, daß er das Leben der Brüder besserte, ihren Wandel lenkte und ihre Klosterdienste festsetzte. Dann schmückte er den Tempel, das heißt die damals von ihnen gebrauchte Kirche und alle Häuser des Klosters mit neuen Säulen, und festigte sie mit gewaltigem Gebälk und neuen Dachbauten. Nach nicht langer Zeit aber dachte er darüber nach, wie er die Vorschrift der heiligen Ordensregel erfüllen könne, daß innerhalb des Klosters die verschiedenen Künste getrieben würden, damit nicht aus irgend einem zwingenden Zufall die Brüder genöthigt würden, draußen umherzuziehen. Nachdem er dann Grabenmacher in so großer Zahl er es nur vermochte versammelt und den Lauf des Fuldaflusses mit seinem scharfen Geist erforscht, leitete er nicht weit vom Kloster das Wasser des Flusses aus seinem ursprünglichen Bett und ließ es durch einen großen Graben mitten durch das Kloster fließen, so daß des Flusses Strom das Kloster Gottes erfreute. Welch' große Hülfe dies Werk den Brüdern war und welchen Nutzen es ihnen bis zum heutigen Tage gewährt, das liegt allen, die es sehen und gebrauchen, klar vor Augen. Ueber dem Grabe des heiligen Märtyrers Bonifazius aber setzte er einen aus Gold und Silber gefertigten Schrein, welchen wir die Ruhe zu nennen gewohnt sind und welchen er, wie es damals Sitte war, mit schönen Bildwerken ausschmückte. Er steht noch bis zum heutigen Tage über dem Grabe des Märtyrers Christi sammt einem goldenen Altare.

22. Weil nun der gerechte und durch Gott vollendete Mann von allen und am meisten vom König Pippin hochgeschätzt wurde, erlangte er durch seine Bitten von diesem Könige — er nahm nämlich unter dessen Vertrauten eine hohe Stelle ein — daß dieser ein Krongut Namens Omunstat[1] mit allem Zubehör, den die alten Könige in jenem Dorfe besaßen, dem oben öfters genannten Kloster als Liebesgabe schenkte und durch eine der Sitte gemäß ausgestellte Urkunde bekräftigte. Nach-
768 dem aber Pippin im siebenhundertachtundsechszigsten Jahre nach der Fleischwerdung des Herrn, dem dreiundzwanzigsten seiner Regierung gestorben; folgte sein Sohn Karl dem Vater in der Regierung. Da nun der junge König alle, die sein Vater früher mit Ehren beschenkt, durch große Gaben als Freunde an sich fesselte, so zog er auch den verehrungswürdigen Abt Sturmi herbei, band ihn durch genaue Freundschaft an sich und bereicherte ihn durch häufige Ehrenbezeugungen und königliche Geschenke. Einstmals flößte der Herr seinem Herzem ein, daß er im Hinblick auf die ewige Vergeltung zu handeln begann, mit dem herbeigerufenen Abte Sturmi Raths faßte und dann Hamelenburg sammt allen diesem Krongute zustehenden Gerechtsamen durch seine mächtige Hand aus seinem Rechte in das des Herrn und des heiligen Bonifazius dem Kloster Fulda übertrug. Die Brüder aber diese Schenkung dankbar annehmend, beten noch bis zum heutigen Tage unaufhörlich zum Herrn für sein Seelenheil. Es stand dann der heilige Sturmi seine ganze Lebenszeit hindurch in der Gunst des verehrungswürdigen Königs Karl.

23. In jenen Zeiten übernahm er auch eine Gesandtschaft und befestigte durch sie zwischen dem Frankenkönig Karl und Thasilo, dem Herzog der Provinz Norica, ein mehrere Jahre andauerndes Freundschaftsverhältniß.

---

[1]) Umstadt in Hessen-Darmstadt, Provinz Starkenburg. Die Schenkung erfolgte im Juli des Jahres 766. Die betreffende Urkunde Pippins ist noch erhalten.

Als der Herr König Karl vier Jahre glücklich regiert, 772
empörte sich das Volk der Sachsen, griff Alle feindselig an und ergab sich allzusehr heidnischen Gebräuchen. Der König Karl aber begann, demüthig im Herrn, da er selbst ein überaus guter Christ war, darüber nachzudenken, wie er dies Volk Christo zu erwerben vermöge. Nachdem er dann den Rath der Knechte Gottes gehört, bat er, sie möchten durch ihr Gebet den Herrn bewegen, daß er seinem Vorhaben beistehe, und zog dann, nachdem er ein großes Heer zusammengezogen, unter Anrufung des Namens Christi nach Sachsen. Mit sich nahm er aber eine Menge Geistliche, Aebte, Priester und alle Rechtgläubigen und Hüter des Glaubens, damit sie bewirkten, daß das Volk, das von Anfang der Welt in den Fesseln der bösen Geister gebunden lag, durch die heiligen Lehren das milde und sanfte Joch Christi gläubig auf sich nehme. Als der König dorthin gekommen, wandte er theils durch das Schwert, theils durch Ueberredung, theils auch durch Geschenke den größten Theil jenes Volkes dem Glauben Christi zu, theilte dann nach nicht langer Zeit jene ganze Provinz in bischöfliche Sprengel und gab den Knechten des Herrn Macht zu lehren und zu taufen. Damals wurde dem heiligen Sturmi der größte Theil jenes Volkes und Landes zur Sorge übergeben, der, als ihm so das Amt der Predigt übertragen, auf jede Weise es sich angelegen sein ließ, keine geringe Anzahl Volkes dem Herrn zu erwerben. Er benutzte die günstige Zeit und belehrte sie durch heilige Reden, die Götzenbilder und Heiligthümer zu verlassen, den Glauben an Christus zu empfangen, ihrer Götter Tempel zu zerstören, die heiligen Haine niederzuhauen und heilige Kirchen zu erbauen.

24. Als er nun mit seinen Priestern eine lange Zeit predigend und taufend gewirkt und überall in den einzelnen Gegenden Kirchen erbaut hatte, wich wiederum das verdorbene und schlechte Volk der Sachsen von dem Glauben an Christus

ab, gab sich gehaltlosen Irrthümern hin, überschritt dann mit einem zusammengezogenen Heere seine eigenen Grenzen und gelangte bis zum Rhein, Alles verwüstend und zerstörend. Als sie darauf von dort zurückgekehrt, metzelten sie in grausamem Morden Alle die sie finden konnten nieder. Während nun ihr Heer sich in dem dem genannten Kloster benachbarten Loganacinse[1] gelagert, beschlossen sie, eine aus dem Heere auserwählte Schaar von Männern nach diesem Kloster zu schicken, die alles, was sie fänden verbrennen und die Knechte Gottes mit dem Eisen niedermetzeln sollten. Der heilige Sturmi jedoch berief sofort, als er dies erfahren, die Brüder zu sich, eröffnete denselben die ihnen drohende Gefahr und rieth, des heiligen Märtyrers Körper zu nehmen und nach Hamelanburg zu ziehen. Der Mann Gottes aber, Sturmi, zog hinaus in die Wedereiba, sorgend wie er die Verschwörung der Schlechten hindern könne. Wir Brüder aber, seine Schüler, begannen, nachdem wir des heiligen Märtyrers Leichnam aus dem Grabe, in dem er seit vierundzwanzig Jahren beigesetzt war, an uns genommen, sammt allen Knechten Gottes aus dem Kloster herauszuziehen. In der ersten Nacht blieben wir bei der ersten Zelle, wo das Wasser der Fledena sich ins Bett der Fulda ergießt; von dort des Morgens aufbrechend kamen wir zur unteren Sinna, dort richteten wir ein Zelt auf, in das wir den geheiligten Körper des Märtyrers Christi setzten, in dessen Umkreis aber schlugen die Krieger Christi ihr Lager auf. Als wir dort drei Nächte in den Zelten zugebracht, erschienen bereits am vierten Tage unsere Boten die da meldeten, daß Einige unseres Landestheils und Volkes sich vereinigt und gegen die Sachsen gezogen, diese dann besiegt nach ihrer Heimat entflohen seien. Nachdem wir dies vernommen, erhoben wir die heiligen Gebeine des seligen Märtyrers, kehrten freudig zum Kloster, aus dem wir ausge-

[1]) D. h. im Lahngau.

zogen, zurück und beerdigten die heiligen Gebeine des Gottesmärtyrers in ihrem alten Grabe, Christo, dem Herrn, Dank dafür abstattend, daß es uns nach erlangtem Frieden in unserm Kloster zu wohnen vergönnt war.

25. In der damaligen Zeit zog der König Karl wiederum 779
zur Befestigung des gepflanzten christlichen Glaubens mit einem Heere nach jenem Lande und befahl, daß der verehrungswürdige Sturmi, der schon schwach und durch Alter ermüdet war, sammt seinen Genossen in Heresburg zum Schutze der Burg sich niederlasse. Als nun seinem Willen gemäß Alles angeordnet war und der König zurückkehrte, befahl er, daß der heilige Mann einige Tage nach seiner Ankunft in der erwähnten Burg verweile. Als dann die Zahl dieser Tage verstrichen, kehrte der Mann Gottes nach dem Kloster zurück, und in seiner Begleitung der Arzt des Herrn Königs Karl, mit Namen Wintarus, der ihm in seiner Schwachheit helfen sollte. Während er ihm jedoch eines Tages einen Trank seiner Kunst, ich weiß nicht was für einen, eingegeben, mehrte er die Schwäche, die er dadurch vermindern sollte, so sehr, daß die schwere Krankheit in höherem und stärkerem Grade vermehrt wurde und er angstvoll zu sagen begann, daß der Arzt, dessen Pflicht es gewesen die Krankheit zu mindern, ihm ein größeres Uebel eingeflößt habe. Er befiehlt schnell zur Kirche zu eilen, alle Glocken zugleich zu läuten, gab dann den Auftrag, den versammelten Brüdern zu melden, daß sein Heimgang bald erfolgen werde und bat sie inständigst, für ihn zu beten. Nachdem vorher die ganze Brüderschaft versammelt, ließ er sie in das Haus, in dem er lag, hinführen und redete die ganze Versammlung mit diesen Worten an: „Ihr o Brüder kennt mein Streben und wie ich bis zum heutigen Tage für Euren Nutzen und Frieden gearbeitet, wie ich dafür am meisten gesorgt, daß dies Kloster nach meinem Dahinscheiden im Willen Christi aus-

zuharren vermöge und Ihr hier dem Herrn wahr und treu zu dienen im Stande seid. O Söhne! bleibet nun in dem von Euch begonnenen Vorhaben alle Tage Eures Lebens hindurch. Betet für mich zum höchsten Gott, und wenn ich aus menschlicher Gebrechlichkeit bei Euch etwas Schlechtes verübt oder jemanden ungerecht verletzt habe, so verzeiht mir, wie auch ich Allen aus innerstem Herzen alle mir angethane Schmähung und Schande verzeihe, insbesondere dem Lul, der stets mein Gegner war." Danach sprach er noch einige andere Worte zu den Brüdern zum Abschiede und entließ sie. Nachdem die Brüder sich entfernt, begann der heilige Mann in hohem Maße schwächer zu werden und dem Ende zuzueilen. Alle waren betrübt und große Traurigkeit lastete auf den Gemüthern der Brüder, die des alleinigen Gottes Mitleid mit von Thränen erstickter Stimme anriefen und den Heimgang ihres heiligen und verehrungswürdigen Abtes Sturmi in anhaltendem Gebet dem Herrn empfahlen.

26. Am andern Tage jedoch, dem sechzehnten Dezember, näherte er sich, da die Krankheit wuchs, dem Ende. Von uns jedoch, die umherstanden und sahen daß sein Hinscheiden bald vor sich gehen würde, begann einer zu sprechen: „Vater, wir zweifeln nicht, daß Du zum Herrn wandern und zum ewigen Leben kommen werdest; deswegen flehen wir Deine väterliche Güte an, daß Du Dich unserer erinnern und dort für Deine Schüler beim Herrn Fürbitte einlegen mögest; denn wir haben die feste Hoffnung, es wird uns nutzen, daß wir einen solchen Schützer voraussenden." Er schaute uns sofort an und sprach: „Beweiset Euch selbst würdig und seid in Eurem Wandel von der Art, daß ich mit Recht für Euch beten kann; dann werde ich thun, warum Ihr bittet." Nach diesen heiligen Worten aber wurde die Seele vom Fleische erlöst, und aus dem Gefängniß des Körpers befreit wanderte sie guter Verdienste voll zu Christus, dessen Reich in Ewigkeit bleibt. Amen.

Aus

Hucbalds von S. Amand Leben des hl. Lebuin.

Lebuin war im Lande der Angeln geboren. . . . . Unverdrossen verließ er seine Heimat und seine Verwandtschaft, drehte der Insel der Angeln den Rücken zu, bestieg ein Schiff und fuhr auf ihm nach Trajectum[1], einer Burg, die in alter Zeit Wiltenburg genannt wurde, nun aber jenen Namen führt. Dort fand er einen überaus verehrungswürdigen Mann Namens Gregor, der aus einem edlen fränkischen Geschlecht entsprossen, einst von dem seligen Erzbischof Bonifazius von seiner Kindheit an auferzogen und mit dem kirchlichen Grade eines Presbyters bekleidet war, in der damaligen Zeit jedoch in dieser Burg oder vielmehr in dem Sprengel das Bischofsamt verwaltete. Ihm setzte er den ganzen Verlauf seiner Reise und der ihm übertragenen Predigt Zweck auseinander. . . . .

Als ihm nun der heilige Lebuin, wie wir bereits erzählt, gemeldet, was nach Gottes Willen in seiner Absicht lag, freute er sich im Herrn, stärkte ihn mit Rath und kräftiger Hilfe und sandte ihn nach einem ihm von Gott gewiesenen Ort jenseits des Flusses Isela[2], damit er auf den Grenzen der Franken und Sachsen ein gewisser und fester Wall sei, gleichsam der Stein, der da diene an Stelle jenes lebendigen, höchsten Eckfteins, und so die beiden von verschiedenen Seiten herbeieilenden Völker zu einem Glauben vereinige. Gott aber, der die Herzen der Menschen durchschaut, blickte auch nieder auf seines getreuen Lebuins ergebene Demuth, und da er in allen Dingen mächtig ist, so machte er ihn stark, den Franken und Sachsen seinen

[1]) Utrecht. — [2]) Yssel.

heiligen und gewaltigen Namen zu predigen; der Abt Gregor jedoch gab ihm zum Genossen einen verehrungswürdigen Mann Namens Marcellinus, einen der Schüler des heiligen Bischofs Willibrord. . . . .

Nachdem der Mann Gottes mit seinem Genossen Marcellinus zu dem ihm von Gott gewiesenen Ort gekommen war, nahm er eine Zeitlang die Gastfreundschaft einer Wittwe, die Abachilda genannt wurde, in Anspruch, und ohne Scheu vor jenes Volkes Bosheit mühte er sich täglich in der Predigt des Evangeliums ab, deutlich beweisend, daß sie den lebendigen und wahren Gott vernachlässigt und inhaltloser und gänzlich überflüssiger Götzenbilder Verehrung sich hingegeben. Was soll ich mich lange aufhalten? Durch seine heilsamen Mahnungen wurden Viele belehrt, und da sie glaubten, zum ewigen Leben vorbereitet. Durch ihre Beiträge wurde auch zuerst ein kleines Bethaus errichtet an dem Ort Namens Wilpa[1], an dem westlichen Ufer des Iselaflusses. Kurze Zeit darauf bauten sie, als die Zahl der Gläubigen allmählich wuchs, an der östlichen Seite desselben Flusses ein größeres Bethaus und neben ihm ein zur Wohnung geeignetes Gebäude. Dort vollzog der Heilige des Herrn die täglich Gott gelobten Vigilien und Messen, speiste die zu ihm Strömenden mit dem Brode des himmlischen Wortes und erwies sich allen, die ihn erschauten, theuer durch seine Haltung, seine Worte und seine Sitten, so daß er von den Meisten und namentlich von den Edleren in ungemeiner Hinneigung verehrt gehalten wurde. Da jedoch der alte Feind und stete Neider alles Guten sah, daß er geschmälert wurde an denen, die durch den heiligen Lebuin Christo fest zugeführt wurden, ließ er es sich angelegen sein, durch die Beförderer seiner Verworfenheit im Volke gewaltiges Gerede und wüthende Klagen über ihn anzustiften. Sie sagten nämlich: „Was will

[1]) Wilp, südlich von Deventer.

jener herumziehende Betrüger, der durch seine Wunderzeichen der Unsern Herzen abwendig macht, die Sinne bethört und ihre Sitten verdirbt? Sehet Ihr nicht, daß er schon Viele aus ihrem frühern Zustand entrückt, sie verdorben und gleichsam zu Wahnsinnigen gemacht hat? Bevor er also uns alle künftighin durch seinen Trug und Lug hintergeht, möge er selbst schnell verfolgt oder verjagt oder noch besser umgebracht werden, wenn es nicht das Beste wäre, ihn mit seinem ganzen Zauberkram lebendig den Flammen zu übergeben." In Folge deß' strömen sie zusammen, legen Feuer an und verbrennen Haus und Kirche, alle Christen aber, die sie dort fanden, verjagten sie von da und verfolgten sie weithin. Der Herr jedoch, der alle die ihn lieben behütet, entriß seinen Diener ihrer Verfolgung und bewahrte ihn, vielen zum Heil, unversehrt auf. Auch wurde der selige Mann nicht durch ihr Wüthen abgeschreckt, von der anhaltenden Verkündigung des Evangeliums abzustehen, sondern wie ein tapferer Krieger nahm er den Schild des Glaubens und den Helm des Heils und rüstete sich zu wiederholten und noch schrecklicheren Gefahren.

In alter Zeit war unter dem Volke der Sachsen weder der hohe himmlische König so bekannt, daß ihm würdiger Dienst und Ehrfurcht erwiesen wurde, noch war eines irdischen Königs Würde und Hoheit, der sie versorglich schützen, strenge richten und treu vertheidigen könnte, bei ihnen vorhanden, sondern das ganze Volk war, wie es bis zum heutigen Tage noch fortbesteht, in drei Klassen getheilt. Es giebt nämlich dort welche, die in ihrer Sprache Edlinge, welche die Freilinge, welche die Lassen genannt werden, Worte, die in lateinischer Sprache durch nobiles, ingenuiles und serviles wiedergegeben werden. Nach ihrem Gutdünken oder auch nach klug von ihnen ersonnenem Plan stehen den einzelnen Gauen einzelne Fürsten vor. In jedem Jahr einmal versammeln sich zur festgesetzten

Zeit je zwölf aus den einzelnen Gauen und den erwähnten drei Klassen ausgewählte Männer und halten in dem Mittelpunkt Sachsens, nicht weit vom Fluß Wisera[1], und zwar an einem Ort der Marklo genannt wird, eine allgemeine Rathsversammlung ab, erwägend, bestimmend und ermessend gemäß den Bestimmungen des von ihnen festgesetzten Gesetzes, was dem Gemeinwesen nützen könne. Auch wenn ein Krieg für seinen Ausgang Besorgniß erweckt, wenn die Freude des Friedens lächelt, berathschlagen sie über das, was sie zu unternehmen hätten. Da nun der Krieger Christi, Lebuin, wußte, daß diese Zusammenkunft bevorstände, beschloß er in seinem Geist dorthin zu gehen, um entweder seinem Könige ein zahlreiches Heer Gläubiger zu werben, oder im tapferen Kampfe gegen die Feinde ruhmvollen Triumph und Sieg für sich davonzutragen. In der Zwischenzeit ereignete es sich glücklicherweise, daß er in das Haus eines berühmten und mächtigen Mannes Namens Folcbert einkehrte, mit dem er unter den Vielen, die er hochschätzte und denen er selbst theuer war, in trautem Umgang verbunden war. Dieser empfing ihn mit großen Freuden und sprach: „Ich schätze mich glücklich, daß Du, mein Geliebter, zur günstigsten Zeit jetzt gekommen bist und mir, der ich eifrig für Dich besorgt, Deine theure Gegenwart schenkst. Doch erzähle mir freundlich, was Du beabsichtigst.“ Ihm entgegnete der heilige Mann: „Ich habe die Absicht, wenn der Himmel mich gnädig unterstützt, den Rath der Sachsen zu besuchen.“ Dieser antwortete aber: „Obschon Deine Heiligkeit nach Verdienst bei Vielen von uns in großem Ansehen steht, so ist es mir doch nicht verborgen, daß einige andere Dir feindlich gesinnt sind und Deinem Leben gern nachstellen möchten. Deswegen bitte ich Dich, daß Du, wenn Du mich gehört, Dich für den Augenblick anderswohin begiebst und entweder nach

[1]) Weser.

Hause zurückkehrst, oder Deinen getreuen Davo besuchst, so lange, bis Du uns nach Vollendung des Rathes in Sicherheit wieder aufsuchen kannst." Als er mit dergleichen Reden den Krieger Christi von seinem Vorhaben abwendig zu machen suchte, antwortete dieser, von dem heiligen Geist, der ihn antrieb, begeistert, standhaft: „Keineswegs darf ich, noch wage ich es, das unbeachtet liegen zu lassen, was der König Jesus Christus, mein Gott und Herr, mir zu thun aufgetragen hat, ja ich halte dafür, daß seinem Gebot mich zu entziehen Unrecht wäre." Jener aber sagte: „Ich bin für Dein Leben besorgt." Der Mann Gottes erwiderte darauf: „Gott ist mein Beschützer, ich fürchte nicht, was mir die Menschen thun können." Da er nun in seinem Gesicht seine Festigkeit ausgeprägt sah, so stand er endlich traurig davon ab.

Als nun die Zeit herangenaht, in der die Versammlung abgehalten werden sollte, die daran sich Betheiligenden erschienen waren und der Haufe durch die von allen Seiten Herbeieilenden immer größer wurde, da stellte sich auch der wackere Kriegsmann Lebuin ein, nicht feig und träge, sondern emsig und geschäftig, die Lenden seines Geistes mit Wahrheit gegürtet, angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit und die Füße nach dem Worte des Evangeliums beschuht mit dem Frieden, gedeckt vom Schilde des Glaubens, auf dem Haupte den Helm des Heils, mit dem Schwert des Geistes, das da ist das Wort Gottes, und umhüllt zu beiden Seiten, zur Rechten und zur Linken, von den Waffen der Gerechtigkeit und der Tugend. Und obschon er durch alles dies in seinem Innern gefestigt war, so fehlte ihm doch nicht der geziemende äußere Anstand. Denn mit den geistlichen Abzeichen geschmückt und der priesterlichen Inful geziert, und in seinem leuchtenden Angesicht etwas Göttliches tragend, hielt er in seinen Händen das Zeichen des Kreuzes, gleichsam ein Träger des Wappens seines Königs, auch

führte er in seinen Armen mit sich das Evangelium Christi, das er anhaltend im Geiste pflegte, mit seinem Munde verkündete und durch seine Thaten übte. Die gesammte an der Versammlung theilnehmende Menge, die aus den verschiedensten Völkerschaften zusammengesetzt war, ließ es sich zuerst angelegen sein, ihrer Voreltern Gebräuche zu erfüllen, nämlich ihren Göttern Gebet und Opfer darzubringen. Als nun der tapfere Kämpe Christi, Lebuin, diese götzendienerischen Werke gesehen, entbrannte er in Eifer für den Herrn und stürzte sich, wie einst der Prophet Elias, mitten in ihren Haufen und rief unerwartet laut, erhob seine wie eine Drommete tönende Stimme, zeigte ihnen offen ihre Verbrechen und griff nun dieselben heftig an. „Höret Ihr Alle," sagte er, „höret mich, und nicht allein mich, sondern den, der durch mich zu Euch spricht. Seine Aufträge bringe ich Euch, dessen Gewalt und Richterspruch Alles unterworfen ist." Als diese hierauf ihn, stutzig gemacht, angeblickt, und in Bewunderung des Aussehens und der Haltung des Mannes verstummt waren, fuhr er weiter fort: „Höret, merket und wisset, daß der Herr, der Himmel und Erde, das Meer und Alles, was drinnen ist, geschaffen, der alleinige, einzige, wahre Gott ist. Er hat uns gemacht, nicht wir ihn, es ist kein anderer außer ihm. Die Bilder, die Ihr für Götter haltet und welche Ihr, vom Teufel berückt, verehrt, sind Gold, Silber, Erz, Stein oder Holz; sie leben nicht, sie bewegen sich nicht, sie fühlen nicht, denn sie sind Menschenwerk und können Niemand anders, auch nicht einmal sich selbst helfen. Deswegen hat Gott, der allein gut, der allein gerecht ist, dessen Erbarmen und dessen Wahrheit in Ewigkeit bleibt, mitleidig, daß Ihr durch den überaus elenden Trug der bösen Geister verführt seid, mir anbefohlen, sein Bote zu sein, damit Ihr Euren alten Irrthum bereut und Euch zu dem in wahrem und rechtem Glauben wendet, durch dessen Güte Ihr geschaffen seid.

Denn Ihr sowohl wie ich, wir alle leben, weben und sind in ihm. Wenn Ihr ihn in treuem Glauben erkennet und Buße thut, wenn Ihr getauft sein werdet im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, wenn Ihr seine Befehle gehorsam befolgen werdet, wird er Euch vor allem Uebel bewahren, Euch die Ruhe des Friedens schenken und Euch hier zeitlichen Reichthums Freuden, im jenseitigen Leben aber aller ewigen Güte Genuß gewähren. Wenn Ihr aber seine heilsamen Befehle für Nichts erachtet und des verderbten Herzens Irrthum nicht bessern wollt, so wisset, daß schwere Strafe wegen der Geringschätzung seiner Güte Euch treffen wird. Denn sehet, aus seinem Worte, das unveränderlich ist, verkündige ich Euch, daß, wenn Ihr nicht diesen Ermahnungen gehorchen werdet, schnell über Euch kommen wird unvermutheter Ahndung Qual. Es sandte der König des Himmels und aller Zeiten einen tapferen König aus, der klug und fest, nicht aus weiter Ferne, sondern aus der Nähe hervorstürzen wird wie ein reißender Gießbach, um Eures wilden Herzens Härtigkeit zu erweichen und Euren starren trotzigen Nacken zu beugen. Er wird feindlich über Euer Land herfallen, Alles mit dem Schwerte, mit Verwüstung, Brand und Wegführen zerstören, und wird, ein Rächer des Zornes des Gottes, den Ihr stets geschmäht, Euch theils durch des Schwertes Schläge tödten, theils Euch durch Mangel umkommen, theils in ewiger trauriger Verbannung Eure Tage hinbringen lassen. Eure Frauen und Kinder wird er zerstreuen und als Sklaven vertheilen, und wenn noch welche übrig bleiben sollten, wird er sie in Schmach seiner Herrschaft unterwerfen, so daß auf Euch das schon vor langer Zeit verkündete Wort passen wird: Und sie wurden wenige und wurden von Kümmerniß, Uebeln und Schmerz bewegt."

Da nun der heilige Mann in prophetischem Geiste solches predigte, heulten jene, rasend gemacht vom bösen Geist, voll

von Wuth und Wahnsinn, laut und riefen in verworrenem Geschrei: „Seht, da ist jener Verführer, jener Feind unserer Heiligthümer und des ganzen Vaterlandes, es ist billig, daß man an seinem Blut die schuldigen Strafen nimmt.“ Dann reißen sie aus den nahen Zäunen Pfähle, hauen sie entzwei, spitzen sie, um, wie es sonst durch Steine zu geschehen pflegt, ihn mit Knütteln zu ermorden. Als nun so der Böswilligen Wuth gegen den heiligen Mann entbrannte, beschirmte ihn Gott, der Beschützer seiner Gläubigen, mit der Decke seiner Flügel. Und wie einst der Herr Jesus von den ungläubigen Juden auf die Spitze des Berges geführt worden, um von dort herabgestürzt zu werden, er aber durch seine Macht durch die Mitte derselben unverletzt hindurchging, so schritt auch dieser sein Diener, durch desselben Herrn Macht umgeben, unberührt durch die Mitte derer, die ihn zu tödten wünschten. Unter denselben waren jedoch einige gesunderen Sinnes, deren Herzen Gott gerührt hatte und die auf alle Weise hinderten, daß dies gegen den Geheiligten des Herrn ausgeübt werde. Von ihnen zeugte Einer Namens Buto, der die andern an Adel übertraf, auf einem erhabenen Ort stehend, so: „O tapfere anwesende Männer, nehmet auf mit Euren Ohren die Worte meines Mundes. Oft kamen zu uns Gesandte anderer Völker, der Normannen, Slaven und Friesen; diese haben wir nach hergebrachter Sitte in Frieden aufgenommen, haben die überbrachten Worte erwägt und sie dann, mit ehrenden Gaben beschenkt, nach Hause gesandt. Sehet, dort ist nun der Gesandte des höchsten Gottes, er bringt uns die Botschaft des Lebens und unseres Heils, und er ist von uns nicht nur geschmäht und verachtet, sondern auch mit Ungerechtigkeiten verfolgt, ja beinah dem Tode nahe gebracht worden. Wie mächtig aber der, der ihn gesandt hat, ist, hat er uns deutlich erzeigt, da er ihn so kräftig und wunderbarlich unsern Händen entrissen. Deswegen werden wir wohl

auch, was er uns drohend vorhergesagt, in Zukunft als wahr erfinden müssen, da er es ja nach dem Urtheil seines Gottes, der so mächtig ist, uns verkündet." Durch diese tadelnden oder vielmehr schreckenden Worte ist ihr unversöhnlicher Geist ein wenig bewegt worden und sie beschlossen gemeinsam, jener Bote Gottes solle von Keinem angegriffen werden, sondern solle unbeschadet und sicher wohin er wolle gehen.

Der heilige und im Herzen demüthige Lebuin, nun durch die göttliche Gnade gesichert vor den Nachstellungen der Böswilligen, lobte deshalb den Herrn, dem da Preis und Ruhm in alle Ewigkeit gebührt. Da er aber sah, er könne die so heiß erwünschte Krone des Märtyrerthums nicht erlangen, obschon er die Absicht gehabt sein Leben für die Brüder zu lassen, so führte er im Frieden ein langes Märtyrerthum, indem er sich selbst verleugnete und sein Kreuz nach Christo auf sich nahm, indem er sein Fleisch und dessen Laster und Begierden durch Hunger und Durst kreuzigte, indem er in Wachen, Fasten und angestrengter Arbeit Alles gern und geduldig ertrug. Dennoch genügte ihm sein von der Liebe Glut entzündeter Geist nicht, und unaufhörlich übte er sein ihm von Gott übertragenes Apostelamt aus. Wer wäre im Stande, würdig und ausreichend das Verdienst seiner Lehre und Predigt herzuzählen, durch die er viele von der Ungerechtigkeit abwandte? Auf diesen Mann kann man mit Recht das Wort des Propheten beziehen, das Gesetz der Wahrheit war in seinem Munde, und desgleichen[1]: „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde das Gesetz suche, denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth." Da er das Wort der Wahrheit verkündete, ist Gott in dem Herzen des an ihn glaubenden Volkes eine Wohnstätte erworben und sein Zeugniß ist überaus glaubwürdig geworden. Sein Wort endlich erbaute alle

[1]) Maleachi 2, 7.

seine Hörer in Glauben und Werken und zündete sie an zur Glut der heiligen Liebe. Ihn unterstützte hierbei, was hauptsächlich der Lehrer Geist stärkt, nämlich daß er, was er mit dem Munde verkündete, auch in seinen Werken that. Nachdem dann von ihm unzählige Beweise und Vorbilder der heiligen Tugenden aufgestellt worden und beinah kein Zeitraum verstrichen war, in dem er nicht für sich oder für Andere des Fortschrittes Wachsthum erstrebte, so forderten denn den in der Gnade der ganzen heiligen Religion und eines Gott angenehmen Wandels musterhaften allerheiligsten Mann die himmlischen Heerschaaren als ihren ihnen durch die göttliche Vorausbestimmung und seine eigene herrliche Haltung versprochenen Mitgenossen.

Es wurden auch Gott durch der Engel Vermittelung die Wünsche seines treuen Lebuin vorgetragen, die, da sie an Sinn und That mit seiner Stimme Harmonie übereinstimmten, inbrünstig zu ihm auf folgende Weise flehten[1]: „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Gott. Meine Seele verlanget und sehnet sich nach ihnen.“ Und[2]: „Es dürstet meine Seele nach Dir, mein Fleisch verlanget nach Dir, ich wollte gern schauen Deine Macht und Ehre.“ Wiederum[3]: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue?“ Da jedoch seinen unerfüllbaren Herzenswunsch des Körpers Last hinderte und er nicht anders das von Gott erbaute, nicht mit Händen gemachte Haus, das ewig ist im Himmel, erlangen konnte, als durch die Auflösung seines irdischen Hauses und der Wohnung dieser Welt; so beschloß der, der da ist der glühende Quell der Seelen, der im Menschengebilde die Elemente hegt und den Mißklang zum harmonischen Klang umschafft, daß in diesem heiligen Mann das bereits Gelöste in seine eigene Heimat wie-

[1]) Psalm 84, 2. 3. — [2]) Psalm 62, 2. 3. — [3]) Psalm 42, 3.

dergerufen, das Fleisch wieder in das verwandelt werde was es gewesen, der Geist zu dem zurückkehre der ihn ausgesandt. Da er nun zur Ausführung seiner Anordnungen seine leuchtenden Diener, die Verwalter des heiligen Geistes, die derer wegen dienen, die der Erbschaft des Heils nachjagen, ausgesandt, befahl er ihnen, die Bande des Körpers zu lösen. Die Glieder lösten sich, das Gefängniß öffnete sich und der Verzug, der die Seele so schwer gedrückt, endete. Jene aber drang, froh, da des Gefängnisses Riegel zurückgeschoben, hervor und mischte sich unter die heller als die Sonne leuchtenden himmlischen Schaaren, mit denen sie in Lobgesängen des himmlischen Königs Hof erfüllt. Dies geschah am Tage vor den Iden des November. . . . .

Das reine und unverletzte Gefäß seines Körpers jedoch, in dem der selige Geist gewohnt hatte, der da viele gleichsam wie mit himmlischem Manna gespeist hatte, wurde mit geziemender Ehre der Erde übergeben in der Kirche des Hafens von Daventer[1]. Diesem Ort ist bekanntlich sein Name gegeben von einem gewissen Davo, einem ruhmvollen und mächtigen Manne, der mit dem heiligen Lebuin, so lange er lebte, überaus eng befreundet war. Diese Kirche selbst aber ist von dem heiligen Manne und einigen Gläubigen, wie wir schon erwähnt haben, errichtet, dann von den Ungläubigen verbrannt, später aber wiedererbaut worden und zwar dies zu einer Zeit, wo zuerst, um die ungläubigen Sachsen das Heil kennen zu lehren, in der Gestalt des seligen Lehrers Lebuin sie Christus besuchte, er, die aufgehende herrliche Sonne der Gerechtigkeit, der erleuchten wolle sie, die im Schatten und der Finsterniß des Todes saßen, und ihre Schritte lenken auf den Weg des Friedens. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

1) Deventer.

Beilagen.

Beilage I.

(Zu Seite 36. 37.)

Im Leben des Bonifazius (§. 28.) wird berichtet, daß er mit Erlaubniß des Herzogs Odilo das Baiernland in vier bischöfliche Sprengel eingetheilt und diesen vier Bischöfe vorgesetzt habe. „Von diesen empfing der eine Namens Johannes den bischöflichen Stuhl in der Salzburg genannten Stadt, der zweite war Erembercht, der die oberste Aufsicht über die Kirche von Freising hatte, der dritte war Goibald, der sich dem Hirtenamt und der Hut über die Kirche in der Stadt Regensburg unterzog."

Nach diesen Worten fährt der in den Monumenta Germaniae gegebene Text fort: quartus Vivilo, qui super Pataviensem ecclesiam sacrae indagationis obtinuit dignitatem, „der vierte Vivilo, der die Würde der heiligen Ueberwachung der Kirche zu Passau erlangte." Dies fehlt aber in den ältesten Handschriften, die bei der Ausgabe in den Mon. Germ. gebraucht worden sind, also in dem alten ums Jahr 800 geschriebenen karlsruher Codex (1) und in der wiener Handschrift (3), die wohl noch dem Ende des zehnten Jahrhunderts angehört. Ebenso fehlen diese Worte im Text der alten münchener, ehemals freisinger Handschrift, die von Jaffé in erster Linie zur Textgestaltung herangezogen worden ist, sie sind jedoch von einer Hand des zwölften Jahrhunderts am Rande derselben nachgetragen worden.

Merkwürdig ist es nun, daß gerade bei dem vierten Bischof Vivilo sich Bedenken erheben konnten. Wir wissen nämlich genau, daß er schon vor der von Bonifazius vorgenommenen kirchlichen Neuordnung Baierns dort Bischof gewesen ist. Es sei gestattet, hier näher auf die Sache einzugehen.

Bereits im Jahre 716 hatte sich Herzog Theodo von Baiern nach Rom begeben, um die den Christen geheiligten Stätten zu besuchen. Mit dem Papst Gregor II. verhandelte er über die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse des Baiernlandes. Man kam überein, daß der Papst eine besondere Kommission nach Baiern abordnen sollte, welche unter der Mitwirkung des Herzogs und der Großen des Landes die kirchliche Neuordnung durchzuführen hätte. Die Weisung, die damals für diese Bevollmächtigten in Rom im Namen des Papstes ausgestellt wurde, ist noch vorhanden (Mon. Germ. Leges III, 451—454). Nun hatte aber Herzog Theodo, ehe er sich zur Romfahrt anschickte, eine Theilung des Baiernlandes in vier Theile unter sich und seinen Söhnen dergestalt vorgenommen, daß er selbst das Gebiet von Regensburg behielt, dem Theodebert Salzburg, dem Grimoald Freising, und Thassilo den Nordosten des Landes mit der Hauptstadt Passau zuwies, vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands, I, S. 344. Gregor II. bestimmte, daß jeder dieser Theile ein Bisthum bilden solle, ein Erzbisthum aber an dem bedeutendsten Ort des ganzen Landes errichtet werden sollte. Keinenfalls ist aber dieser Plan damals zur Ausführung gekommen. Ja es bleibt dunkel, ob die Bevollmächtigten des Papstes überhaupt die Reise nach Baiern angetreten haben.

Aus einem Schreiben Gregors III. vom 29. October 739 (Jaffé, Bibl. Rer. Germ. III, 105. 106) an Bonifazius erfahren wir, daß dieser Papst selbst den Vivilo zum Bischof ordinirt hatte, also zwischen 731 und 739. Aus einer Passauer

Tradition vom Jahre 758 (Monum. Boica XXVIII, 2, S. 53 u. 54, vgl. Dümmler, Piligrim von Paſſau, S. 141) erſehen wir, daß Biſchof Vivilo am 1. November die Frauenkirche der Benedictinernonnen in Paſſau geweiht hat.

Als Bonifazius im Sommer 738 ſeine dritte Romreiſe unternommen, hat er mit dem Papſt Gregor III. die endgültige kirchliche Neuordnung Baierns in ihren Grundzügen beſprochen und feſtgeſtellt. Der Papſt ſchrieb in Folge deß an einige Biſchöfe Baierns und Alamanniens (Jaffé, Bibl. Rer. Germ. III, 103, Nr. 37), und empfahl ihnen Bonifazius, den er geradezu als ſeinen Bevollmächtigten bezeichnete. Möglich, daß dieſer Brief von Bonifazius ſelbſt an die Adreſſaten überbracht worden iſt. Er wird alſo vielleicht in das Frühjahr 739 zu ſetzen ſein. Die Ueberſchrift dieſes Briefes lautet: Dilectissimis nobis episcopis in provincia Baioariorum et Alamannia constitutis, Wiggo, Liudoni, Rydolto et Phyphylo seu Addae Gregorius papa. Eine verhältnißmäßig junge wiener Handſchrift fügt zu Wiggo hinzu Augustensi und zu Phyphylo, Pataviensi. Auch alle paſſauer Biſchofsliſten nennen als erſten Biſchof den Vivilo. Von ihnen erwähne ich hier nur die den de ordine comprovincialium pontificum überſchriebenen Salzburger Gedichten (zwiſchen 855 und 859 gefertigt) angehängten Verſe, die möglichenfalls ſchon um 804 abgefaßt ſind, vgl. Mon. Germ. SS. XIII, 350, 352, Poetae latini aevi Carolini ed. Dümmler, II, 639, und Wattenbach, Deutſchlands Geſchichtsquellen, 5. Auflage, I, 274.

Näheren Aufſchluß über des Bonifazius Verfahren und die Gründung der vier neuen Bisthümer giebt uns ein Brief[1] des Papſtes Gregor III. an denſelben vom Jahr 739. Wir laſſen die Ueberſetzung deſſelben hier folgen:

---

[1]) Nr. 38 bei Jaffé, a. a. O. S. 104.

Dem verehrungswürdigsten und heiligsten Bruder, seinem Mitbischof Bonifazius, entbietet Gregorius, der Knecht der Knechte Gottes, seinen Gruß.

Die Stimme des Lehrers aller Völker, des herrlichen und seligen Apostels Paulus, spricht[1]: „Denen die Gott lieben gereichen alle Dinge zum Besten.“ Wir haben dies auch aus Deinen Briefen, Bruder, erkannt, in denen Du uns Mittheilungen gemacht hast sowohl über die Völker Germaniens, die unser Gott durch seine Gnade aus der Macht der Heiden befreit hat, als auch darüber, wie er es nicht verschmäht hat, hunderttausend Seelen in dem Schooß der heiligen Mutter der Kirche durch Deinen und des Fürsten der Franken, Karl, Beistand zu versammeln. Auch haben wir erfahren, was Du in dem Lande der Baiern ausgeführt hast, und mit zum Himmel emporgehobenen Händen haben wir dem Geber alles Guten, unserm Herrn Gott, Dank gesagt, der da die Pforte der Gnade und Liebe und die Thür des Erbarmens zur Erkenntniß des Weges des Heils in jenen Gegenden des Abendlandes geöffnet und seinen Engel ausgesandt hat, der da seinen Weg vor Dir bereitete. Ihm sei Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Was nun Deine Anzeige darüber betrifft, daß Du Dich zu dem Volke der Baiern begeben und sie, ohne kirchliche Ordnung lebend, angetroffen, da sie in jenem Lande nur einen Bischof hatten Namens Vivilo, der von uns in früherer Zeit die Weihe empfangen; daß Du dann mit Beistimmung des Herzogs derselben Baiern, Otilo, und der Vornehmen dieses Landes drei andere Bischöfe geweiht und jenes Land in vier Theile, das heißt in vier Parochien, getheilt hast, damit ein jeder Bischof eine eigene Parochie habe; so hast Du, Bruder, klug und weise gehandelt, daß Du an unserer Statt das Gebot des Apostels

[1]) Röm. 8, 28.

vollstreckt und gemäß des Dir von uns gewordenen Auftrags Alles so vollführt hast. Laß also, verehrungswürdiger Bruder, nicht ab, sie zu unterrichten in der heiligen katholischen und apostolischen Lehre des römischen Stuhles, damit die noch Wilden erleuchtet werden und den Weg des Heils innehalten, auf dem sie zum ewigen Lohn gelangen können. Was die von Dir dort vorgefundenen Priester betrifft, so sollen, wenn die Männer, von denen sie die Weihe empfangen haben, unbekannt sind oder ein Zweifel darüber obwaltet, ob die, die sie geweiht, Bischöfe gewesen oder nicht, diese Priester, sofern sie einen guten Wandel führen und rechtgläubige Männer sind, wenn sie zum Dienste Christi tauglich und wohlunterrichtet im ganzen heiligen Gesetze sind, von ihrem Bischof die Priesterweihe und die Consecration empfangen und so das heilige Amt verwalten. Jene auch, bei deren Taufe die Volkssprache Verschiedenheiten und Abweichungen begangen hat[1], sollen, wenn sie im Namen der Dreieinigkeit getauft sind, durch Handauflegung und das heilige Chrisma konfirmirt werden. Denn der Bischof Vivilo

[1]) Es bezieht sich dies wohl auf ein von Bonifazius gemeldetes Faktum, wie wir eins dergleichen noch in einem Briefe des Papstes Zacharias an Bonifazius vom Jahre 746 erwähnt finden. (Nr. 58 bei Jaffé.) Dort heißt es nämlich: „Die beiden gottesfürchtigen Männer Virgilius und Sedonius, die im Lande der Baiern leben, haben sich brieflich an uns gewandt. Sie benachrichtigen uns, daß Du ihnen, verehrungswürdigster Bruder, aufgegeben, solche, die schon Christen, von Neuem zu taufen. Wir sind, als wir dies vernommen, erschreckt und in große Bewunderung versetzt worden, wenn es sich wirklich so verhält, wie es uns berichtet. Sie zeigten nämlich an, daß in jenem Lande ein Priester sei, der nicht die geringste Kenntniß von der lateinischen Sprache besitze und während er taufte, in Folge dieser Unkenntniß der lateinischen Redeweise, gleichsam die Sprache brechend, gesprochen hat: „baptizo te in nomine patria et filia et spiritus sancti", und deshalb habest Du, verehrungswürdiger Bruder, angeordnet, daß die Taufe noch einmal vollzogen werde. Jedoch, heiligster Bruder, wenn der Taufende nicht den Willen gehabt, Irrlehre oder Ketzerei einzuführen, sondern er nur aus bloßer Unkenntniß der römischen Ausdrucksweise die Sprache geknickt und die obenerwähnten Worte während der Taufe gesagt hat, so können wir nicht darin übereinstimmen, daß die Taufe noch einmal vollzogen werde. Denn wie Du, heiliger Bruder, wohl weißt, so darf kein Heide, der im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes getauft ist, zum zweitenmal getauft werden, sondern nur durch Handauflegung gereinigt werden."

ist von uns geweiht, und wenn derselbe einmal gegen die kirchliche Regel verstößt, so belehre und verbessere ihn gemäß den von uns Dir gegebenen Ueberlieferungen der römischen Kirche.

In Betreff des Concils, das Du an dem Ufer der Donau an unserer Statt abhalten sollst, so beauftragen wir kraft unserer apostolischen Autorität Dich, o Bruder, Dich dort einzustellen und nicht abzulassen, so lange der Herr die Kraft verleiht, das Wort des Heils zu predigen, damit die christliche Religion im Namen des Herrn wachse und zunehme. Nicht ist es Dir, Bruder, erlaubt, nur an einem Ort des begonnenen Arbeitsfeldes Dich aufzuhalten, sondern stärke Du die Herzen der Brüder und aller Gläubigen, die noch in jenen abendländischen Gegenden brach liegen, laß nicht ab von der Predigt, wo der Herr Dir den Weg des Heils eröffnen wird, und wo Du einen Ort findest, der es nöthig hat, da setze Du an unserer Statt gemäß der kirchlichen Regel Bischöfe ein und lehre sie die apostolische und kirchliche Ueberlieferung zu bewahren; denn großen Lohn wirst Du Dir hieraus erwerben, da Du unserm allmächtigen Gott ein vollendetes Volk schaffst. Nicht gereue es Dich, geliebtester Bruder, rauhe und mannichfaltige Straßen zu bereisen, da durch Deine Arbeit der christliche Glaube weit und breit verbreitet wird, denn es steht ja geschrieben[1]: „Die Pforte ist enge und der Weg ist schmal der zum Leben führt.“ Schaffe also, Bruder, weiter an dem von Dir begonnenen guten Werke, damit Du am Tage unseres Herrn Christi unter der Gemeinschaft der heiligen erprobten Väter sagen darfst[2]: „Siehe, hier bin ich und die Kinder, die Du mir gegeben hast, ich habe deren keines verloren.“ Und wiederum[3]: „Herr Du hast mir fünf Centner gegeben, siehe da, ich habe damit fünf andere Centner gewonnen.“ Dann wirst Du das darauf folgende Wort des Herrn hören[4]: „Ei

[1]) Matth. 7, 14. — [2]) Ev. Joh. 18, 9. — [3]) Matth. 25, 20. — [4]) Matth. 25, 21.

Du frommer und getreuer Knecht, Du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will Dich über viel setzen, gehe ein zu Deines Herrn Freude." — Gott erhalte und beschütze Dich, verehrungswürdigster Bruder.

Geschrieben an dem vierten Tag vor den Kalenden des November[1], während der Regierung des sehr frommen Herrn des erhabenen Leo, im dreiundzwanzigsten Jahr seines Kaiserthums und während der Herrschaft des großen Constantin, seines Sohnes, im zwanzigsten Jahre desselben, in der achten Indiktion."

Es erhellt aus diesem Briefe, daß Bonifazius gegen die Einsetzung Vivilos als Bischof anfänglich Bedenken gehabt hat. Daß Vivilo Passau als Sitz angewiesen wurde, wird seinen Grund darin gehabt haben, daß derselbe bisher in dieser Stadt gelebt hat, ohne daß dieselbe jedoch Mittelpunkt eines festgeordneten bischöflichen Sprengels bis dahin gewesen war. Wir werden uns also die Interpolation in dem Text des Lebens des heiligen Bonifazius auf folgende Weise erklären können. Willibald gibt an, Baiern sei in vier Sprengel getheilt, von diesen wurden scheinbar nur drei neu besetzt, er hatte also gar keinen Grund, die Besetzung des vierten zu melden. Spätere Jahrhunderte vermißten den vierten Bischof und schoben dafür dann der Sache nach richtig den Vivilo ein. Die Einschiebung wird am frühesten im zwölften Jahrhundert in dem von uns benutzten alten münchen-freisinger Codex nachweisbar sein.

Uebrigens hat Vivilo lange Zeit nach seinem Hinscheiden eine Rolle in den von Bischof Pilgrim von Passau veranlaßten bekannten Fälschungen, die die ehemalige Existenz eines Erzbisthums Lorch und dessen Uebertragung nach Passau beweisen sollten, spielen müssen. In der, angeblich von Arnulf am 9. September 898 der passauer Kirche ertheilten Urkunde (Mo-

[1]) D. i. 29. Oktober.

numenta Boica XXVIII, 1, S. 119, Nr. 86.) findet sich Folgendes: „Wichingus, der Vorsteher der passauer Kirche, überreichte uns Immunitätsurkunden, in denen enthalten war, wie Vivilo, einst Erzbischof der heiligen Kirche zu Lorch, den genannten Sitz, nach der Zerstörung und der traurigen, durch die Barbaren geschehenen, Verwüstung der erwähnten Kirche, nachdem er nirgends anderswo Schutz gefunden, als erster Bischof eingenommen und mit Erlaubniß des gestrengen Baiernherzogs Otilo die Canoniker und Mönche, die er durch Gottes Erbarmen den plündernden Feinden entrissen, in der dem heiligen Stephan zu Ehren errichteten Kirche geziemend untergebracht hat."

Heute wird wohl Niemand mehr dieser kecken Fälschung Glauben schenken, die Forschungen Dümmlers, (Piligrim von Passau und das Erzbisthum Lorch, Leipzig 1854) so wie die eingehenden mit voller Beherrschung des urkundlichen Materials geführten Untersuchungen von Uhlirz (die Urkundenfälschung zu Passau im zehnten Jahrhundert, Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, III, S. 177 fg.) haben die Legende von einem uralten Bisthum Lorch unrettbar zerstört. Aus Uhlirz' schöner Arbeit geht zudem hervor, daß Pilgrim von Passau für die Anfertigung der falschen Urkunde einen Beamten, der in der Canzlei Otto's II. während der Jahre 970—977 nachweisbar ist, gewonnen hatte. Dieser überraschenden Thatsache gegenüber müssen auch wohl die früheren Vertheidiger Bischof Pilgrims verstummen.

Neben der im Vorhergehenden besprochenen Interpolation des Lebens des heiligen Bonifazius, haben andere Handschriften versucht, die vermeintliche Lücke auf andere Weise auszufüllen. Auch diese Zeugnisse werden wir sämmtlich vom kritischen Standpunkte aus verwerfen müssen. Es kommen hierbei zwei Fälle vor.

Einmal hat eine jetzt wiener Handschrift (3), die dem Ende

des dreizehnten Jahrhunderts angehört, die Worte eingeschoben: „Als vierter übernahm Wilibald in der Stadt Eichstädt die Herrschaft.“ [1]

Die zweite Art der Interpolation findet sich in einer ehemals Benediktbeuern, jetzt der Bibliothek zu München angehörenden Handschrift (Nr. 4618.), über die Kunstmann im Oberbaierischen Archiv für vaterländische Geschichte in dem Aufsatz: „Bemerkungen über eine ungedruckte Stelle aus der Lebensbeschreibung des heiligen Bonifazius von seinem Schüler Wilibald“ (Bd. I, 154—160) Nachricht gegeben und die Jaffé in seiner Ausgabe der Vita Bonifacii (Bibl. Rer. Germ. III, 457) aus der Handschrift abgedruckt hat. Diese Handschrift, die nämlich dem zehnten Jahrhundert angehört, zeigt an der betreffenden Stelle eine Rasur, auf der jetzt das Folgende zu lesen:

„— den vierten in Neuburg, Namens Manno, welchem Bischof Uodalhart folgte. Auch zwei Kirchen weihte er, die eine für den hochehrwürdigen Alto, die er der Mutter Gottes Maria heiligte, die andere für den sehr ehrwürdigen Lantfrid an dem Orte Puron zu Ehren des Bekenners Christi Benedikt. Auch verband er noch zwei Klösterlein mit den zwei Kirchen, in welchen er eine nicht geringe Anzahl von Gottesknechten vereinigte, so daß hier bis heute Ruhm, Preis und Dank Gott dem Herrn in Demuth dargebracht wird.“

Simson in seiner Uebersetzung von Wilibalds Leben des heiligen Bonifazius (S. 63.) bemerkt hierzu treffend: „Dies ist nun freilich, obgleich die Nachricht von den Stiftungen Altenmünster und Benediktbeuern (im Jahr 740) einen geschichtlichen Kern zu haben scheint (vgl. Chron. Benedictoburanum 3. M. G. SS. IX, 214, 20. Breviarium Gotsch. ibid. p. 221. Rettberg II, 158. 166. 266) eine augenfällige, in der Form genau

[1] Quartus Willibaldus in civitate Eistetensi regimen suscepit.

den Worten Wilibalds über die Gründungen in Fritzlar und Amöneburg (§. 26.) nachgebildete Interpolation."

Die österreichischen Annalen wie das Garstener Auctarium (M. G. IX, 563), die Annalen von Admunt (e. l. 572) und die Annalen, die zu Salzburg im Kloster des heiligen Rudbert entstanden sind (e. l. 769), sprechen nur von drei Bisthümern, nämlich: Salzburg, Freising und Regensburg, indem sie diese Notiz lediglich aus dem Leben des heiligen Bonifazius herübernahmen.

Beilage II.

Das Verhältniß des Bonifazius zum Bisthum Utrecht.

Von Beginn seiner Missionsthätigkeit an hatte Bonifazius sein Augenmerk auf Friesland gerichtet. Hierhin führten ihn seine ersten Reisen, hier wirkte er drei Jahre an Wilibrords Seite, hierhin zog ihn die Sehnsucht seines Alters, hier war es ihm beschieden, den Märtyrertod zu finden. Seine eigentliche bedeutende Wirksamkeit im Innern Deutschlands war anfangs gar nicht von ihm beabsichtigt; erst durch den Einfluß des römischen Stuhls wurde ihm die Bahn gewiesen, die er durchmessen sollte. Er bestätigt durch seine Person und seine Erlebnisse die Erfahrung, wie kleine Pläne und Unternehmungen oft durch andere nicht geahnte oder vorerwogene Bestimmungen höher und größer denkender Menschen verändert werden, wie Thaten von weltgeschichtlicher Bedeutung aus ihnen hervorgehen.

Als der greise Bonifazius sich zu seinen beiden letzten Reisen nach Friesland anschickte, übertrug er die Verwaltung des Erzbisthums Mainz seinem Schüler Lullus. Daß er dann das Bisthum Utrecht geleitet, wie man früher angenommen, ist

entschieden zu leugnen. Abgesehen davon, daß keine gleichzeitige Quelle darüber berichtet, so sprechen auch innere Gründe dagegen. Bonifazius betrachtete, wie wir gesehen, die Bekehrung der heidnischen Friesen als seine eigentliche Lebensaufgabe; daß bei seinem Verweilen in ihrem Lande die Lage und der Zustand der verschiedenen kirchlichen Einrichtungen ihn interessiren mußte, ist ohnehin klar. Wir können also nur die Worte Rettbergs (I, 394) unterschreiben: „An eine wirkliche Führung des bischöflichen Amtes ist gewiß nicht zu denken, sondern nur an die Fürsorge für den dortigen Sitz, wie sie theils aus dem allgemeinen Auftrage eines päpstlichen Legaten, theils aus der besonderen Rücksicht auf die friesische Mission sich von selbst verstand."

Bereits im Jahre 748 hatte Papst Zacharias ihm das Erzbisthums Mainz bestätigt und seine Suffraganbischöfe bezeichnet.[1] „Deswegen setzen wir nach unserer uns vom seligen Apostel Petrus überkommenen Autorität fest, daß die obgenannte Kirche Mainz zu allen Zeiten Dir und Deinen Nachfolgern Metropole sei und bleibe, und sie auch unter sich diese fünf Städte habe, nämlich Tongern, Köln, Worms, Speyer und Utrecht, sowie alle Völker Germaniens, welche Du, o Bruder, durch Deine Predigt das Licht Christi erkennen läßt." Die Fürsorge für Utrecht geht nun besonders klar hervor aus einem Briefe[2] des Bonifazius.

Was die Ueberlieferung des Briefes anbetrifft, so scheint derselbe Anfang und Ende zu entbehren. Wir geben im Folgenden die Uebersetzung des uns Erhaltenen.

---

[1]) Brief 81 bei Jaffé.

[2]) Nr. 107 bei Jaffé, der ihn in das Jahr 755 setzt.

Dem verehrungswürdigen, geliebten und mit des Apostolats Freibrief geschmückten Herrn, dem Papst Stephan [1], entbietet Bonifazius, der katholischen und apostolischen römischen Kirche geringer Legat und Bote in Deutschland, in christlicher Liebe seinen freundlichen Gruß.

. . . . . Denn zu der Zeit, als Sergius [2] den apostolischen Stuhl innehatte, kam zu den Schwellen der heiligen Apostel ein Priester, begabt mit einer wunderbaren Enthaltsamkeit und Heiligkeit, von Geschlecht ein Sachse, Namens Wilbrord, mit anderem Namen Clemens gerufen. Diesen weihte der genannte Papst zum Bischof und sandte ihn zu den Gestaden des westlichen Ozeans, um dem heidnischen Volk der Friesen zu predigen. Er predigte dann fünfzig Jahre hindurch, bekehrte das genannte Volk der Friesen zum größten Theil zum christlichen Glauben, zerstörte die heidnischen Tempel und Heiligthümer, erbaute Kirchen und errichtete zu Ehren des heiligen Erlösers an einem Orte und einem Kastell, das Trajectum hieß, einen Bischofssitz und Kirche. In diesem von ihm errichteten Sitz und dieser Kirche des heiligen Erlösers harrte er bis zu seinem hinfälligen Greisenalter in der Predigt aus, bestellte sich zur Erfüllung des Amtes einen Chorbischof und wanderte, nachdem die Tage seines langen Lebens gezählt waren, in Frieden zum Herrn. Der Fürst der Franken jedoch, Karlmann, übergab mir diesen Sitz, um in ihm einen Bischof anzustellen und zu weihen. Dies that ich. Jetzt beansprucht aber der Bischof von Köln jenen Sitz des genannten und vom Papst Sergius geweihten Bischofs Clemens; er behauptet, daß er unter ihn gehöre wegen der ursprünglichen Gründung eines

---

[1]) III. — [2]) I, 687—701.

von den Heiden zerstörten Kirchleins, welches Wilbrord, bis auf den Erdboden zerstört, im Kastell Trajectum vorgefunden, durch eigene Mühe von Grund aus aufgebaut und zu Ehren des heiligen Martin geweiht hat. Auch führt er an, daß von dem alten Könige der Franken Dagoberct das Kastell Trajectum mit der zerstörten Kirche der Parochie Köln geschenkt und ausbedungen sei, der Bischof von Köln solle das Volk der Friesen zum christlichen Glauben bekehren und demselben predigen. Dies jedoch that derselbe nicht. Er predigte nicht, er bekehrte nicht die Friesen zum christlichen Glauben, sondern das Volk der Friesen verblieb in seinem Heidenthum bis zu der Zeit, wo der verehrungswürdige Priester des römischen Stuhls Sergius den genannten Knecht Gottes, den Bischof Wilbrord aussandte, diesem Volke zu predigen, der es dann auch, wie wir erwähnt haben, dem christlichen Glauben zuwandte. Und jetzt will der Bischof von Köln den Sitz des genannten Predigers Wilbrord für sich in Anspruch nehmen, es soll kein Bisthumssitz mehr sein, der unterworfen dem römischen Hohenpriester, mit der Predigt für das Volk der Friesen beauftragt ist. Ihm entgegnete ich nach meiner vollen Ueberzeugung, besser und stärker werde es um den Auftrag des apostolischen Stuhles, um die Anordnung des Papstes Sergius und die Sendung des verehrungswürdigen Predigers Wilbrord stehen, wenn dieser Bischofssitz, der zur Predigt für das Friesenvolk errichtet, (denn noch ist ein großer Theil desselben im Heidenthum befangen), dem römischen Oberpriester unterworfen sei, als wenn man eines zerstörten Kirchleins gebrochene Grundmauern, die von den Heiden gestürzt und durch die Nachlässigkeit der Bischöfe liegen geblieben sei, in Anspruch nähme. Doch er stimmte dem nicht bei. Jetzt bitte ich Eure Väterlichkeit, mir sowohl Euer Urtheil gütigst darüber mitzutheilen, ob meine jenem Bischofe von Köln ertheilte Antwort recht gewesen und Euren Beifall

findet, als auch durch Eure Autorität die Anordnung des Papstes Sergius zu bekräftigen, damit jener Sitz erhalten bleibe. Ihr könnt mir nämlich, wenn es Euch so gefällt, viel helfen, wenn Ihr aus den Schreinen Eurer Kirche die Urkunde abschreiben lasset und mir überschicket, durch die dem genannten Bischof Wilbrord einst der heilige Sergius seine Anordnungen mitgetheilt, damit ich im Stande bin, durch die Autorität Eurer Heiligkeit die Widersacher zu überführen und zu besiegen. Wenn aber etwas Anderes Eurer Heiligkeit gut erscheinen sollte, so bitte ich, mir Euren väterlichen Beschluß gütigst mittheilen zu wollen, damit ich mich darnach richten kann."

Aus diesem Briefe können wir nun mit Herbeiziehung der anderen uns erhaltenen Nachrichten das Verhältniß des Bonifazius zu Utrecht in seinen Hauptzügen bestimmen.

Als Wilibrord gestorben, beauftragte Karlmann den Bonifazius, dort einen neuen Bischof einzusetzen. Dies that er auch. Zu welcher Zeit dann Köln mit seinen Ansprüchen auf Utrecht hervorgetreten, welcher Bischof den Streit mit Bonifazius begonnen, wird nicht leicht zu entscheiden sein. Ich wäre versucht, bei der verstümmelten Ueberlieferung des in Frage kommenden Briefes die Ueberschrift, die für die Zeitbestimmung von Wichtigkeit ist, anzuzweifeln, obschon die ältesten Handschriften sie uns übereinstimmend geben.

Ob übrigens, wie Rettberg es wahrscheinlich gemacht, der von Bonifazius zum Nachfolger eingesetzte Bischof Dadanus gewesen, ob dann Eoban das Bisthum überkommen, wage ich nicht zu behaupten. Genug, daß wir von der durch Bonifazius Bemühungen bewirkten Erhaltung eines Bisthums wissen, das durch einen Schüler des Märtyrers, Gregor, später zu höherem Ansehen emporzusteigen bestimmt war.

Schließlich sei es uns erlaubt, auf die interessante Notiz am Schlusse des Briefes hinzuweisen, die uns von dem Vor-

handensein päpstlicher Regestenbücher in der damaligen Zeit Kunde gibt.

Beilage III.

Zur Geschichte Fulda's.

Wir geben hier die Uebersetzung zweier Stellen aus einem Briefe des Bonifazius an Papst Zacharias und aus der Antwort desselben[1], das Kloster Fulda betreffend.

Aus dem Briefe des Bonifazius an Papst Zacharias.

„Es liegt ein waldiger Ort in einer sich weit ausdehnenden wüsten Einöde, in der Mitte der Völker, denen wir predigen. An diesem Ort haben wir ein Kloster errichtet und Mönche dorthin gesetzt, die nach der Regel des heiligen Vaters Benedikt leben, Männer von strengster Enthaltsamkeit, die nicht Fleisch, nicht Wein, noch sonstige berauschende Getränke genießen, die, nicht von Knechten unterstützt, durch ihrer eigenen Hände Arbeit Genüge finden. Diesen Ort habe ich von frommen und gottesfürchtigen Männern, zum größten Theil vom verewigten Fürsten der Franken Karlmann durch meine gerechten Bemühungen empfangen und ihn dem heiligen Erlöser geweiht. An diesem Orte beabsichtige ich, mit Erlaubniß Eurer Frömmigkeit, bisweilen kurze Zeit und nur wenige Tage meinen durch das Alter ermüdeteen Körper auszuruhen und nach dem Tode zu liegen. Denn vier[2] Völker, denen ich durch die Gnade Gottes das Wort Christi verkündet, wohnen, wie bekannt, im Umkreise dieses Ortes. Ihnen kann ich, so lange ich lebe und

[1]) Brief 79 und 80 bei Jaffé. — [2]) Thüringer, Baiern, Franken, Sachsen.

des Geistes Kraft besitze, mit Eurem Beistande nützen. Es ist nämlich mein Wunsch, durch Eure von der Gnade Gottes begleiteten Fürbitten in treuer Verbindung mit dem römischen Stuhle und in Eurem Dienst unter den Völkern Germaniens, zu denen ich gesandt bin, zu bleiben, gehorsam Eurem Befehl."

Aus dem Antwortschreiben des Papstes.

„Auch hast Du darum gebeten, daß wir das in der wüsten Einöde und in der Mitte der Völker, denen Du predigst, belegene Kloster, das Du gestiftet, gegründet und zu Ehren des Erlösers unsers Gottes geweiht hast, in das Du auch Mönche, die nach der Regel des seligen Benedikt leben, verpflanzt hast, daß wir also dieses theure Kloster Deiner Person[1] durch ein Privileg des apostolischen Stuhls gewähren. Wir geben Deinen Wünschen nach und ertheilen unsere Anordnungen gemäß Deiner Bitte und Deinem Verlangen. Denn es geziemt sich, daß der Verkünder des göttlichen Amtes und der vortreffliche Diener desselben das Gewünschte erreiche und das begonnene gute Werk bis zum Ende führe, wie es im Wort Gottes geschrieben steht[2]: „Wer bis ans Ende beharret, der wird selig." Und[3]: „Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also thun, wenn er kommt. Wahrlich ich sage Euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen."

---

[1]) Nomini tuo ist die Lesart. — [2]) Matth. 10, 22. — [3]) Luc. 12, 43. 44.

Register.

A.

Aachen 70.
Abachilda, Wittwe 110.
Abba, Graf in Friesland 52.
Adda, Bischof 125.
Adescancastre, Kloster (Exeter) 8.
Aebba, Mutter der Leoba 59. 60.
Aegesippus s. Hegesippus
Aelmere (Zuidersee) 42. 48.
Aethelheri, Priester 43.
Agatha, Nonne von Bischofsheim 56.
Aihloh, Eihloha 84. 87. 88.
Alamannien 125.
Alpen 22. 27.
Alto 131.
Altenmünster 131.
Amanaburg (Amöneburg) 26. 34. Kirche des hl. Michael daselbst 34.
Anacletus, Papst 4.
Angeln 58. 59. 63. 71. 109.
Angildruth, Nonne 75. 76.
Arnulf, König 129.
Arrianer 38.
Austrien 68.

B.

Baiern, Norica, Noricum 23. 34—37. 40. 76. 102. 123—126. 137.
Beorwald, Abt von Glestingaburg 15.
Berechwald, Erzbischof von Canterbury 15. 16.
Berehtere 32.
Bischofsberg, bei Fulda 89. 90.
Biscofesheim (Bischofsheim) Kloster 65. 71.
Bochonia, Boconia 68. 78. 87. 137.
Bonifazius, Wynfrith 3—52. 63. 64. 67—72. 76—83. 85—87. 89—93. 102. 109. 123—126. 129. 132—138.
Bordne, Fluß (Borne) 44.
Bosa, Levit 43.
Brittannien 4. 35. 58.
Burchhard, Bischof von Würzburg 40.
Burgunden 27.
Buto 116.
Bynnan 27.

C.

Caesarea 4.
Cantuaria (Canterbury) 15.
Chalcedon, Synode von Ch. 39.
Chitzinga, Kloster (Kitzingen) 91.
Clemens s. Willibrord.

Clemens 37. 38.
Constantin I., Papst 63.
Cuentawich 21.
Cuentfluß (Canche) 21.

D.

Dadanus, Bischof von Utrecht 136.
Dagoberct I., König der Franken 135.
Daniel, Bischof von Wincheſter 20.
Davo 113. 119.
Daventer (Deventer) 119.
Deorvulf 26.
Dettic 26.
Dioscorus 39.
Dirihlari, Dryhlar 87. 88.
Donau 128.
Dorſtet (Wyk te Duerſtede) 17.
Droctegang, Abt von Jumièges 96.
Dryhlar ſ. Dirihlari.
Dynno, Vater der Leoba 59.
Dyſſesburg, Kloſter (Tisbury?) 15.

E.

Eanberct 32.
Eichſtadt 40. Biſchof: Willibald.
Eigil, Abt von Fulda 72. 75. 76.
Eihloha ſ. Nihloh.
Eldeberct 37. 38.
Eoban, Biſchof von Utrecht 43. 93. 136.
Eoleoba, Nonne von Biſchofsheim 56.
Epheſus, Synode von E. 39.
Eremberct, Biſchof von Freiſing 36. 37. 123.
Eremwulf 34.
Euſebius von Caeſarea 4.
Eutyches, Abt von Konſtantinopel 39.

F.

Fledena, Bach 104.
Folcbert 112. 113.
Francien, Franken 17. 23. 27. 35. 37. 39—41. 109. 137.
Freiſing 37. 123. 124. 132. Biſchof: Eremberct.
Frideslar, Frideslare (Fritzlar) 37. 76. 81. Kirche des hl. Petrus daſelbſt 34.
Friesland, Frieſen 17. 18. 23. 26. 41—47. 51. 67. 69. 92. 132—135.
Fulda, Kloſter 4. 6. 48—50. 55. 68—71. 75. 85. 88—92. 94—105. 137. 138.
Fulda, Fluß 48. 79. 80. 83. 84. 87. 101.

G.

Gäsmere (Geismar) 31.
Gallien 4.
Germanien 4. 22. 23. 26. 133. 138.
Gleſtingaburg, Kloſter 15.
Goibald, Biſchof von Regensburg 37. 123.
Gregor I., Papſt 4. 5.
Gregor II., Papſt 21. 22. 25. 27—30. 38. 63. 124.
Gregor III., Papſt 33—36. 38. 124—126.
Gregor, Biſchof von Utrecht 109. 110.
Grezzibach 85.
Grimoald, Herzog von Baiern 124.
Gundäcer, Mönch 43.
Gyſilacha, Flüßchen 84.

H.

Hadamout (Aebtissin?) 55.
Hadda 48.
Haistulf, Erzbischof von Mainz 72.
Hamund, Levit 43.
Hathowulf, Mönch 43.
Heden, Fürst in Thüringen 31.
Hegesippus, Aegesippus 4.
Heresburg 105.
Hersfeld, Kloster 78. 79. 86. 87.
Hessen 28. 30. 33. 35.
Hildegardis, Gemahlin Karls des Großen 69—71.
Hochheim 95.
Hraban, Abt von Fulda 57.
Hucpert, Herzog von Baiern 34.
Hunraed 32.

J.

Illehere, Mönch 43.
Ine, König der Westsachsen 15.
Isela, Fluß (Yssel) 109. 110.
Italien (Oberitalien) 22. 28. 36. 91.
Johannes, Bischof von Salzburg 36. 123.
Joviseiche, bei Geismar 31.
Jumedica, Kloster (Jumièges) 96.

K. (s. auch C.)

Karl (Karl Martell) 17. 24. 30. 37. 126.
Karl der Große 69. 70. 102. 105.
Karlmann 37. 38. 40. 41. 68. 86—88. 134. 136. 137.
Kent 15.
Köln 133. 134. N. N. Bischof von Köln 134. 135.
Konstantinopel 38. 39.
Konstantinus Augustus 38.

L.

Lantfrid 131.
Lebuin 109—119.
Leoba, Thrutgeba 53—72.
Liudo, Bischof 125.
Liodobrand, Liutbrand, König der Longobarden 22. 36.
Loganacinse (Lahngau) 104.
Longobarden 21. 22.
Lorch (angebliches) Erzbisthum 129. 130.
Lul, Erzbischof von Mainz 3—5. 41. 42. 48. 49. 51. 67. 68. 70. 94—98. 100. 132.
Lundewich (London) 17. 21.
Luodera, Fluß 80.

M.

Macchedonius 38.
Mago, Priester 56.
Main, Fluß 95.
Mainz 36. 48. 49. 70. 83. 94. Erzbischöfe: Bonifazius, Lul, Haistulf.
Manno, Bischof von Neuburg 131.
Marcellinus, Priester 110.
Marcus, Abt von Fulda 97.
Marklo 112. 113.
Megingoz, Bischof von Würzburg 3—5.
Monte-Cassino 64.

N.

Nanna, Nonne von Bischofsheim 56.
Nestorius 39.
Neuburg. Bischof: Manno, Uodalhart.
Nhutscelle, Kloster (Nursling) 10. 15. 18. 19.

Nicea, Synode von N. 38.
Norica, Noricum s. Baiern.

O.

Odilo, Otilo, Herzog von Baiern 36. 123. 126. 130.
Omunstat (Umstadt) 102.
Ordorp, Kloster (Ohrdruf) 32.
Ortesweca 84.
Ostar, Gebiet von Friesland 44.
Ostfranken 40.

P.

Pamphilus, Märtyrer 4.
Passau 123. 124. 129. Bischöfe: Vivilo, Wichingus, Pilgrim.
Peterskirche, in Rom 28.
Pilgrim, Bischof von Passau 129. 130.
Pippin, König 37. 38. 40. 48. 51. 52. 69. 88. 90. 94. 96—100. 102.
Prezzoldus, Abt von Fulda 98. 100.
Puron (Benedictbeuren) 131.

R.

Raatbod, König der Friesen 17. 18. 23. 24.
Regensburg, 37. 123. 132. Bischof: Goibald.
Rhein 23. 42. 44. 104.
Rom 4. 20. 21. 27. 28. 33. 35. 91. 124.
Rudolf, Priester und Mönch von Fulda 55.
Ruohenbach 80.
Rydolt, Bischof 125.

S.

Sachsen 32. 35. 40. 79. 103. 104. 109. 111. 112. 137.
Salzburg 36. 123. 124. 132. Bischof: Johannes.
Scirbald, Levit 43.
Scoranesheim (Schornsheim) 70.
Seleheim 81. 86.
Sergius I., Papst 134—136.
Sinna, Bach 104.
Slaven 40. 83. 84.
Speyer 133.
Stephan III., Papst 134.
Stephan, Abt von Rhutscelle 20.
Sturmi, Abt von Fulda 64. 65. 73—106.

T.

Tecla, Nonne von Bischofsheim 56.
Tetta, Aebtissin von Winbrunno 58—60. 64.
Thasilo, Thassilo, Herzog von Baiern 102. 124.
Theodebert, Herzog von Baiern 124.
Theodo, Herzog von Baiern 124.
Theodosius, der ältere, Kaiser 38.
Theodosius, der jüngere, Kaiser 38.
Theotbald, Fürst in Thüringen 31. 83.
Thorahtbraht, Priester 71.
Thrutgeba s. Leoba.
Thüringen, Thüringer 23. 31. 33. 35. 91. 137.
Ticena (Pavia) 36.
Tisburg s. Dyssesburg.
Tongern 133.
Torchtwine 32.
Trajectum, Trech, Trecht (Utrecht)

17. 43. 48. 49. 93. 109. 132—135. Bischof: Willibrord, Eoban.
Tuscien 4. 91.

U.

Uodalhart, Bischof von Neuburg 131.
Utrecht s. Trajectum.

V.

Vivilo, Bischof von Passau 123—127. 129. 130.

W.

Wacchar, Mönch 43.
Waltheri, Priester 43.
Wedereiba (Wetterau) 85. 104.
Westeraeche, Gebiet von Friesland 44.
Wichingus, Bischof von Passau 130.
Wigbert, Priester 77.
Wiggo, Bischof 125.
Willibald, Bischof von Eichstädt 40. 131.
Willibald, Priester, Verfasser des Lebens des hl. Bonifazius 3—5.
Willibrord Wilbrord (Clemens), Erzbischof von Utrecht 24—26. 40. 132. 135. 136.
Wilpa (Wilp) 110.
Wiltenburg 109.
Winbrunno, Kloster (Wimborne-Münster) 58. 60.
Wintarus, Arzt Karls des Großen 105.
Wintra, Abt von Dyssesburg 15.
Wintrung, Priester 43.
Wirzaburg (Würzburg) 40. Bischof: Burchhard.
Wisera (Weser) 112.
Wolfhard, Abt von Adescancastre 8.
Worms 133.
Würzburg s. Wirzaburg.
Wynberhtes, Wynberch, Abt von Nhutscelle 10. 15. 16. 19.
Wynfrith s. Bonifazius.

Z.

Zacharias, Papst 68. 100. 133. 137. 138.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.